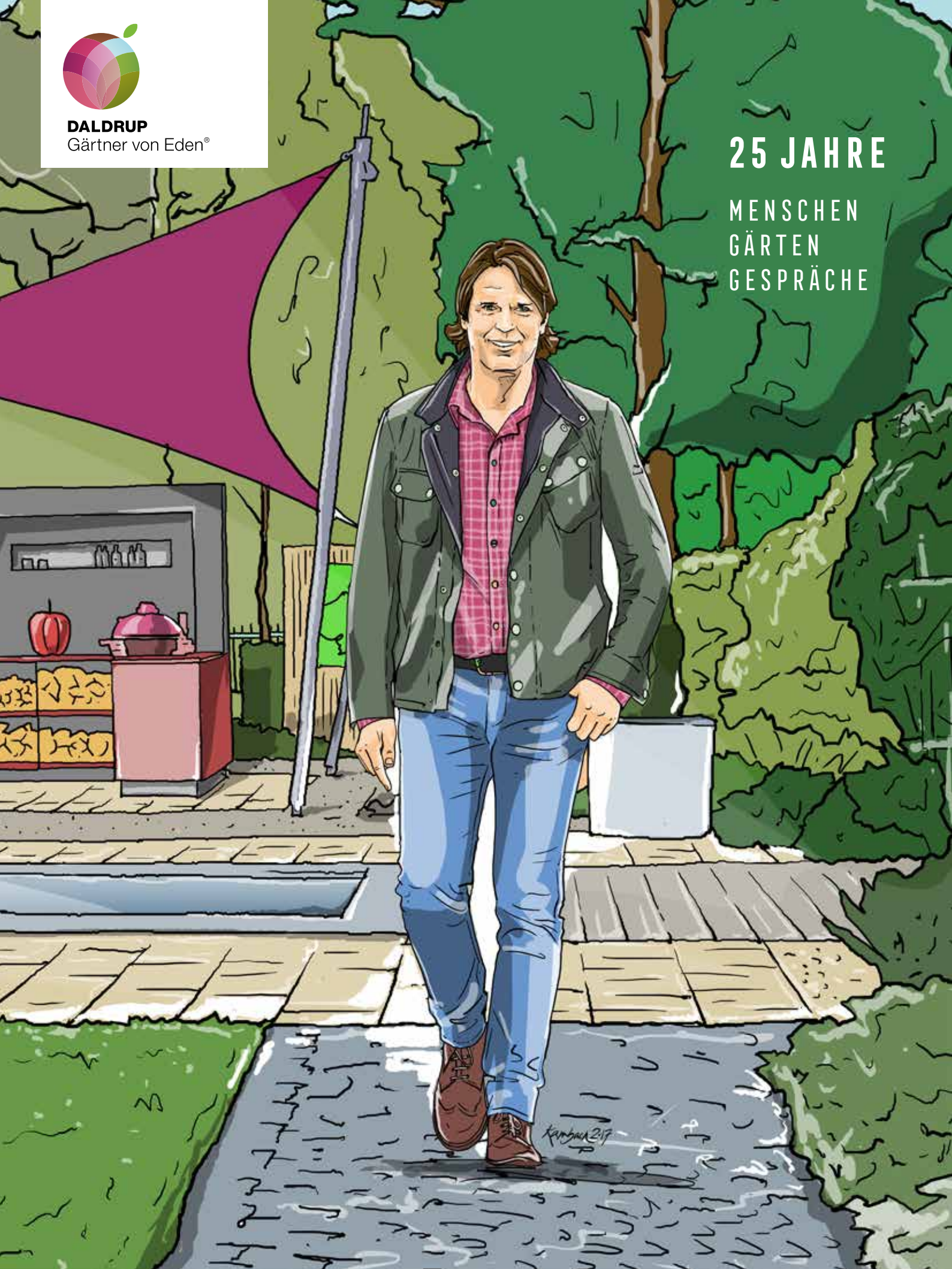




DALDRUP
Gärtner von Eden®

25 JAHRE

**MENSCHEN
GÄRTEN
GESPRÄCHE**



Kambach 2017



Kampan 219

Von Ausdauer und großer Schönheit — 006 — 012 Thorsten Kambach besucht Michael Daldrup	Glamourama — 062 — 067 Helen Ahmad spricht mit Gräfin von Westerholt
In der Ruhe liegt die Kraft — 014 — 017 Arndt Zinkant befragt Christian Bahl	Eine Stunde Urlaub am Tag — 068 — 071 Claudia Maschner spricht mit Christina und Georg Büth über Ziele
Der Himmel über Westfalen — 018 — 023 Arndt Zinkant besucht Alexandra und Christian Geyer	Preiswürdig — 072 — 075 Arndt Zinkant besucht Andrea und Michael Calovini
Zwei Greengos — 024 — 029 Thorsten Kambach spricht mit Thomas (Heidi) Heidler und Marcel Möller	Die Viecher bei Laune halten ... — 076 — 081 Claudia Maschner spricht mit Reimund Klute über Veränderung
Der Mentor — 030 — 036 Thorsten Kambach spricht mit Karl Schürmann über die Arbeit hinter den Kulissen	Wabi Sabi — 082 — 089 Thorsten Kambach spricht mit Werner Ratering
Zwei aus dem gleichen Holz — 038 — 041 Larissa Schwedes erkundet Hans-Jürgen Niermanns Garten	Feng what? — 090 — 096 Thorsten Kambach trifft Markus Jung
Qualität, Qualität und Qualität! — 042 — 047 Claudia Maschner trifft Anja König	Die Kunst, gut zu leben — 098 — 103 Thorsten Kambach befragt Fred Fuchs
Arnold ante portas — 048 — 053 Thorsten Kambach trifft Arnold Wolters	Wir sind die Urgesteine — 104 — 109 Claudia Maschner spricht mit Thomas Schnell und Thomas Luke
Mut und Wanderschaft — 054 — 060 Helen Ahmad spricht mit Oliver Neugebauer	Familienbande — 110 — 113 Arndt Zinkant befragt die nächste Daldrup-Generation Marlene und Marcel

„Lebbe geht weider.“

(Dragoslav „Stepi“ Stepanović, damaliger Trainer
Eintracht Frankfurt, am 16. Mai 1992)

Liebe Gartenfreundin, lieber Gartenfreund,

25 Jahre nachdem Stepj diese drei Worte zur knapp verpassten Deutschen Meisterschaft von Eintracht Frankfurt gesagt hat, fällt mir dieses Zitat zu unserem 25-jährigen Jubiläum ein. Wie beim Sport, so ist es auch im Leben: Erfolg und Niederlage, Gesundheit und Krankheit, Blüte und Welke – also Glück und Unglück – liegen so dicht beieinander.

Heute, genau wie vor einem Vierteljahrhundert, erscheinen mir Optimismus, Mut und Lebensfreude eine gute Mischung zu sein, um dieses Unternehmen für Kunden und Mitarbeiter, Familie und Freunde attraktiv zu halten. Ich glaube, dass diese Eigenschaften Menschen zusammenbringen.

In den Jahren von 1992 bis 2017 habe ich so viele Menschen kennenlernen dürfen; und die großen Unterschiede der Persönlichkeiten beeindruckten mich bis heute. Einige der Wegbegleiter möchte ich deshalb hier offen und persönlich zu Wort kommen lassen. Sie stellen ihre Sicht in unterhaltsamen und spannenden Gesprächen dar. Diese Begegnungen haben mein Leben bereichert und es ermöglicht, diese Firma aufzubauen.

Hierfür bedanke ich mich ganz herzlich. Schön, dass es Sie/Euch gibt!
Bleibt gesund und genießt das Leben – am besten im wundervollen Garten!

Herzlichst, Euer

Michael Daldrup

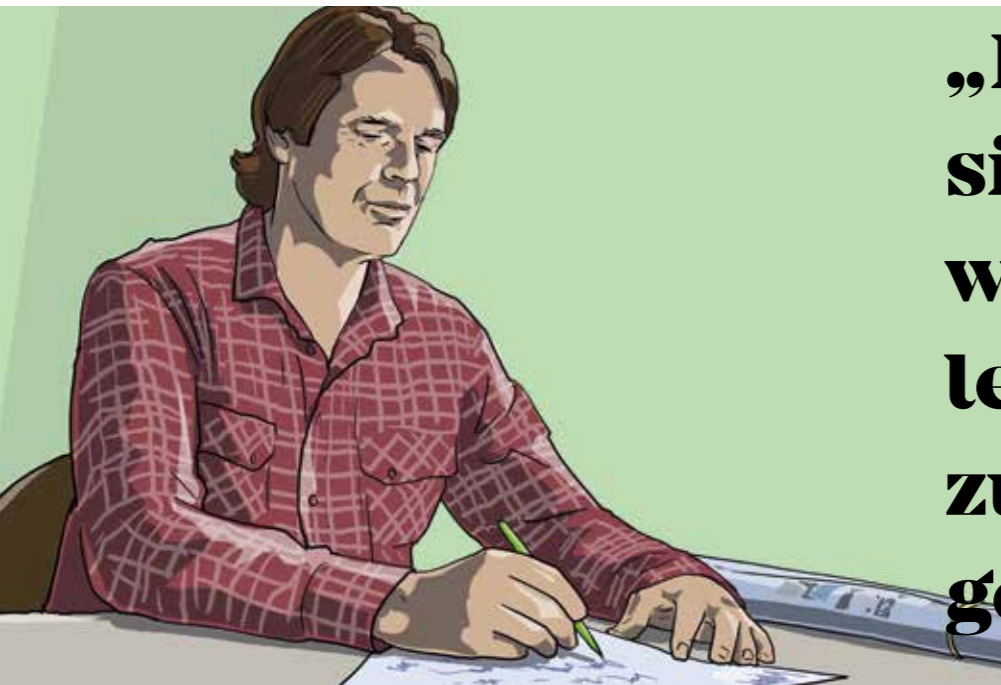
THORSTEN KAMBACH
BESUCHT
MICHAEL DALDRUP

Von Ausdauer und großer Schönheit

Über die Bedeutung von Schwingungen in Geschäft und Privatleben.

Zufälle gibt es nicht – diese Auffassung ist für Michael Daldrup fester Bestandteil seiner Lebensphilosophie. Für ihn ist alles im ständigen Fluss, alles miteinander verbunden. Von der früh entdeckten Liebe zur Natur bis zur verloren gegangenen Expeditionsausrüstung – für alles gibt es einen guten Grund. Man muss nur bereit sein, sich auf den Flow einzulassen. Wie man mit dieser Sichtweise mal eben nebenbei die münsterländische Gartenkultur nachhaltig beeinflusst und was Urlaubserinnerungen mit Gestaltung zu tun haben, das erzählt uns der Meister persönlich.





„Immerhin sind auch wir alle lebendig zurückgekehrt.“

Michael, stimmt es, dass du vor einigen Jahren am Südpol warst?

Nicht ganz. Der Plan war, Südgeorgien zu durchwandern – auf den Spuren von Ernest Shackleton. Allerdings ging unsere Ausrüstung auf der Anreise verloren, sodass wir nicht aufbrechen konnten.

Shackleton?

Ein britischer Polarforscher, der vor etwa 100 Jahren erstmals den antarktischen Kontinent durchqueren wollte. Allerdings ist sein Versuch damals ebenso gescheitert wie unserer.

Was ist passiert?

Die *Endurance*, Shackletons Schiff, ist im Packeis stecken geblieben und zerdrückt worden. Shackleton und seine Mannschaft haben es geschafft, mit ihren Rettungsbooten Elephant Island an der Nordspitze der Antarktis zu erreichen. Von

dort aus ist Shackleton selbst mit einer Handvoll Leute bis nach Südgeorgien weitergefahren – eine der größten seglerischen Leistungen aller Zeiten! Südgeorgien haben die Männer in einem 36-Stunden-Fußmarsch durchquert, um die im Norden der Insel gelegene Walfangstation zu erreichen. Auf diese Weise hat die Expedition trotz ihres Scheiterns keinen einzigen Mann verloren.

Und das wolltet ihr ihnen nachtun?

(Lacht) Nicht ganz. Wir wollten „nur“ die ursprünglich geplante Route nehmen – von den Falklandinseln nach Südgeorgien segeln und von dort durch die Antarktis wandern. Aber ohne Ausrüstung ...

Ihr habt also aufgegeben?

Ja und nein. Die Segeltour nach Südgeorgien haben wir trotzdem gemacht.

Bist du selbst gesegelt?

Wir sind natürlich mit einem professionellen Skipper gefahren, aber wir mussten immer wieder ran, jeder drei Stunden am Tag. Vor Ort konnten wir zumindest ein paar Tagestouren machen: morgens den Gletscher hoch, ein bisschen gucken und wieder mit Skiern runterfahren. Auf vielen der Gletscher ist noch nie ein Mensch gewesen – ein unglaubliches Gefühl!

Dann hat dich das Scheitern also nicht umgehauen.

Zuerst habe ich mich schon geärgert, aber am Ende war ich froh und dankbar, mit meinen Freunden an einem solchen Ort sein zu dürfen! Diese Freude ist immer noch da. Immerhin sind auch wir alle lebendig zurückgekehrt.

Glaubst du an Schicksal?

Nun ja, es gibt viel weniger

Zufälle im Leben, als wir meinen. Ich glaube, dass alles im Fluss ist. Das ist wie Wind und Wetter und Wolke; das eine bedingt das andere.

Und das nehmen wir als Schwingungen wahr ...

Genau! Solche Schwingungen kann jeder deuten. Sie sind wichtig und man sollte ihnen größere Bedeutung beimessen – sowohl im privaten als auch im geschäftlichen Bereich. In meinem Beruf spielen diese Schwingungen zum Beispiel auch eine entscheidende Rolle. Man trifft einen potenziellen Kunden und lotet aus, ob sich das richtig oder falsch anfühlt. Ist es seltsam, ist man vielleicht am falschen Ort zur falschen Zeit mit den falschen Menschen. Ignoriert man dieses Gefühl, ist das eine schlechte Idee.

Und wenn die Schwingungen gut sind?

Dann kommt man in diesen Flow rein. Wenn du merkst, dass der Ort gut ist, die Leute toll sind und dann noch eine geile Idee dazukommt – dann kann's losgehen.

Kann es sein, dass ein Ort einfach keine guten Schwingungen ermöglicht – vielleicht aufgrund der Gegend?

Ich bilde mir gern ein, dass ich aus so einem Ort einen schöneren, besseren machen kann. Wichtig ist, dass derjenige, der dort lebt, spürt, dass die Ideen gut sind.

Also hängt der Erfolg deiner Projekte vor allem von dem jeweiligen Kunden selbst ab.

Genau. Meine Kunden interessieren mich als Menschen – ebenso wie das Umfeld, in dem sie wohnen. Der eine hat ein Schloss, der andere einen kleinen Garten. Der eine liebt wilde Pflanzen, der andere gezüchtete. Ich betrachte die Menschen, die Fotos, die sie mir zeigen, die Bücher, die sie lesen. Ich höre mir ihre Urlaubsgeschichten an und wie sie ihre Freizeit gestalten. All diese Eindrücke berücksichtige ich beim Erstellen des Gestaltungskonzeptes.

Du warst in den letzten 25 Jahren sehr umtriebig – gibt es noch Gegenden, in denen du keine Gärten gestaltet hast?

(Lacht) Kaum! Im Münsterland haben wir in fast jedem Dorf Gärten gebaut und viele von denen sind immer noch richtig schön – weil sie gut gepflegt werden. Wenn sich jemand fünf Jahre nicht um seinen Garten kümmert, kann der ursprünglich noch so schön angelegt worden sein.

Klingelst du dann da mal an und schimpfst?

(Lacht) Ich klingele tatsächlich schon mal an und frage, ob ich mal schauen darf. Viele freuen sich dann auch über das Wiedersehen!

Das heißt, du könntest dein Leben damit verbringen, durch das Jahr

zu spazieren, deine Gärten anzuschauen und dich zu Kaffee und Kuchen einladen zu lassen?

So kann es aussehen – wenn ich für das Operative nicht mehr verantwortlich bin, fahre ich mit meinem Fotoapparat in einem alten Auto von einem Garten zum anderen und knipse schöne Bilder. Dann habe ich hoffentlich die Zeit und Ruhe, die man braucht, um die Schönheit dieser Orte einzufangen.

Tut es weh, die vernachlässigten Gärten zu sehen?

Es stimmt mich schon ein wenig traurig. Es ist schade, wenn die Besitzer die Chance, viele Jahre Freude an ihrem einzigartigen Garten zu haben, nicht nutzen konnten oder wollten.

Hast du den grünen Daumen von deinen Eltern geerbt?

(Lacht) Nein, meine Eltern waren im kaufmännischen Bereich tätig, keine Handwerker. Aber als ich noch sehr jung war, hat sich ein Bekannter meiner Eltern mit einem Garten- und Landschaftsbaubetrieb selbstständig gemacht. Dort habe ich während der Schulzeit ausgeholfen. Es gefiel mir gut, draußen zu sein, und so kam ich auf die Idee, eine Ausbildung in dem Bereich zu machen. Aber eigentlich wollte ich nur weg.

Von zu Hause?

Aus der Schule. Dort habe ich →

„Ich wollte lieber draußen sein, mit Erde, Steinen, Pflanzen, Wasser und Holz etwas erschaffen.“

mich überhaupt nicht wohlgeföhlt. Ich wollte lieber draußen sein, mit Erde, Steinen, Pflanzen, Wasser und Holz etwas erschaffen.

Also hast du direkt nach der Schule mit der Ausbildung zum Landschaftsgärtner begonnen?

Genau. Ich wusste einfach, dass das das Richtige für mich ist. Anschließend habe ich drei Jahre als Geselle gearbeitet, bevor ich den Meister draufgesetzt hab. Da wurden auch die Projekte größer. Und im Winter '91 habe ich mich schließlich entschieden, meinen eigenen Laden aufzumachen.

Und im April des folgenden Jahres war es so weit ...

Wir haben ganz klein angefangen – zu Hause mit einem Schreibtisch. Später sind wir in eine Scheune umgesiedelt, da waren wir etliche Jahre. 2005 haben wir dann diese wunderbaren Räume an der Burg Hülshoff bezogen.

Hattest du von Anfang an einen genauen Plan, wie du deinen Traum vom eigenen Unternehmen realisieren wolltest?

Den musste ich haben. Ich war damals schon verheiratet, hatte drei Kinder. Da war es wichtig, von Anfang an Geld zu verdienen – Chaos konnte ich mir nicht leisten. Wenn ich Erfolg haben wollte, musste ich mich so organisieren, dass ich nicht den ganzen Tag auf der Baustelle bin und abends und sonntags meine Angebote und Rechnungen schreibe.

Dein Plan ist aufgegangen, du bist sehr erfolgreich.

Wie viele Mitarbeiter hast du mittlerweile?

Jetzt sind wir fast 30.

Werden deine Kinder den Laden einmal übernehmen?

Das würde mich sehr freuen! Marlene als Gartenplanerin und Marcel arbeiten bereits seit Jahren mit uns hier – und entwickeln sich ständig weiter. Die haben sich freiwillig dazu entschieden, diesen Berufsweg einzuschlagen. Sie werden den Betrieb sicherlich eines Tages übernehmen.

Aber das ist ja noch eine Weile hin.

Das ist richtig, ich habe es nicht eilig damit, mich zur Ruhe zu setzen.

25 Jahre sind eine lange Zeit – lang genug, um innezuhalten und sie Revue passieren zu lassen.

Was siehst du?

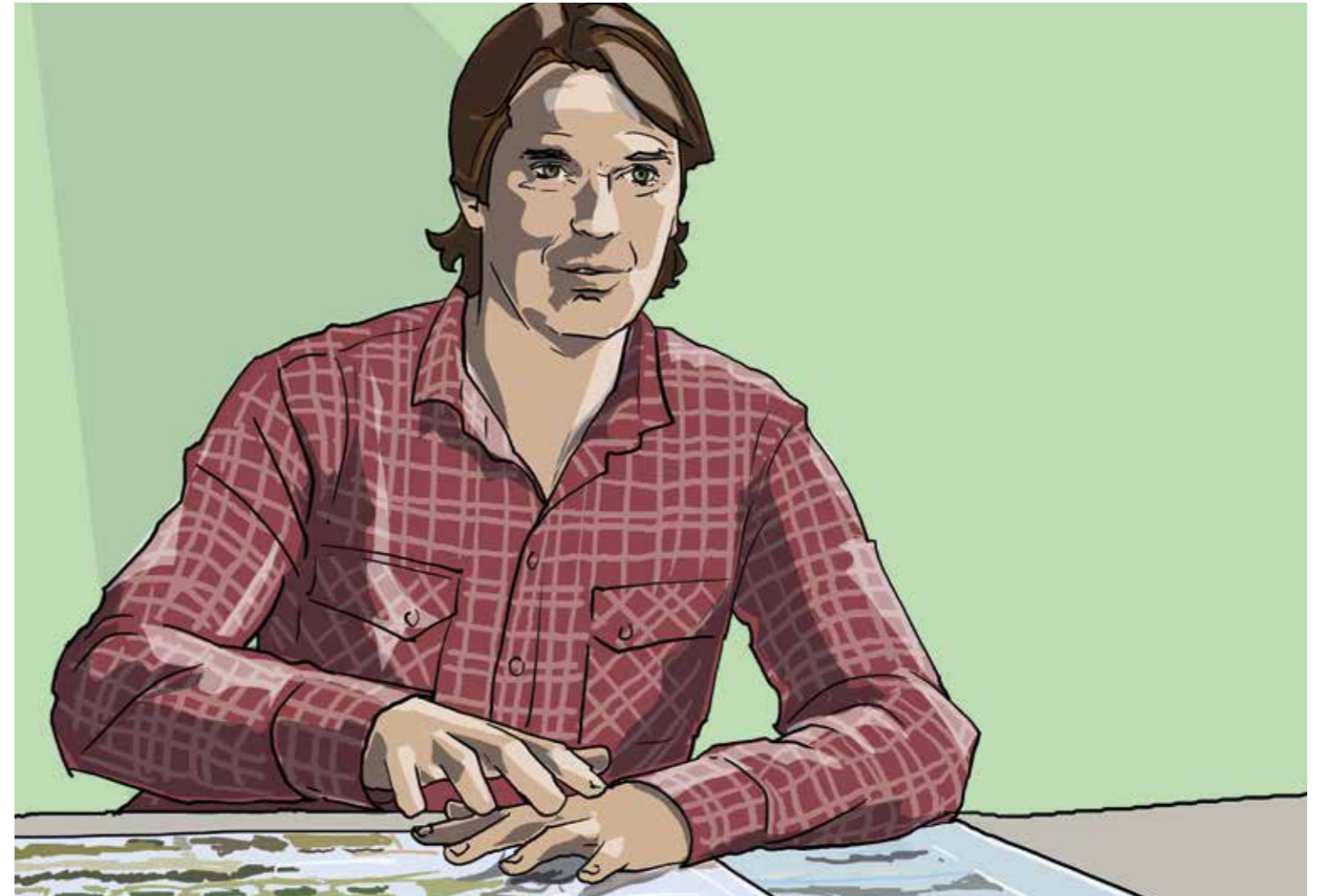
Menschen. Menschen, die mich berührt, mich begleitet und unterstützt haben. Die letzten 25 Jahre haben sehr unterschiedliche Leute zusammengebracht. Freundschaften haben sich entwickelt – aber auch gute Kontakte und Geschäftsbeziehungen. Es ist ein tolles Gefühl, diese Menschen immer alle wiederzutreffen.

Das heißt, in deiner Branche sieht man sich nicht häufig?

Dafür aber regelmäßig. Ein Garten ist ein langlebiges Produkt. Manche Leute sehe ich alle drei, fünf oder sieben Jahre, manche noch seltener. Aber die Verbindung bleibt.

Wie steht es um die Gartenkultur im Münsterland?

Die ist hier extrem hoch entwickelt. Ich würde sagen, das Münsterland ist eine der schönsten Garten- und Parkregionen in ganz Deutschland.



„Das Münsterland ist absolut top, was Garten- und Parkkultur betrifft.“

Das hätte ich nicht gedacht.

Oh doch! Das Münsterland ist absolut top, was Garten- und Parkkultur betrifft. Ähnlich wie Cornwall in England. Die Menschen hier, die lieben Boden, Erde und Eiche. Der Münsterländer liebt es, Pflanzen zu setzen, sie zu pflegen – in welcher Gestaltungsqualität auch immer. Er beschäftigt sich damit. Wenn du nur ein Stückchen weiterfährst, merkst du schnell, dass die Vorgärten dort in der Regel spießiger sind. Ein bisschen Gras, ein wenig Betonstein und ein hässlicher Zaun, dazwischen so kleine Pflanzen – das nennt sich dann Rabatte. Das ist der Spießergarten-Klassiker und den siehst du im Münsterland nicht oft. Je nach Gegend dominieren bestimmte Gestaltungsweisen. →

„Da ging es an der Loire entlang nach Paris ...“

Und wie ist das zum Beispiel in Holland? Bis dahin ist ja auch nicht weit.

Dort ist es wieder anders, eine komplett andere Welt. Andere Steine, andere Pflanzen; die haben geschnittene Bäume, Laubbäume, Linden, Spalierbäume. Schöne Hecken, keine Bretter. Hortensien. Und die haben ein bisschen Rasen, den man wässern und mähen muss.

Und in Frankreich?

Martina konnte sehr gut Französisch, mit ihr bin ich häufiger nach Frankreich gefahren. Da ging es an der Loire entlang nach Paris, schöne Gärten anschauen. Damals war dort der erste richtig moderne Park, der André-Citroën-Park.

Wie das Auto?

Genau. 1999 haben die da, wo früher die Citroën-Fabrik war,

diesen tollen Park gebaut. Wir hatten die Kinder dabei, haben gepicknickt und uns alles angesehen. Das ist eine wunderbare Erinnerung und zeigt, dass man die Dinge nicht nur so nehmen muss, wie sie kommen, sondern sie auch genießen kann.

Man soll die Feste feiern, wie sie fallen?

Genau! Und wo ginge das besser als in einem wunderbaren Garten?

Hast du abschließende Worte an unsere Leser?

Vielen Dank für die Zeit, die letzten 25 Jahre und die vielen Menschen, die ich im Laufe dieser Arbeit kennenlernen durfte – und die ich noch kennenlernen darf.

~

VITA

Der waschechte Münsterländer liebt Land und Leute. Zunächst war aber die Frage nach der Schule: Kaufmann oder Landschaftsgärtner? Durch seine ausgeprägte Klassenraumphobie fiel Kaufmann aus und es ging in den Garten. Heute muss Michael Daldrup leider während der Arbeitszeit häufig das Büro hüten – doch in seiner Freizeit findet und liebt er einsame Flecken in der Natur.



DALDRUP
Gärtner von Eden®

1992

Wir starten in den
Unternehmerfrühling.
Jung und mutig!
Im Sommer als
anerkannter Ausbildungs-
betrieb und als Mitglied
im Fachverband Garten-,
Landschafts- und
Sportplatzbau NRW.

In der Ruhe liegt die Kraft

Ein Gärtner von Eden erzählt, wie wichtig im Garten-Business Diskretion und Nachhaltigkeit sind.



ARNDT ZINKANT
BEFRAGT
CHRISTIAN BAHL

Wer im eigenen Business in der Oberliga spielt, hängt das nicht selten an die große Glocke. Es sei denn, er arbeitet für die Hamburger Society. Denn der Hanseat mag es lieber diskret, wie Christian Bahl zu berichten weiß. Bahl ist im Vorstand bei den „Gärtnern von Eden“ und außerdem ein alter Weggefährte von Michael Daldrup.

Man sagt Ihnen nach, ein „stillere Hanseat“ zu sein. Stimmt das?

Von „Stille“ würde ich nicht sprechen, aber man sagt mir eine gewisse Ruhe nach. Dass ich nicht so schnell nervös werde, wenn's mal brennt. Denn mit Hektik und Aufregung ist in einem großen Betrieb nicht viel gewonnen.

Was zeichnet die Hanseaten allgemein so aus?

Ich beziehe das jetzt mal nicht nur auf mich, sondern auch auf Menschen, mit denen ich Umgang habe – auf meine Kunden: Die Hanseaten als solche sind eher bodenständig und nachhaltig. Das Neureiche liegt ihnen nicht so. Ich habe viel mit Kaufleuten zu tun, wo „altes“ Geld vorhanden ist.

Nachhaltigkeit ist ein gutes Stichwort. Wie wichtig ist sie im Gartenbau?

Darüber haben wir uns im Betrieb hier schon lange Gedanken gemacht. Zum einen geht es da um die Produkte, die man in die Gärten einbaut – da achten wir auf Nachhaltigkeit. Bestes Beispiel Holz: Würde man da Raubbau an der Natur betreiben, passte das kaum zu unserem Beruf. Beispiel Steinbrüche: da muss man ja nun auch nicht unbedingt Material nehmen, das aus Indien verschifft wird. Es gibt schöne Materialien aus Deutschland und Europa. Auch der Garten selbst ist ein „Produkt“, das immer schöner und besser wird – sich also nachhaltig entwickelt.

„Die Hanseaten als solche sind eher bodenständig und nachhaltig.“



Wie empfinden das Ihre Kunden?

Meistens genauso. Insbesondere haben sie allerdings ein Gespür für den Umgang mit Menschen, mit den Mitarbeitern im Unternehmen. Für mich auch ein wichtiger Punkt. Geht man mit den Angestellten gut um, ist auch eine hohe Unternehmensbindung da. Gute Gesundheit, keine permanente Unter- oder Überforderung, gezieltes Einsetzen der Leute – alles Dinge, die den Mitarbeitern wichtiger sind als einfach bloß das Geld.

Gibt's in der Branche schwarze Schafe, die da überhaupt nicht drauf achten?

Sicher – obwohl man sich das immer weniger leisten kann! Wenn man gute Leute haben will, muss man mit ihnen einfach gut umgehen. Gute Handwerker werden gesucht – und wenn ich in meinem Unternehmen nicht gut aufgehoben bin, gehe ich eben woanders hin.

In meinem Briefing über Sie stand: „Top-Laden mit absoluter Verschwiegenheit“ – klingt, als wären Sie ein Spezialist für VIP-Kunden.

Wir gehen in der Tat mit unseren Kunden sehr diskret um, das sind zum Teil ja Prominente oder bekannte Geschäftsleute, da ist das natürlich erwünscht.

Beim Arzt oder Priester kann ich das verstehen – aber warum braucht es für Gärtner Verschwiegenheit?

Da sind wir wieder beim Hanseaten. Der prahlt nicht mit dem, was er hat oder macht. In München sieht die Welt schon wieder deutlich anders aus.

Stichwort Bussi-Bussi-Gesellschaft ...

Es ist bei den Hamburgern eben einfach so, dass sie diskret unterwegs sind.

Da höre ich eine gewisse Anzahl Promi-Kunden heraus. Verraten Sie einen Namen?

Kommt drauf an, wen man dazuzählt. Wir haben zum Beispiel schon für Otto Waalkes gebaut.

Der ist mit Sicherheit Promi – „A-Promi“, um genau zu sein!

Aber es sind auch Leute dabei,

die eine große Reederei oder Verlagshäuser besitzen.

Sie sind ja auch im Vorstand der „Gärtner von Eden“ ...

... der aber nur aus zwei Personen besteht.

Angeblich gehen Sie die Dinge etwas anders als Herr Daldrup an ...

Wir sind unterschiedliche Persönlichkeiten – okay, Michael fliegen die Ideen nur so zu. Meine Stärke ist eher, das alles in Ruhe und Gewissenhaftigkeit umzusetzen.

Die drei Daldrup-Kunden, mit denen ich gesprochen habe, waren in der Tat beeindruckt von seiner Schnelligkeit. „Zack, zack – so und nicht anders sollte das gemacht werden!“

Ganz genau – er ist einfach ein kreativer Typ. Wir ergänzen uns auch sehr gut. Michael ist bei den „Gärtnern von Eden“ im Aufsichtsrat, wie ich selber auch lange Zeit. Wir kennen uns auch schon seit ... (überlegt kurz) 1999.

Klingt wie Yin und Yang.

Wir beide haben in größeren Gruppen gelegentlich ein blindes Verständnis festgestellt. Motto etwa: „Der eine denkt, der andere spricht.“ Michael Daldrup ist nicht nur Kollege, sondern auch ein guter Freund!

Christian Bahl ist mit seinem Gartenbauunternehmen im Raum Hamburg tätig, und die Hanseaten wissen zu schätzen, was er mitbringt: Können, Sorgfalt in der Umsetzung und – Diskretion. Davon profitierte zum Beispiel schon Kultkomiker Otto Waalkes. Bahl ist staatlich geprüfter Techniker/Betriebswirt im Garten- und Landschaftsbau sowie Meister im Garten- und Landschaftsbau. Der Freund und Kollege Michael Daldrups ist einer von zwei Vorständen der Gärtner von Eden.

bahl-gaerten.de

VITA

ARNDT ZINKANT BESUCHT
ALEXANDRA UND CHRISTIAN GEYER



Der Himmel über Westfalen

**Eine Familie werkelt am Wochenende im münsterländischen Paradies.
Und winzert in der Toskana.**

Ich hab's gefunden!", rief Alexandra Geyer beim Anblick des alten Gehöfts. Acht Jahre ist das her. Und seit es historisch liebevoll renoviert wurde, macht sich die Familie jedes Wochenende aus Dortmund auf ins Münsterland. Gemüse ziehen, Seele baumeln lassen. Dem Besucher haben die Geyers viel zu erzählen. Wie sie klassischen Chianti in der Toskana anbauen, etwa. Oder dass ihr Vierzehnjähriger professionell Knabensopran singt. Und am Ende des Gesprächs macht sich die Dame des Hauses auf zur Fuchsjagd.

Hallo Herr Geyer, wir fanden die Türglocke zuerst nicht – dabei ist das antike Ding kaum zu übersehen. Ein riesiges, eisernes Bimmelgebilde!

Passt gut hierhin, oder? Es ist hier auf unserem Hof nichts verhunzt worden: Die Materialien haben wir in Frankreich, Belgien und Holland zusammengesucht. Der Fußboden ist 150 Jahre alt, mit dem Lkw angeliefert worden. Und die schmiedeeisernen Treppen kommen aus einem alten Kloster in der Nähe von Osnabrück.

Wie kommt man denn an eine Klostertreppe?

Er: Indem man über klassische Baumaterialien recherchiert, so, wie ich es zwei Jahre lang getan habe. Das Eingangstor hatten wir zum Beispiel schon, bevor wir überhaupt wussten, wo wir's einbauen. Dann wurde relativ schnell begonnen, mit Michael den Garten zu planen. Der Kontakt kam über die Empfeh-

lung einer Bekannten aus Münster zustande.

Sie: Der Garten war vorher eine Matschwüste mit Löchern. Die Bäume vom Orkan Kyrill weggefegt – Katastrophe! Es hat mit Michael sofort „gematcht“ – wir mochten uns auf Anhieb. Die Chemie muss bei Garten-Architekten stimmen. Michael hat viele Fragen darüber gestellt, was wir uns wünschen. Es sollte ins Münsterland passen, doch auch mediterrane Züge haben. Da wir viel in Italien leben, sind wir daran gewöhnt, draußen zu sein.

Also brauchte es eine entsprechende Terrasse! Zurück zur Natur ...

Sie: Ja, das war immer so, gerade ich als Österreicherin bin extrem naturverbunden. (Fällt in Dialekt:) „I bin in Salzburg großwoan“ – die Lebensqualität dort ist enorm. Da ist man in zehn Minuten auf jedem Berg und an jedem See. Mir fehlte das in Dortmund sehr. Ich wollte, dass meine Kinder so naturnah

aufwachsen wie ich. Also habe ich zwei Jahre nach einem entsprechenden Objekt gesucht. Ursprünglich im Sauerland, der Berge wegen – aber es war irgendwie komisch dort. Dann sagte mein Mann: „Schau doch mal im Münsterland.“ (Lacht), ja und dann stand ich da. Die Kleine war gerade drei Wochen alt, als ich nach Hause kam und sagte: „Ich hab's gefunden.“ Immer wenn ich hergekommen bin, war ein Fasan oder ein Reh hier – also hab ich auch den Jagdschein gemacht und letztes Jahr das Revier gepachtet.

Da sind Sie ja Exotin!

Sie: Als Frau und Jägerin? Es gibt noch einige – sagen wir mal so: Die Frauen wachsen nach ...

Aber den Kaventsmann überm Kamin haben Sie nicht geschossen?

Sie: (Lacht) Nein, die Antilope war ein Geschenk vom Vorgänger, der irgendwann nach Afrika gegangen ist.

„Der Garten war eine Matschwüste mit Löchern.“



„Als Frau und Jägerin?“



Mein Patenonkel war auch Jäger – ich hab aber nie ganz kapiert, was den Jäger ausmacht ...

Sie: Im Moment ist unsere erste Aufgabe Hege und Pflege. Wir haben wenig Tiere und versuchen, den Fasanenbestand hochzubringen, drum bejagen wir zurzeit nur Raubwild. Füchse, Dachse, Marder – alles, was uns die Fasane auffrisst. Heute muss ich übrigens wieder los: Da wird der Fuchs gejagt!

(Mittlerweile ist der Gartenrundgang beendet und wir sitzen am Tisch)

Sie: Wir versuchen, die Wochenenden immer hier zu verbringen. Unsere mittlere Tochter ist in Chemnitz und unser Sohn in England im Internat. Er ist Sopranist und besingt die Bühnen dieser Welt. Sie ist Kunstturnerin und träumt von Olympia!

Mit 14 schon als Musiker unterwegs?

Sie: Ja – denn in Dortmund gibt

es den berühmten Knabenchor der Chorakademie Dortmund. Die gehen durch alle Grundschulen und lassen die Sechsjährigen vorsingen, ganz tolles Konzept.

Ich dachte, das gäbe es nur bei den Leipziger „Thomanern“.

Sie: Dortmund macht das auch. Dann kam er irgendwann mit einem Zettel nach Haus: „Ihr Sohn ist musikalisch begabt, bitte kommen Sie zum zweiten Vorsingen.“ Er war von Anfang an Feuer und Flamme.

Er: Tizian hat schon in Amsterdam und in Aix-en-Provence solistisch gesungen, die „Zauberflöte“ und so. Mittlerweile ist er im Stimmbruch, daher waren wir mit ihm letzte Woche an der Musikhochschule Düsseldorf. Dort wurde geprüft, inwiefern sich die Stimme verändert.

Da ich unter anderem auch Musikkritiker bin, bleibe ich da mal dran.

Sie: Hier die CD – Pergolesi „Stabat mater“, die schenk ich Ihnen! Die Dortmunder Jungen stehen den Thomanern in nichts nach – nur dass die zu Hause bleiben dürfen und nicht ins Internat müssen.

Aber wo Gesang ist, ist der Wein nicht fern. Sie sind ja auch Weinbauern.

Er: Meine Familie hat seit über 40 Jahren ein Haus in der Toskana, in Maremma, wo wir auch Olivenöl herstellen. Das Thema Wein war irgendwie immer da – und irgendwann haben meine Eltern in der Nähe von Siena ein Weingut entdeckt, das sie dann auch gekauft haben. 2009 kam der erste eigene Tropfen. Wir keltern dort Chianti classico. Hauptsächlich mein Vater kümmert sich dort unten, und die Weine werden stetig besser.

Für normale Leute erschwinglich?

Er: Ja, klar. Die zwei günstigen kosten je 15 Euro – der Top-Wein 30. →

„Wir haben viel Wein hier!“



Vergleichbar, wie ich finde, mit Weinen, die im Laden 80 Euro kosten. Weil der Name noch nicht so groß ist, kann man bislang nicht so viel verlangen. Mein Vater musste erkennen, dass das Geschäft nur ein Zubrot ist – wir haben nur 5,5 Hektar. Da kann man froh sein, wenn die Kosten gedeckt sind. Wir sind jetzt bei 20.000 Flaschen jährlich. Das ist aber zu viel zum Selbertrinken (lacht).

Sie: Wir haben viel Wein hier! (Stefan und ich bekommen ein Probchen eingeschickt) Letztes Jahr haben wir erstmals einen Rosé hergestellt – ein reinrassiger toskanischer Rosé, absolutes Novum! Der ist ein voller Erfolg.

Ich muss immer grinsen, wenn irgendwo steht: „Weingut in der Toskana“. Da denke ich immer an die sogenannte Toskana-Fraktion. Das war in den 90er Jahren ein Häme-Begriff für linke Politiker, die sich's da unten gut gehen ließen. Steht sogar bei Wikipedia. Dazu zählten „offiziell“ Schröder, Fischer, Lafontaine oder Trittin. Ist Ihnen einer der Herren da unten mal begegnet?

Er: Nein, aber das passt, weil die Toskana traditionell kommunistisch geprägt ist – auch auf Regierungsebene. Allerdings „kapitalistischer Kommunismus“.

Passt auch schön zu Konstantin Wecker, der da ebenfalls unterwegs ist.

Er: Ab und zu erkennt man mal einen Promi, aber grundsätzlich wollen die Leute da nicht so gesehen werden. Siena, Florenz – man weiß, wo die Häuser sind, aber es ist eben nicht wie Mallorca oder Saint-Tropez, wo dieses Schaulaufen stattfindet.

Gibt es dort auch Promi-Weine?

Sie: Ja, ich glaube, Sting ist da irgendwo in der Nähe, aber ich hab ihn noch nie gesehen. Brad Pitt und Angelina sitzen ja in Frankreich.

Apropos: Meine Eltern haben mir vor vielen Jahren einen Wein von Gérard Depardieu mitgebracht. Trocken wie Essig! Natürlich keine Plörre, aber nicht mein Geschmack. Sein Name stand nur klein auf dem Etikett.

Sie: Solch Understatement macht ihn ja sympathisch. Ich hab Depardieu neulich in einer Fernsehserie gesehen, da hat er gekocht. Ein bayerisches Superrind! Aber hier in der Nachbarschaft gibt es auch tolle Produkte. Der Nachbar macht erstklassigen Honig, und einen super Fleischer gibt es auch. Übrigens liebe ich den Markt in Münster – da treffe ich Michael Daldrup immer bei „Wolle“, er hat mich da eingeführt.



VITA

Keine Frage, die Geyers sind „Macher“. Mit Sinn für Ästhetik. Christian Geyer machte sich als Finanzberater selbstständig, kümmert sich um das Familien-Weingut in der Toskana und handelt mit Oldtimern. Ehefrau Alexandra ist von Haus aus Juristin – und Österreicherin, wie sie gern betont. Wenn sie nicht gerade mit der Flinte auf der Pirsch ist, verschönert sie mit viel Leidenschaft den Hof nahe Schöppingen. Und wenn die jüngste Tochter nach dem Wochenende wieder nach Dortmund muss, fließen schon mal Tränen. Den Chianti (Borgo la Stella) können Stefan und ich übrigens empfehlen. Borgolastella.com

Ich frage mich, warum Sie in die Finanzwelt gegangen sind, Herr Geyer. Wie passt das zu Ihrer Leidenschaft für Ästhetik?

Er: Gute Frage. Ich habe BWL studiert, das hat sich so ergeben. Und man muss sich Ästhetik erstmal leisten können, sonst stirbt man als Schöngest. Aber seit ich es mir leisten kann, verlagern sich die Schwerpunkte. Wie beim Essen gibt es auch in meiner Branche viel Schrott: Banker, die einem das Blaue vom Himmel versprechen! Ich versuche, mit meinem eigenen Fonds professionell und ehrlich zu beraten. Und zu sagen, was realistisch ist – und was nicht.

Wo würden Sie die Gegensätze „Toskana – Westfalen“ auf den Punkt bringen?

Sie: Beim Wetter. Im letzten Sommer gab es hier einfach keine Sonne, deswegen schaffen wir's nicht, Tomaten zu ziehen. Aber im Winter ist es in der Toskana sogar richtig kalt und verschneit, wir sind auf 600 Metern.

Er: Das Münsterland ist aber einfach ein sehr schönes Fleckchen.

Sie: Ich mag den Himmel hier gern! Die Muster der Wolken sind unglaublich. Das findet man nur hier.

„Brad Pitt und Angelina sitzen ja in Frankreich.“

THORSTEN KAMBACH SPRICHT MIT THOMAS (HEIDI) HEIDLER UND MARCEL MÖLLER

Von zweien, die auszogen,
das Grüne zu grünen.

Zwei Greengos

Wir leben im Zeitalter der Automatisierung – kein Handgriff, der nicht von Maschinen erledigt werden könnte. Aber stimmt das wirklich? Warum es immer Aufgaben geben wird, die einzig Menschen mit dem nötigen Fingerspitzengefühl und jeder Menge Herz meistern können, erklären uns zwei, für die es wenig Schöneres gibt als die elementare Arbeit an der frischen Luft.

Heidi, du sagtest im Vorgespräch, ihr seid die letzten Jäger und Sammler.

Heidi: Nur von der Uhrzeit her. Und natürlich weil wir die sind, die morgens in aller Herrgottsfrühe aufstehen, raus in die Natur gehen, um für Frau, Kind und Familie quasi ein Mammut zu erlegen. Ich bin kein Versicherungsmann, der mit seinem Gummiball vorm Schreibtisch sitzt, auf dem in Tupperware eine geschnittene Möhre liegt.

Klingt super, braucht ihr noch Leute?

Heidi: Heutzutage will sich keiner mehr die Hände schmutzig machen, das ist unser Problem. Die wollen alle studieren ...

Marcel: Uhrzeit. Ich glaube, die ist der Knackpunkt bei den jungen Leuten.

Heidi: Nicht das Studieren?

Marcel: Uhrzeit, morgens und so.

Also gibt es Nachwuchsprobleme?

Heidi: Total. Eigentlich verstehen wir das nicht, weil wir finden, dass wir den schönsten Job der Welt haben. Wir sind draußen in der Natur, kriegen Jahreszeiten mit – Sommer, Frühling, Herbst und Winter, das heißt, es regnet mal.

Jahreszeiten kriegen Müllmänner auch mit, zumindest die, die hinten draufstehen.

Marcel: Die kriegen die auch. Aber das ist deshalb nicht weniger

ehrenwert ...

Heidi: Aber wir sind vielseitiger. Bei Müllwagenfahrern heißt es immer Papiermüll, Restmüll oder Kompost. Wir haben Wasser, Holz und Sand, Stein, Metall und Pflanze. Also mehr Elemente, somit abwechslungsreicher.

Marcel: Müllmänner fahren vielleicht als Abwechslung mal eine andere Tour.

Meinst du?

Marcel: Ja, ein Kollege erzählte mir das. Der war gelernter Landschaftsbauer, aber hatte keine Lust mehr, im Regen zu arbeiten, auch die körperliche Arbeit war ihm zu anstrengend. Der arbeitet jetzt bei der Müllabfuhr.

Müllwagenfahrer arbeiten körperlich nicht so hart?

Marcel: Das ist nicht so anstrengend wie bei uns. Schon anstrengend, aber ... wir arbeiten mit Materialien, die schwerer sind als eine volle Mülltonne.

Das stimmt eindeutig, wir sitzen gerade auf so einem Material ...

Heidi: Ja, das ist ein Beweis.

Was wiegt so ein Klotz, auf dem wir gerade sitzen?

Marcel: Ungefähr 450 Kilo.

Was!?

Marcel: Der wiegt ungefähr 450 Kilo.

Heidi: Vorteil: Den klaut keiner. Aber kommen wir noch mal auf das Thema zurück ...

Genau, bleiben wir beim Thema, den Auszubildenden.

Heidi: Azubis, Nachwuchs, nenn' es, wie du willst. Also erst mal sind wir natürlich in einem schönen Berufsfeld, unheimlich vielseitig, und was toll ist: du begegnest immer anderen Menschen.

Deine genaue Berufsbezeichnung ist?

Heidi: Ich bin, wenn man es genau nehmen will, staatlich geprüfter Betriebswirt im Garten-, Landschafts- und Sportstättenbau.

Wie klingt es, wenn man es nicht so genau nimmt?

Heidi: In einfachen Worten bin ich Bauleiter, also derjenige, der draußen vor Ort die Projekte leitet.

Und Marcel ...

Heidi: ... ist meine rechte Hand. Der, der die Arbeiten ausführt.

Deswegen sehe ich dich im Bulli sitzen, während Marcel arbeitet?

Heidi: (Lacht) Genau ... Aber im Ernst, da geht es darum, wann ist welches Material da, welche Lieferung hat sich verspätet, was muss bestellt werden? Vielleicht gibt es noch mit einem Elektriker oder Klempner Sachen zu besprechen, das mache und organisiere ich hier vor Ort auf der Baustelle, da →

„Ich darf die wunderbaren Materialien verarbeiten.“

bin ich nah dran. Marcel ist dann derjenige, der die schöne Sahnearbeit machen darf ...

Marcel: Ich darf die wunderbaren Materialien verarbeiten.

Heidi: Marcel ist eher so Platte und Stein.

Marcel: Dann haben wir wieder um welche, die sind eher Pflanze.

Platte, Stein, Pflanze ... Heidi, was bist du?

Heidi: Ich stehe auch dem Stein näher als der Pflanze, aber das ist einfach durch meine Ausbildung bedingt. Ich bin in einem Betrieb großgeworden, der mehr Stein als Pflanze gemacht hat. Ich mache meinen Job gerne, keine Frage, aber ab und an ist es schon dankbarer, wenn man die Platten legt.

Ist das wirklich so?

Marcel: Ja. Ein schönes Gefühl.

Würdest du lieber im Bulli sitzen?

Marcel: Nein, ich arbeite gerne.

Heidi: Natürlich lege ich auch lieber Platten. Aber ich habe in der Ausbildung gemerkt, dass ich zu allem was zu sagen habe; könnte bei einem Gespräch mit einem Kunden nicht danebenstehen und den Schnabel halten, wenn es um den Bauablauf geht. Ich bin derjenige, der die Kommunikation sucht, Marcel ist zufrieden, wenn er seinen Hammer hat, der Beton in der Fläche liegt und er seine Platten legen kann. Ich bin derjenige, der zu allem seinen Senf dazugeben muss.

Marcel: Das ist aber auch enorm wichtig für Kunden, was der Heidi macht; da muss das Ganze, was wir hier bauen, im Vorfeld bildlich beschrieben werden.



„Bin voll ins kalte Wasser gesprungen, mit dreizehn.“

Habt ihr schon mal einen Garten so richtig versemmt?

Marcel: Es läuft nicht immer alles rund, aber einen kompletten Garten versemmt? Nein, das eher nicht.

Heidi: Es gibt Situationen, da geht was schief, definitiv. Aber da bin ich froh, dass ich kein Chirurg bin.

Marcel: Was öfters passiert: Auf den Finger hauen. Aber das ist nur ein kurzer Schmerz und dann war es das auch.

Heidi: Aber um da noch mal drauf zurückzukommen: Natürlich bringe ich auch praktisches Wissen mit! Ich habe den ganz normalen Weg eines Landschaftsgärtners genommen, bin zunächst durch Ferienarbeit reingekommen und hatte überhaupt keine Ahnung – ich hatte natürlich noch nichts mit Gala-Bau zu tun.

Gala-Bau?

Marcel: Mit Garten und Landschaftsbau.

Heidi: Bin voll ins kalte Wasser gesprungen, mit 13. Das hat mir unheimlich viel Spaß gemacht.

Was musstest du da tun?

Heidi: Straße fegen, Steine von A nach B tragen, später durfte ich Schubkarre fahren. Schön ist, jeder verlässt sich auf den anderen, das lernst du früh. Wie das so ist in dem Alter, trinkst du am Feierabend zwei Bierchen zu viel und kriegst am nächsten Morgen den Hintern nicht hoch und verpennt. Dann sind fünf Leute echt sauer. Da wirst du schnell erwachsen. Dass Mutter mir morgens um sechs Uhr die Brote geschmiert hat, kam auch nicht vor, wenn ich was essen wollte,

bin ich um halb sechs aufgestanden.

Das klingt nach 1948, dein Leben ... Und das alles mit 13!

Heidi: Mit dreizehndreiviertel. Aber dass mir das Spaß gemacht hat, sah auch der Chef. Der fragte mich, ob ich eine Ausbildung machen möchte. Möchte ich, sagte ich. In der Ausbildung habe ich schnell viel gelernt und nach drei Jahren gemerkt, es ergäbe Sinn, wenn ich eigene Projekte bekäme.

Du hast also während deiner Ausbildung dein Team betrachtet und gedacht, das könntest du im Prinzip besser?

Heidi: In der Tat – man braucht ein breites Kreuz. Mein Chef hat mir dann die Möglichkeit eingeräumt, eigene Projekte zu machen. →

„Wenn er mir das gesagt hätte, dass die Bombe nicht entschärft sei ...“

Hat dein Chef dir erst einen Probegarten gegeben, vielleicht von einem Reihenhaushaus – zum Üben?

Heidi: (Lacht) Genau, erst mal ein paar Reihenhäuser.

Da kommt dieser Junge und ist plötzlich der Chef, wie haben deine Kollegen reagiert?

Heidi: Natürlich bin ich jung, aber es gibt viele, die wollen diese Verantwortung nicht übernehmen, ich schon. Marcel darf mir aber immer sagen: „Hör mal, ich bin der Meinung, das und das könnten wir besser machen.“ Da wäre es schon echt arrogant, zu sagen: „Pass mal auf, Marcel, was du meinst, ist mir egal, wir machen das so, wie Papa das sagt.“ Wenn du mit einer guten Einstellung rangehst, ist es egal, wie alt jemand ist.

Marcel: Kompetenz zählt auch.

Habt ihr schon mal was gefunden in so einem Garten?

Heidi: Ich habe schon mal was gefunden. Eine Zwölfzentrnerbombe.

Wie groß ist die?

Heidi: So einen Meter lang ist die, das war eine britische Fliegerbombe. Wir haben dann den Räumdienst gerufen – der nicht begeistert war, denn es war bei der WM in Deutschland, während wir gegen Polen gespielt haben. Die Baustelle wurde geräumt und ein anliegender Supermarkt musste evakuiert werden. Die einzigen, die dableiben mussten, waren wir, die Gärtner.

Warum ausgerechnet die Gärtner?

Heidi: Weil die Bombe noch zu drei Vierteln eingegraben war. Da kam der Räumdienst und sagte, sie legen nun eine Kette um die Bombe und ich solle sie vorsichtig mit dem Bagger rausziehen.

Hattest du keine Angst?

Heidi: Ich war natürlich total perplex – ich habe die gefragt, ob ich mir wegen irgendwas Sorgen machen sollte, doch die sagten, nein, das Ding sei entschärft. Ich solle aber trotzdem vorsichtig sein.

Warum vorsichtig, wenn sie doch entschärft war?

Heidi: Weil es ja immer noch eine Bombe sei. Ich habe die also behutsam rausgezogen und auf die Seite gelegt. Dann wurde ich gebeten, den Bagger schleunigst zu verlassen und um die Ecke zu gehen – weil sie jetzt die Bombe entschärfen würden!

Die haben dich tatsächlich verarscht?!

Heidi: Ja. Der meinte, wenn er mir das gesagt hätte, dass die Bombe nicht entschärft sei, wäre ich nervös gewesen und hätte sie im schlimmsten Fall hochgehen lassen.

Ach so. Ich dachte, so etwas würden Roboter machen ...

Habt ihr Angst, dass euer Beruf eines Tages durch Roboter erledigt werden könnte?

Heidi: Ich denke, nicht. Es wird immer Probleme geben, die ein Roboter nicht lösen kann.

Marcel: Da kann ich was zu sagen, wenn ich ein bisschen Redezeit haben darf.

Ja, schieß los.

Marcel: Es gibt nichts Persönlicheres als einen Garten. Wenn man sich also einen hochwertigen Garten planen lässt und dabei in die Planung mit eingebunden ist, wird das ein richtiges Original. Den Prozess ersetzt du nicht durch eine Maschine. Bei einem Hausbau hat man genormte Wände, genormte Steckdosen, genormte

Türbreiten. Vieles wird am Computer entworfen, automatisch geschnitten und gesägt. Die brauchen auf der Baustelle keine Kettensäge in die Hand zu nehmen, da passt alles. So was wirst du im Garten nie erleben. Das ist viel persönlicher – und eben originaler.

Heidi: Das stimmt. Das kann kein Roboter. Da muss man Gespür für haben – und Freude. Ich glaube nicht, dass die Freude haben ...

Marcel: Ich glaube auch nicht, dass die Kunden das gut finden würden.

Was sind eure Lieblingskunden?

Heidi: Die, die uns als Menschen schätzen.

Marcel: Also die, die keine Roboter wollen.

„Das kann kein Roboter.
Da muss man Gespür für
haben – und Freude.“

WITNA

Thomas (Heidi) Heidler entdeckte im zarten Alter von 13 den Garten- und Landschaftsbau für sich und entschloss sich nach der Schule zu einer Ausbildung in diesem Bereich. Mittlerweile ist er staatlich geprüfter Betriebswirt im Garten-, Landschafts- und Sportstättenbau. Seit April 2011 ist er bei Daldrup tätig – heute als Baustellenleiter.

Marcel Möller, Heidis rechte Hand vor Ort, kam 2008 als Azubi in den Betrieb. Seit 2012 ist er Geselle im Garten- und Landschaftsbau.

THORSTEN KAMBACH SPRICHT MIT
KARL SCHÜRMANN ÜBER DIE ARBEIT
HINTER DEN KULISSEN

Der Mentor

Aufblühen und Wachstum einer Branche.

Als Geschäftsführer des Garten- und Landschaftsbauverbandes ist Karl Schürmann derjenige, der den Mitgliedern bei ihren zahlreichen Fragen und Problemen als Ansprechpartner zur Verfügung steht. Auch mit uns wechselte er das eine oder andere Wörtchen. Dabei erfuhren wir nicht nur, wie es um die Branche im Allgemeinen steht, sondern auch, wie wichtig es ist, mal die Füße hochzulegen. Am besten natürlich mit Blick ins Grüne ...



„Als ich 1986 beim Verband anfang und mit dem Zug pendeln musste, gab es in der Bahnhofsbuchhandlung gerade mal zwei Gartenzeitschriften.“



Herr Schürmann, Sie sind der Kummerkasten für 1000 Garten- und Landschaftsbaubetriebe. Haben Sie da viel um die Ohren?

Wenn es um rechtliche oder betriebswirtschaftliche Fragen geht, schon. Ich sage immer, wir machen alles und wir wissen alles – zumindest in 95 Prozent der Anfragen (*lacht*). Das ist reine Teamarbeit. Wir haben ein Netzwerk geknüpft, welches uns in die Lage versetzt, fast alle Fragen zu beantworten.

Sie kennen also jemanden, der etwas weiß, und dann wissen Sie das auch ...

So kann man es ausdrücken. Wir sind ein klassischer Arbeitgeber- und Wirtschaftsverband und verschaffen den Betrieben Vorteile durch Informationen, Qualifizie-

rungen und Lehrgänge. Aber auch durch eine große Einkaufsgemeinschaft. Je mehr mitmachen, umso besser sind natürlich die Preise.

Wie viele Leute arbeiten denn hier im Verband?

Unser Team zählt insgesamt 16 Köpfe. Wir haben hier alleine vier Mitarbeiterinnen, die sich nur um die Nachwuchswerbung kümmern. Also darum, dass sich junge Leute für den Beruf des Landschaftsgärtners begeistern.

Wenn Sie neue Mitglieder in den Verband aufnehmen, schauen Sie sich vor Ort deren Gärten an?

Tatsächlich fahren wir raus und gehen durch die Betriebe. Michael Daldrup, der jahrelang im Präsidium war, hat uns bei diesen Touren oft begleitet.

Fallen viele durch?

Das kommt in Einzelfällen vor. Wer Mitglied werden möchte, muss gewisse Voraussetzungen erfüllen. Dazu gehört eine gute Fachausbildung und eine qualifizierte Betriebsführung. Natürlich schauen wir uns auch einzelne Projekte an, die unter der Regie der Unternehmen entstanden sind.

Wie viele neue Mitglieder nehmen Sie im Jahr auf?

Etwa 40 bis 50. Beinahe in jeder Woche kommt ein neuer Betrieb hinzu.

Klingt nach Routine.

Routine haben wir natürlich auch, aber jedes Unternehmen wird ganz individuell und nach den örtlichen Gegebenheiten begutachtet.

Was, wenn der Garten nicht perfekt ist?

Dann geben wir Hilfestellungen. Frei nach dem Motto: Wenn du das so und so machst, ist das vielleicht langfristig betrachtet nicht so gut. Mach es lieber so.

Ist da der Markt nicht bald gesättigt?

Im Gegenteil, der Trend stärkt die Branche auch weiterhin. Einmal im Jahr besuche ich die Landschaftsbau-Studenten in Osnabrück. Wenn mich die Erstsemester dann nach den Zukunftsaussichten der Branche fragen, antworte ich mit einem Beispiel: Als ich 1986 beim Verband anfang und mit dem Zug pendeln musste, gab es in der Bahnhofsbuchhandlung gerade mal zwei Gartenzeitschriften. Heute sind es 23! Ich denke, allein das spricht für sich.

Da passiert also einiges.

Das hat auch etwas mit der Verfassung der Gesellschaft zu tun. Bei all der Hektik benötigen die Menschen Rückzugsorte – etwas Besseres als den Garten gibt es da nicht. Viele leisten sich eben nicht mehr das größere Auto oder die Fernreise, sie wollen es lieber ganzjährig schön haben. Direkt am Haus.

Ich habe aber gerade im Radio gehört, dass vierzig Prozent der Leute in Deutschland arm sind. Die gönnen sich weder für 50.000 noch für 10.000 Euro einen Garten ...

Darüber, wie man Armut in Deutschland definiert, kann man sicherlich diskutieren. Tatsache bleibt, dass sich nicht jeder ein Haus mit Garten leisten kann. Die Landschaftsgärtner setzen sich in hohem Maße für öffentliche Grün-

und Parkanlagen ein. Die von uns maßgeblich unterstützte „Stiftung Die Grüne Stadt“ hat zur Aufgabe, den Freizeit-, Erholungs- und auch Gesundheitswert öffentlicher Grünanlagen herauszustellen, die unmittelbar der Bevölkerung, insbesondere in den hochverdichteten Ballungsgebieten, zugutekommen.

Gibt es auch negative Seiten – Skandale, Probleme oder so was – bei so einem Verband? Leisten Sie Rechtsbeistand?

Wir verstehen uns als Dienstleister für unsere Betriebe. Das bedeutet: Wir haben eine Einkaufsaktiengesellschaft, wir betreiben Öffentlichkeitsarbeit, wir stehen für eine gute Ausbildung, wir sorgen für Fort- und Weiterbildung. Und wir kümmern uns auch um die akuten Probleme. Dies sind oftmals Fragen des Baurechts →

und des Arbeitsrechts. Hier stehen uns sowohl intern innerhalb des Verbandes als auch extern Experten zur Verfügung. Und Sie können sich sicherlich vorstellen, dass bei 1.000 Betrieben mit rund 20.000 Mitarbeitern täglich das eine oder andere Problem auftaucht. Hier sind wir erster Ansprechpartner für unsere Betriebe und halten Lösungen bereit.

Wenn die jetzt hier anrufen, sind die also alle mit dem Rückhalt durch Ihre Stelle zufrieden. Aber wie wird die bestimmt? Wer legt fest, dass Sie jetzt hier der Geschäftsführer sind?

Ganz einfach: Die Stelle ist 1985 ausgeschrieben worden. Nach meiner Bewerbung hat das Präsidium mich damals zum Geschäftsführer berufen.

Was machen Sie denn so, wenn Sie nicht arbeiten?

An so einem Ort ist ja auch die Arbeit entspannt, aber ... Was meine Hobbys sind, meinen Sie?

Ja. Haben Sie welche? Brauchen Sie überhaupt welche?

Ich bin als Jäger im Münsterland unterwegs und ansonsten auch in der Kommunalpolitik aktiv. Eine ganze Zeit lang habe ich im Rat meiner Heimatstadt gearbeitet. Darüber hinaus bin ich Aufsichtsratsvorsitzender einer größeren Klinikgruppe in Lünen und Werne.

Aufsichtsrat? Das hatten wir unter „Hobby“ noch nie als Antwort. Macht man das so nebenher? Ist ja ein Posten mit Verantwortung. Und Ihre Arbeit hier ebenfalls. Wie schaffen Sie das denn alles?

Die ehrenamtliche Tätigkeit beschränkt sich natürlich auf den Feierabend. Das setzt eine gewisse Abarbeitungsdisziplin voraus. Die Vorbereitung der Sitzungen und ähnliche Aktivitäten finden in der Regel am Wochenende statt.

Michael Daldrup – Sie meinten vor dem Interview, der wär Ihnen aufgefallen, weil er Rückgrat hat, eine Meinung zu den Dingen.

Michael Daldrup zeigte schon früh ein gutes Profil. Man muss das deutlich sagen: Er hat den Verband wirklich nach vorne gebracht, speziell bei der Öffentlichkeitsarbeit und auch in anderen Bereichen.

Sie kennen ihn von Anfang an?

Wir haben ihn damals als ersten Jungunternehmer in den Öffentlichkeitsausschuss berufen. Dem stand er später auch vor, nachdem er ins Präsidium berufen wurde. Ich treffe Michael Daldrup heute noch regelmäßig, weil ich seit der Gründung der Gärtner von Eden in deren Aufsichtsrat sitze und besonders auf die Finanzen achte.



„Michael Daldrup zeigte schon früh ein gutes Profil.“

„So ein Verband kann sich nur dann gut entwickeln, wenn es in der Branche läuft.“

Darf man fragen, wie es um die Branche steht, wenn Sie das Thema schon anschneiden?

Man muss einfach sagen: So ein Verband kann sich nur dann gut entwickeln, wenn es in der Branche läuft. Da hatten wir das große Glück, dass unser Verband Betriebe betreut, bei denen es in den letzten Jahren stark nach oben ging. Der Engpassfaktor, das muss man auch ganz klar sagen, hat sich dabei völlig verändert.

Sie meinen jetzt damit, wo das Problem liegen könnte, also „Engpassfaktor“ heißt zum Beispiel Personal-mangel?

Richtig. Vor 2002 hatten wir eine schwierige Konjunktur. Die Betriebe riefen jeden November an: „Was muss ich jetzt machen mit Schlechtwetter und Kurzarbeit?“ oder „Ich weiß noch nicht, wie ich im Januar weiterkomme, ich habe keine Aufträge!“. Anrufe dieser Art gibt es seit 2009 nicht mehr. Seitdem fährt die Branche unter Volllast. Mit beachtlichen Wachstumsraten: jedes Jahr sieben, acht Prozent.

Wie sind denn so die Umsatzzahlen? Können Sie da aus dem Nähkästchen plaudern?

Dazu zwei Zahlenbeispiele: 2006 lief die Fußball-WM in Deutschland, da hatten wir 4,3 Milliarden Euro bundesweiten Umsatz. 2016, also zehn Jahre später, verzeichnen wir schon 7,6 Milliarden. →



Also fast verdoppelt.

Rund 80 Prozent. Heißt: Wir haben jedes Jahr acht Prozent Wachstum zu verzeichnen. Und die stehen schlicht und einfach dafür, dass nicht mehr Lizenzen verkauft, sondern mehr Gärten gebaut und gepflegt wurden.

Das klingt doch toll! Wie kommt es denn da zum Engpass?

Der Unternehmer bekommt es hier sogar mit zwei Engpässen zu tun. Weil immer mehr Gärten gebaut und gepflegt werden, werden immer mehr qualifizierte Fachkräfte benötigt. Und weil immer mehr Kunden persönlich betreut werden möchten, ist auch die Arbeitskraft der Unternehmer voll ausgelastet.

Weil das eben Betriebe wie von Michael Daldrup sind?

Genau, das sind alles mittelständische Unternehmer. Da ist kein Konzernchef dabei, der sagt, Abteilung A macht dies, Abteilung B das. Der Betrieb von Michael Daldrup gehört zu der Gruppe, die im Verband zahlenmäßig am stärksten vertreten ist. Gerade in diesen Unternehmen muss sich der Chef wirklich kümmern. Das erzeugt natürlich Leistungsdruck. Michael schafft das. Der hat zum Glück eine gute ... wie heißt das heutzutage noch ...?

Work-Life-Balance?

Genau. Es gibt aber viele andere, die mir Sorgen machen, die sich zu sehr unter Druck setzen. Ich sage denen das auch: „Achtet mehr auf euch. Ihr müsst den Garten auch mal zur eigenen Entspannung nutzen!“

Ein schönes Schlusswort, vielen Dank! ~



Karl Schürmann wurde am 27.02.1955 geboren. Er studierte Betriebswirtschaft in Dortmund, später dann Agrarwissenschaften in Bonn, wo er 1984 promovierte. 1986 trat er die Stelle des Geschäftsführers des Verbandes Garten-, Landschafts- und Sportplatzbau Westfalen-Lippe e.V. an. Von dort wechselte er 2004 zum Verband Garten-, Landschafts- und Sportplatzbau Nordrhein-Westfalen e.V. Darüber hinaus ist Karl Schürmann seit 1990 ununterbrochen in Gremien der Landesgartenschauen aktiv sowie seit 2000 als Geschäftsführer der Landesarbeitsgemeinschaft Gartenbau und Landespflege NRW (Partner der Landesgartenschauen in Nordrhein-Westfalen) tätig.



DALDRUP
Gärtner von Eden®

1999
Mit dem Profi-
Schwimmteichsystem
Biotop auf
zu neuen Ufern.

LARISSA SCHWEDES ERKUNDET HANS-JÜRGEN NIERMANN'S GARTEN



Zwei aus dem gleichen Holz

**Ein
Gespräch
über
Freundschaft.**

Bei Michael Daldrup laufen sämtliche Päden zusammen: Er ist der Mann hinter dem Gartenbau-Unternehmen. Ich bin ihm bisher nie begegnet, nur seinen Gärten. Doch nach dem Gespräch mit Hans-Jürgen Niermann habe ich das Gefühl, Michael Daldrup ziemlich gut zu kennen. Der Blick durch die Augen eines guten Freundes lässt eben tiefer blicken als manches persönliche Treffen.

„Ein Garten muss langsam wachsen, gedeihen und sich entwickeln, wie man selbst auch.“

Herr Niermann, wie wichtig ist Ihnen Freundschaft?

Extrem wichtig. Je älter man wird, desto deutlicher merkt man, wer die wahren Freunde sind und wer zu einem steht.

Stimmt dann auch: je älter man wird, desto weniger Freunde hat man?

Das ist richtig. Aber durch Musik und Hobbys habe ich einen imposanten Bekanntenkreis; die wahren Freunde zeigen sich jedoch vor allem in Krisen.

Dann trennt sich die Spreu vom Weizen.

Wenn man sich trennt oder die eigenen Kinder das Haus verlassen, fallen jedes Mal viele Kontakte weg. Je älter ich werde, desto intensiver werden Freundschaften. Man hat mehr Zeit. Ich nehme mir auch mehr Zeit für meine Freunde. Weil es wertvoll ist, sie mit ihnen zu verbringen.

Das haben Sie früher nicht gemacht?

Früher habe ich mich im Urlaub auf die Skier gestellt und bin den ganzen Tag durchgedonnert, bis es dunkel wurde. Heute setze ich mich mittags eine Stunde hin und quassele. Wenn das Wetter schön ist, bleibe ich einfach sitzen. *(Lacht)*

Mit guten Freunden.

Mit wenigen richtig guten. Michael Daldrup ist so einer; mit dem kann ich locker eine Stunde zusammen sein, ohne ein Wort zu reden.

Macht das eine gute Freundschaft aus, dass man zusammen schweigen kann?

Das war für uns beide eine neue Erfahrung! Auch wenn wir mit einem Rotwein in der Hand im Garten sitzen, können wir minutenlang in die Weltgeschichte schauen und haben nicht das Gefühl, wir müssten irgendetwas sagen.

Was verbindet Sie beide?

Seit wir uns kennen, hegen wir eine große Sympathie füreinander. Wir denken ähnlich darüber, wie wir leben wollen. Was wir genießen und wie wir es genießen. Michael läuft gerne Ski und liebt das Segeln. Das ist bei mir genauso. Das sind verwandte Sportarten. Man blickt dabei in die Ferne.

Immer auf der Suche nach neuen Abenteuern?

Die Unternehmungslust verbindet uns. Wir haben beide gelernt, das Leben zu genießen. Zum Teil auch gemeinsam. Es gab schwere Zeiten, die uns zusammengeschweißt haben. Das war intensiv. Weiter will ich das nicht vertiefen.

Michael Daldrup und Sie haben zehn Jahre bis zum Du gebraucht. Tausend Mal berührt, tausend Mal ist nichts passiert?

(Lacht) Echte Freundschaft muss langsam reifen. Die ist nicht vom ersten Tag an da. Mir fällt da ein Erlebnis ein: Ich feiere meine runden Geburtstage nie groß, sondern stets das Jahr davor, fand ich schon immer besser,

die eckigen Zahlen. Meinen 59. habe ich also groß auf Mallorca gefeiert und meine besten Freunde eingeladen. Alle haben sich verstanden, auch wenn sich Leute vorher nicht kannten. Michael hat den Abend fotografiert – wie er bestimmte Szenen festgehalten hat, sein Umgang mit den Menschen beeindruckt mich.

Wie sieht der aus?

Michael ist einer, der sich Zeit nimmt. Treffe ich ihn auf einer Veranstaltung, werde ich herzlich begrüßt und wir wechseln ein paar private Worte. Er wirkt nie gestresst, sondern immer ehrlich und warmherzig. Er hat auch eine besondere Art, seinen Betrieb zu führen. Vielleicht hat das mit der Sinnlichkeit der Gärten und der Pflanzen zu tun. Alle gehen irgendwie gut miteinander um. Man fühlt sich sofort wohl.

Auch in Ihrem Garten fühlt man sich sofort wohl.

Schwimmteich, Laube, Tische und Bänke: Er sieht aus, als würde er viele Menschen anziehen.

Unser Schwimmteich ist der erste, den Michael gebaut hat. Er ist ein wichtiger Teil unseres Gartens, denn er spiegelt wider, dass ich gerne mit Menschen zusammen bin. Als meine Kinder noch klein waren, war der Garten immer voll. Alle sind zum Schwimmen gekommen. Oder im Winter zum Schlittschuhlaufen.

Die Kinder sind aus dem Haus. Ist immer noch was los?

Tiere! Der Garten zieht viele Tiere an – die Vielfalt an Vögeln ist toll und die Frösche quaken im Teich.

Sonst sind Sie ein Selbermacher?

(Lacht) Ein Garten muss langsam wachsen, gedeihen und sich entwickeln, wie man selbst auch. Ich wollte mir nie einfach einen Garten planen und bauen lassen, aber Hilfe ist natürlich nie schlecht. Und: Ein Grundstück verändert sich. Hier stand zum Beispiel mal ein gewaltiger Sandkasten mit einem Baumhaus drin. In gewisser

Weise spiegelt ein Garten das eigene Leben wider.

Was spielt sich gerade darin ab?

Hinten in der Ecke ist eine Sauna. Gehe ich im Winter erst in die Sauna und springe danach in den Teich, ist das das Größte für mich. Wenn Freunde hier sind oder ich mit meiner Band hier ein Probewochenende zubringe, sitzen wir auch schon mal tagelang im Bademantel da.

Was braucht man mehr?

Was zu essen. Im Garten ist ein Backofen, in dem wir Brot und Pizza backen können. Ich plane wahnsinnig gerne Events, lade Leute ein. Für manches Konzert habe ich schon eine Bühne aufgebaut, einmal einen Fallschirm über den ganzen Garten gespannt. Bei so einem riesigen Grundstück wäre es schade, wenn ich nur alleine hier hocken würde. Ich bin lieber unter Menschen.

~

VITA

Hans-Jürgen Niermann

Er spielt in zwei Bands, gärtnergert mit Hingabe, segelt, fährt Ski und Oldtimer. Und arbeitet er auch, als selbstständiger Sachverständiger. Ob der Tag für ihn mehr als 24 Stunden hat? Das wollte er mir leider nicht verraten.

Qualität, Qualität und Qualität!

CLAUDIA MASCHNER
TRIFFT ANJA KÖNIG

**Einmal im Leben
einen Garten kaufen ...**

Ein großes Büro mit drei Arbeitsplätzen, einer Besprechungsecke und zwei Pflanzen in schlichten Kübeln. Der Teppichläufer am Eingang mit dem edlen Logo der Gärtner von Eden ist noch das Mondänste an diesen Räumen, in einem großen Bürogebäude mitten in Ratingen. Man ist schnell da und schnell wieder weg. Das ist wichtig, denn das hier ist ein Arbeitsbüro, keine Adresse, um Kunden zu beeindrucken. Hier entstehen Ideen.

„Es hat sich herausgestellt, dass sie mutig sind und visionär denken. Sie sind bereit, sich zu verändern.“

Hier gibt es erstaunlich wenig Grün. Was sind denn Ihre Lieblingsblumen?

Falsche Frage, da muss ich überlegen.

Dann versuche ich es anders: Müssen Sie Pflanzenexpertin sein, um als Vorstand der Gärtner von Eden zu arbeiten?

Nein, ich mochte Gärten und auch die Arbeit im Garten schon immer, aber ich bin durch Zufall in der Branche gelandet. Mein Mann sah diese Annonce in der FAZ. Das klingt interessant, meinte er, bewirb dich doch mal.

Das klingt lustig.

(Lacht) Das ist jetzt acht Jahre her. Ich war damals Marketingleiterin in einem großen Konzern. Diese Genossenschaft hat 50 Mitgliedsbetriebe. Das ist schon von der Größe her etwas ganz Anderes.

Was hat Sie an dieser Aufgabe gereizt?

Dass ich ein wirklich schönes Produkt verkaufen kann. Vorher waren das Beton und Zement. Auch interessant, aber anders.

Weniger lebendig.

Ja, und es war genau dieser Satz, der die Herren überzeugt hat. Mein Vorgänger im Amt ist Gartengestalter, Gründungsmitglied der Gärtner von Eden und hat diese Aufgabe nebenberuflich ausgeübt. Irgendwann wurde klar, dass die Weiterentwicklung der Gruppe und der Marke mehr Zeit in Anspruch nimmt und es

wurde ein Vollzeitvorstand mit Marketing-Background gesucht.

Aber kein Gärtnermeister.

Nein. Als Marketingmensch können Sie alles verkaufen. In diesem Fall ist es ein besonders ästhetisches Produkt und deshalb macht es mir auch besonderen Spaß. Ich gestalte selbst ja keine Gärten, sondern unterstütze die Betriebe bei der Unternehmensentwicklung und dem Marketing.

Und das ziemlich gut.

Na ja, wir haben gleich zu Beginn bedeutende Preise für unser neues Corporate-Design bekommen. Den „Red Dot Design Award“. Das ist einer der international größten und renommiertesten Designwettbewerbe. Oder den Award des „Deutschen Designer Clubs“ (DDC). Schön war auch der Preis für unser Kundenmagazin „GartenArt“. Das hat gerade am Anfang sehr geholfen.

Bei der internen Überzeugungsarbeit?

Auch da. Als ich 2009 hier anfang, standen erst einmal Marktforschung und Analysen auf dem Programm. Es wurde schnell klar, dass wir das Alte hinter uns lassen mussten. Die Gärtner von Eden sind ein Zusammenschluss von kleinen mittelständischen Unternehmen. Die mussten sich nun von ihren bisherigen Marketingstrategien verabschieden und im Grunde ganz neu anfangen.

Wie haben die Genossenschaftsmitglieder reagiert?

Es hat sich herausgestellt, dass sie mutig sind und visionär denken. Sie sind bereit, sich zu verändern. Es ist ein bewundernswerter Wendepunkt, wenn ein Traditionsbetrieb bereit ist, sein altes Logo aufzugeben.

Und ein Neues anzunehmen, das die anderen Mitgliederbetriebe auch führen.

Genau. Die Dachmarke, die für gleichbleibend hohe Qualität steht. Die Gärtner von Eden sind eine sehr enge, fast schon familiäre Gemeinschaft. Ich denke, das macht auch die Stärke dieser Marke aus – dass sie eine Gruppe von Menschen repräsentiert, die sich vertrauen, obwohl sie eigentlich Wettbewerber sein könnten.

Sind sie das nicht?

Nein, sie arbeiten zusammen, lernen voneinander, tauschen sich aus. Es gibt zum Beispiel unsere ERFA-Gruppen. Hier wer-

den Zahlen verglichen, Betriebe besichtigt, an der Unternehmensentwicklung gearbeitet und vor allem, der Austausch der Unternehmer, das Lernen voneinander finden dort ganz intensiv statt. Auf diesen Treffen werden Geschäftszahlen offengelegt, wird geschaut, was funktioniert und was nicht. Ein weiterer zentraler Punkt ist die gemeinsame Aus- und Weiterbildung der Mitarbeiter. So unterstützt man sich gegenseitig und stärkt dadurch wiederum die Dachmarke.

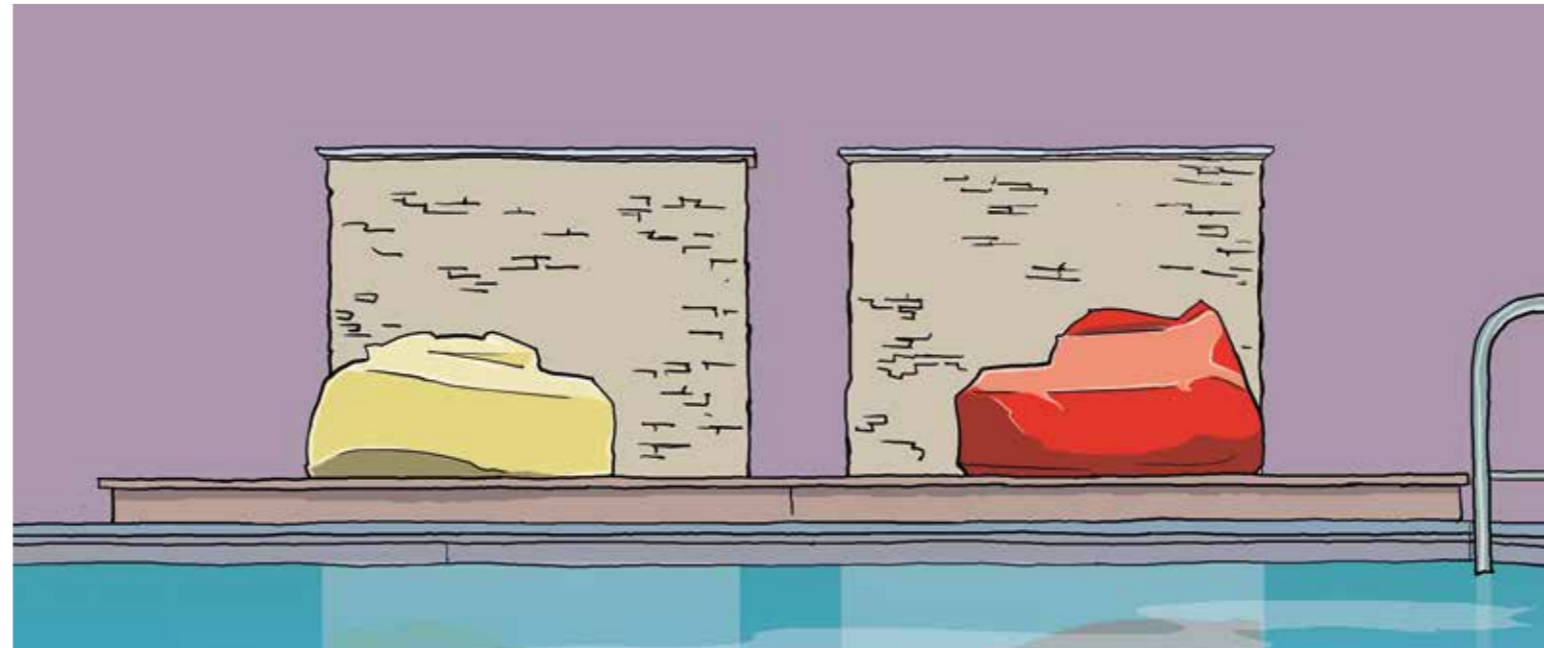
Warum ist das so wichtig?

Es gibt rund 17.000 Garten- und Landschaftsbaubetriebe in Deutschland. Im Grunde ist es eine Branche ohne Zulassungsbeschränkungen. Jeder, der eine Schubkarre schieben kann, darf sich Gala-Bauer nennen. Da gilt es, sich von der Masse abzuheben. Uns ging es darum, eine Marke aufzubauen, bei der der Kunde weiß, was er bekommt – so wie bei jeder anderen guten Marke. →



„Die Gärtner von Eden sind eine sehr enge, fast schon familiäre Gemeinschaft.“

„Es geht nicht einfach nur um tolles Marketing und ein schickes Logo.“



„Stattdessen besinnen sich die Menschen wieder mehr auf die Natur.“

Er muss sich quasi blind darauf verlassen können, dass er bekommt, was er möchte.

Genau. Jeder Laie hat Käuferfahrung auf allen möglichen Gebieten: Möbel, elektrische Geräte, Autos. Aber nicht beim Garten. Das ist eine große Investition – die tätigt man vielleicht ein oder zwei Mal im Leben. Den Garten kann man nicht im Vorfeld ausprobieren. Deshalb ist es unerlässlich, dass man dem Fachmann blind vertrauen kann.

Darauf, dass er meinen Traumgarten genau nach meinen Wünschen gestaltet ...

Schon darauf, dass er diese Wünsche gemeinsam mit mir in mir findet – und in einen Plan verwandelt.

Klingt nach sehr viel Vertrauen.

Ganz genau. Es geht nicht einfach nur um tolles Marketing und ein schickes Logo. Die Dienstleistung selbst muss ständig verbessert werden. Die Dachmarke gibt ein Leistungsversprechen. Wir versuchen, diesem Qualitätsanspruch an uns selbst mit der permanenten Fortbildung, mit dem Erfahrungsaustausch und der Unternehmensentwicklung jedes einzelnen Mitglieds gerecht zu werden.

Hat die Arbeit für die Gärtner von Eden Ihren eigenen Blick auf den Garten verändert?

Auf den Garten nicht, aber auf die Dienstleistung, die dahintersteckt. Wie aufwendig und anstrengend das ist, einen Garten wirklich schön zu gestalten.

Egal, ob gezirkelt oder wild?

Genau das ist ja die Kunst, zum einen genau den einen Garten zu schaffen, in dem der jeweilige Besitzer sich wohlfühlt. Zum anderen ist Design ja nicht nur die gerade Linie und Beton. Auch oder gerade ein Naturgarten braucht ein Konzept. Der Planende muss den Garten zu jeder Jahreszeit bedenken – die Pflanzenzusammenstellung, wie entwickeln sich die Gewächse, was passt zusammen ...

Wohin geht der Trend?

Zum Glück zurück zur Pflanze. Die Menschen besinnen sich wieder mehr auf die Natur, darauf, dem Kind beizubringen, dass Tomaten nicht im Supermarkt wachsen. Das eigene Zuhause wird immer mehr zu einer Insel der Ruhe und Sicherheit.

Wo finden Sie Ihre Ideen fürs Marketing? Im Garten?

Beim Joggen. Ich laufe sehr viel, da kann ich einfach gut nachdenken. So entwickle ich meine Konzepte für Präsentationen.

Oder beim Cabriofahren?

(Lacht) Ja, das fahre ich im Sommer. Ein 66er Mustang GT Cabriolet, hat 70.000 Meilen runter, direkt aus Amerika. Hier steht es als Modell. Ich war gar nicht so ein Oldtimer-Fan, aber ich habe ihn auf einer Ausstellung gesehen – und da war sofort klar, wir gehören zusammen.

Kann es sein, dass auch viele Gärtner für Oldtimer schwärmen?

Ja, das ist so. Vielleicht ist es die Ästhetik – früher hatten die Autos einfach mehr Charakter und Persönlichkeit.

Oder ein Ausgleich für die zur Gartenplanung notwendige Ausrichtung auf die Zukunft?

Kann auch sein. Bei den Gärtnern von Eden geht es eben immer darum, den sowieso schon hohen Standard weiterzuentwickeln. Für den Kunden in sämtlichen Bereichen besser zu werden.

Anja König ist Marketingexpertin. Seit 2009 ist sie Genossenschaftsvorstand bei den Gärtnern von Eden. Sie hat bei R. J. Reynolds Tobacco in Köln ihr Handwerk gelernt, war danach in der renommierten Agentur J. Walter Thompson in Frankfurt und hat später den Verkauf von Keramik, Zement und Beton gestaltet. Eine sehr attraktive, sportliche Frau, die Männern sagen kann, was zu tun ist, weil sie es einfach draufhat. Mit anderen Worten: sehr sympathisch.

VITA



Arnold ante portas ...

Die richtigen Ideen zur richtigen Zeit.

THORSTEN KAMBACH
TRIFFT
ARNOLD WOLTERS

Die Germania-Brauerei. Da hat jeder in Münster schon mal von gehört. Doch wo man heute shoppt, speist oder trinkt, braute man einst Bier und kreierte Limonaden. Wir haben uns mit einem getroffen, der sich noch erinnert – er hat uns mitgenommen auf eine Reise durch die Zeit der Gärtanks und Limonadenverkostungen. Wir erfahren von der Aufgabe des Familienunternehmens und der Entstehung unseres modernen Pfandsystems. Bis in den verdienten und gar nicht so ruhigen Ruhestand.

„Mein Vater ist damit vierundneunzig geworden!“

Lieber Arnold, vielen Dank für den Portwein – das ist mein erstes Mal. Was ist Port genau?

Das ist Wein mit viel Restsüße. Der hat 20 Prozent Alkohol, was etwa das Doppelte von normalem Wein ist. Angebaut wird der im Douro-Tal nahe Porto, daher der Name.

Schmeckt vorzüglich.

Mein Vater ist damit 94 geworden!

Damit sind wir mittendrin in der Familiengeschichte.

Du stammst aus einer Getränkedynastie.

Dynastie? Ich weiß nicht ... aus einer Getränkefamilie – ich bin der Urenkel des Gründers der Germania Brauerei Friedrich Dieninghoff.

In einer Brauerei aufzuwachsen – das ist doch der Traum eines jedes Mannes! Kommt man als Brauereikind früher ans Bier?

Ja, allerdings nur an das alkoholfreie – wir haben auch Malzbier gemacht und das mochte ich super gerne. Daneben gab es noch die gesamte alkoholfreie Bandbreite an Erfrischungsgetränken und Limonaden. Da hat mein Vater uns dauernd verhört, um herauszufinden, was uns schmeckt. Außerdem gibt es bei Brauereien immer eine hohe Deputatware. Ich weiß nicht, wie viele Kästen im Monat das waren, aber einige kamen da zusammen.

Also Freibier?

Ja, oder alternativ alkoholfreie Getränke.

Durften die schon während der Arbeit trinken?

Alkohol? Eher nicht.

Erzähl doch mal, was mit eurer Brauerei passiert ist.

Die Entscheidung, die Brauerei zu verkaufen, fiel 1963. Ich erinnere mich, wie mein Vater mir auf einem Spaziergang davon erzählt hat. Hintergrund waren familiäre Überlegungen. Eingestiegen ist die nimmersatte Dortmunder Union-Brauerei. Leider wurde in der Folgezeit die Produktion immer mehr nach Dortmund verlagert, sodass die Anlagen hier immer weniger ausgelastet waren. Und was passieren musste, passierte. Irgendwann ging hier gar nichts mehr.

Verstehe. Das Stiefkind wurde abgestoßen?

Ja. Und dann ist dichtgemacht worden. War traurig, sehr traurig. Nicht nur für uns, auch für Münster. Man hat hier enorm Anteil genommen. Hat mir am Samstag noch jemand in einem Gespräch gesagt, das wir zufällig zu dem Thema geführt haben. Heute fragen meine Söhne schon mal, ob das denn unbedingt hätte sein müssen.

Kannst du dich an den Geruch der Brauerei erinnern?

Ja klar! Das waren die offenen Gärtanks und so weiter. Ich werde nie vergessen, wie wir da langmarschiert sind und obenauf schwamm der Hefeschäum. Oder der Sudkessel mit dem Maischebrei. Das war ein betörender Duft. In der ganzen Gegend, vor allem wenn die Wolken ein bisschen tiefer hingen, konnte man riechen, dass da eine Brauerei stand.

Nachdem du die Brauerei nicht mehr übernehmen konntest – was hast du da gemacht?

Ich bin der Branche treu geblieben. Nach dem Studium habe ich als Direktionsassistent und Werbeleiter in einer Brauerei angefangen. Später war ich dann bei Apollinaris. Gute Marke.

Ein bisschen Abstinenz ist auch nicht schlecht.

Na ja, vom Bier zum Mineralwasser – das ist nicht sexy. Da bin ich lange gewesen, habe verschiedene Stationen mitgemacht. Erst bin ich Regionalverkaufsleiter, dann Marketing- und Vertriebsleiter und später Geschäftsführer anderer Mineralbrunnen geworden. Vor 16 Jahren bin ich aus dem Brunnenbereich rausgegangen, um eine Gesellschaft aufzubauen, die sich um neue Verpackungssysteme für die Getränkebranche kümmert: Poolssysteme. Alles rund um PET, um diese Kunststoffflaschen aus Polyethylenterephthalat.

Was wurde da verpackt, die Flaschen?

Nein! Wir haben ein System entwickelt, bei dem es Flaschenrohlinge gibt, die aufgeblasen, in Mehrwegkästen gestellt und wie Mehrwegware zum Kunden und zurück geliefert werden. Das war Neuland. Vor allem, weil die Flasche ja nur einmal eingesetzt wird. PET ist ein schwieriger Werkstoff. Da haben wir gleich ein Recycling miteingebaut. Das heißt, wir hatten neben bundesweit 90 Getränkeunternehmen führende Recyclingunternehmen als Gesellschafter mit an Bord. Die haben die Flaschen nach der Verwendung kompaktiert und so was wie eingeschmolzen. Anschließend werden wieder Flaschenrohlinge geformt. Dieses System haben wir für ganz Deutschland aufgebaut.

Und ab dann gab es bei euch jeden Tag Champagner statt Wasser?

(Lacht) Ja, es ist gut gelaufen für uns. Als Nächstes kam dann diese Geschichte mit der Pfandpflicht für Einwegverpackungen und eröffnete uns gänzlich neue Möglichkeiten. →



„Und Wasser wollten wir haben, das liebe ich.“

Inwiefern?

Im ersten Moment hab ich gedacht: Was für ein Irrsinn angesichts der gelben Tonne. Im zweiten Moment ist mir aufgegangen, dass das System ja noch in den Kinderschuhen steckt. Da habe ich beschlossen, mitzumischen. Ich habe uns als Dienstleister für die Getränkebranche positioniert, der die seitens des Handels einlaufenden Pfandansprüche geprüft und an die Betriebe weitergegeben hat. In der Folge habe ich ein Pfanddienstleistungssystem für PET-Flaschen entwickelt – INTERCYCLE. Und zu guter Letzt haben wir uns mit einem neuen Geschäftsbereich, dem Poolbereich der Mehrweg-Glasflaschen, zugewandt.

Da hast du ganz schön was auf die Beine gestellt!

Ja, aber es war nicht leicht, sich zu behaupten.

Habt ihr die drei Zweige in einem Unternehmen zusammengefasst oder sind das drei selbstständige Firmen?

Drei Firmen: PETCYCLE, INTERCYCLE und LOGICYCLE. Ich habe mithilfe von Gesellschaftern eine Unternehmensgruppe mitaufgebaut.

Und was tust du jetzt als Rentner so den ganzen Tag?

Neben der Gründung eines weiteren Rotary Clubs in Münster habe ich mir einen Jagdhund zugelegt, den ich gerade zur ersten Prüfung führe.

Wird er bestehen?

Er ist auf einem guten Weg.

Freut sich deine Ehefrau eigentlich darüber, dass du jetzt als Rentner mehr Zeit für sie hast?

Das denke ich! Sie hat mir zumindest nicht zu erkennen gegeben, dass es eine Katastrophe wäre. Aber ich habe sie auch langsam an meine Anwesenheit gewöhnt, indem ich meinen Ausstieg aus dem Berufsleben nach und nach vollzogen habe. Wir haben die Gelegenheit genutzt, neu gebaut und uns einen schönen Garten anlegen lassen.

Bist du in eurem neuen Garten richtig aktiv oder genießt du ihn eher passiv?

Ich bin da sogar sehr aktiv. Da ist immer was zu tun – Unkraut jäten oder irgendwas zurückschneiden. Meine Frau ist die mit dem grünen Daumen, aber ich bin der mit den grünen Muskeln. (Lacht)

VITA

Arnold Wolters ist ein Veteran des Braugewerbes. Der Urenkel des Gründers der Germania-Brauerei war aber nicht nur Werbeleiter in Sachen Bier, sondern kennt sich auch mit Mineralwasser aus. Doch damit nicht genug: Mit seinen Ideen in puncto Recycling revolutionierte er mal eben die Getränkeindustrie – an PETCYCLE, LOGICYCLE und INTERCYCLE kommt man da heute nicht mehr vorbei. Während sich andere im Alter entspannt zurücklehnen, sucht Arnold Wolters sowohl mit der Gründung eines Rotary Clubs als auch der Jagdhund-Ausbildung neue Herausforderungen und genießt die Zeit mit seiner großen Familie – inklusive vier Kindern und fünf Enkelkindern.



Wie bist du auf die Idee gekommen, ausgerechnet Daldrup zu engagieren?

Er ist uns empfohlen worden. Wir haben gehört, dass man dort sein Handwerk versteht und fantastische Gärten anlegen würde. Als wir mit dem Bauen fertig waren, war da nichts mehr – kein Beet, kein gar nichts. Und dann kam Daldrup und hat wie ein Künstler mit der Schaufel in den Sand skizziert. Und was der da gezeichnet hat, hat uns sehr begeistert und überzeugt. Meine Frau wollte immer gerne einen Crossover-Garten haben – so eine Kombination aus westfälisch und japanisch.

Westfälisches Sushi, quasi?

So ungefähr. Unser Garten ist jetzt fortwährend anders. Im Winter ist er reduziert puristisch und im Sommer üppig, wenn die Annabelles kommen. Die kommen wie aus dem Nichts, sind plötzlich da und verändern das Gesicht des Gartens völlig. So ist bei uns auf dem Grundstück immer was los. Und das, obwohl es eigentlich recht klein ist.

Wie viel Quadratmeter hat der Garten?

Das sind, ohne die überbauten Flächen, etwa 400 Quadratmeter. Und Wasser wollten wir haben, das liebe ich. Der Teich flimmert im Sommer so an der Decke.

Sind da Fische drin?

Ja. Wir hatten erst Kois, aber die sind irgendwann ...

... weggeflogen?

So kann man es tatsächlich sagen! Die sind von einem Reiher abgefischt worden. Jetzt haben wir Orfen, die sind vorsichtig. Und das Beste: die schnappen die Mücken aus der Luft.

Also ist euer Garten mückenfrei?


Weitestgehend.

Solche Fische will ich auch ... danke schön für diese lehrreiche Geschichte.

Hat gar nicht wehgetan. Prost!

Mut und Wander- schaft

HELEN AHMAD
SPRICHT MIT
OLIVER
NEUGEBAUER



Als ich den Ausstellungsraum von Ofenbauer Oliver Neugebauer betrete, will ich mich am liebsten setzen und nie gehen. Ein edles Ambiente mit interessanten Designs und flackernden Öfen. Ein kugelförmiger Schwenkofen sieht aus wie ein Taucher, der sich hierhin verirrt hat und sich nicht mehr von dem Ort trennen kann. Am anderen Ende des Raumes wartet ein preisgekrönter Garten auf Interessenten für Draußen-Küchen, begeisterte Griller oder Schwimmteich-Planscher. Kaum zu glauben, dass hier vor nicht allzu langer Zeit noch braune Siebzigerjahre-Kacheln das Bild beherrschten.

„Ich habe in den drei Jahren gelernt, was Formensprache bedeutet.“

Hallo Oliver, schön, dich und deine ganz besonderen Öfen kennenzulernen.

Freut mich, dass du hier bist. Ich bin gespannt, wo unser Gespräch uns hinführt.

Ich auch – Öfen zu bauen ist ja nicht gerade ein Standardberuf.

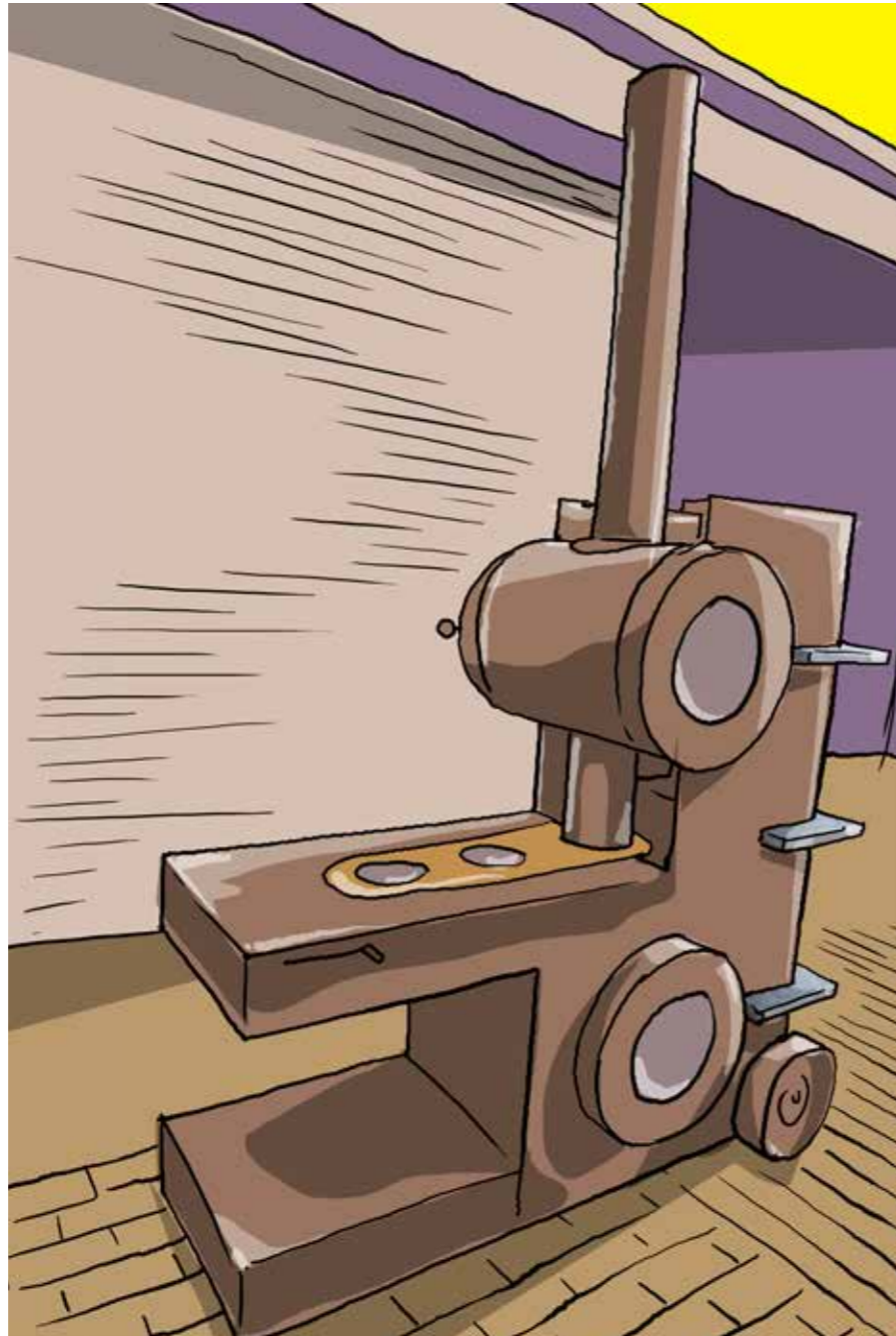
Eigentlich wollte ich Koch werden. Nachdem mir aber Familie und Kumpel gesagt haben: Das kannst du doch nicht machen, da bist du jedes Wochenende am Malochen, habe ich gesagt: Okay, dann werde ich Steinmetz.

Warum Steinmetz?

Mein Vater war schon Ofensetzer, deshalb hatte ich keinen Bock auf den Job. Also habe ich hier in Nordwalde ein Praktikum bei einem Steinmetz gemacht.

Lass mich raten: Deine Erwartungen wurden enttäuscht?

Das kann man so sagen. Ich habe mir vorgestellt, eine schöne Madonna zu formen, doch was war? Der Mann machte Grabsteine, Küchenarbeitsplatten und Fensterbänke – super langweilig.



Für die Madonna hättest du Restaurator werden müssen?

Ja, aber das ging nicht, weil ich nur einen Realschulabschluss habe und für den Restaurator muss man studieren.

Also bist du in die Lehre gegangen?

Ich bekam eine Ausbildungsstelle zum Ofensetzer in Diepholz. Das war das Beste, was mir passieren konnte.

Hast du da auch schon so chic gewohnt wie jetzt?

Nichts da. Das war eine Sozialwohnung: Zimmer, Küchenzeile, winziges Bad. Aber Hauptsache günstig, ein Ausbildungsgehalt gibt nicht viel her. Als meine Eltern mich da abgesetzt haben, musste ich erst mal heulen.

Heimweh?

Und panische Zweifel, ob ich da auf dem richtigen Weg war.

Weil du kein Ofensetzer werden wolltest?

Genau, und hinzukam, dass der Betrieb auch Heizung und so Sachen gemacht hat. Jeden Freitag mussten wir zum Fliegerhorst in Diepholz, die Abtüsse reinigen. Da zogen wir uns Handschuhe an und ab ging es bis zur Schulter rein ins Klo. Aber insgesamt waren es drei tolle Jahre, die mich überhaupt erst auf den Geschmack gebracht haben, Ofensetzer zu werden. Heute kann ich mir nichts anderes mehr vorstellen.

Wo bist du hingegangen?

Nach Bayern, Österreich und in die Schweiz. Das

waren meine drei Wanderjahre.

War das so etwas wie eine Witz?

Auf die Witz konnte ich nicht mehr, das muss man direkt nach der Lehre machen. Aber ich habe das auf eigene Faust gemacht.

Also hast du dir einen Rucksack gepackt und bist bei unterschiedlichen Unternehmen arbeiten gegangen.

Wie hast du gewohnt?

Die meisten Unternehmen hatten einen Heuschaber oder etwas Ähnliches, wo ich unterkommen konnte. Ich brauchte in der Zeit nicht viel. Das war aufregend und interessant – einige meiner schönsten Lebensjahre.

Da konntest du dir mit 19, Anfang 20 noch die Hörner abstoßen?

Das war nicht üblich. Heute fahren die jungen Leute nach Neuseeland, Kanada ... das ist alles kein Thema. Auch Schüleraustausch gab es nicht. Das war auch schwieriger, denn es gab Grenzen.

Hattest du Geld in der Zeit?

So wirklich Kohle hatte ich nicht. Ich hatte vorher auch nichts weggelegt. Aber das war mir egal. Ich habe in den drei Jahren gelernt, was Formensprache bedeutet. Ich habe mir Museen angeschaut, Schlösser, alles, was mit Öfen, Wohnen und Design zu tun hatte.

Wie kann man von einem alten Schloss etwas über Formgebung lernen, die heute angesagt ist?

Schau dir ein Schloss an – gerade in der Schweiz und in Österreich. Da denkst du heute noch: Wow, cool gebaut! Proportionssprache geil, die Formensprache ist stimmig, die Linienführung optimal. Manchmal ist es ein bisschen zu überkandidelt, aber es bietet dem Auge eine homogene, ansprechende Architektur.

Gibt es eine Designformel, die seit eh und je vom Menschen als ästhetisch empfunden wird?

Wenn du vor einem alten Römerbau oder vor einer Pyramide stehst, siehst du: Das ist nicht zu grade, das ist nicht zu schräg, da passt die gesamte Ästhetik. Diese Linienführungen finden wir heute in Gestaltungen von begabten Architekten oder Handwerkern, die sich da Gedanken drüber machen. Würde jemand bei so einem Gebäude die Winkel ein klein wenig anders machen, würde uns das optisch nicht mehr so ansprechen.

Also hast du den Goldenen Schnitt verinnerlicht?

Ich habe mich nicht an wissenschaftliche Erkenntnisse oder Studien gehalten. Meine Augen und mein Gehirn lehrten mich die Sprache der Proportionen und die Harmonien der Linienführung. Es war entscheidend, sich für solche

Beobachtungen die Zeit zu nehmen – und sie zu haben.

Haben dich deine Wanderjahre noch mehr gelehrt?

Über Materialien habe ich viel erfahren. Holz, Putz, Mörtel, Klinker, Rohstahl, etliche Naturmaterialien – wie ich die zusammensetze und wie sie miteinander harmonieren.

Was hat deine heutige Linie geprägt?

Da waren die Meister, die das umgesetzt haben, was die Architekten wollten, die sich wiederum nach den Wünschen der Kunden gerichtet haben. Als junger Mensch konnte ich diese Vorgänge beobachten und mir meine eigenen Meinungen und Vorstellungen daraus bilden. Heute kommen die Kunden deshalb hierher: Sie wissen, dass ich die Wünsche, wie ihr Wärmemöbel aussehen soll, in eine eigene Kreation umsetzen kann, die ihnen gefällt.

Machen deine Kollegen das nicht auch so?

Na ja, einige schon, aber es wird auch viel aus einem Prospekt einfach nur verkauft.

Was ist dir denn wichtig?

Ich will meine eigene Formensprache haben. Ich möchte Kunden mitreißen und dafür sorgen, dass

jeder seinen Wunschofen schön proportioniert bekommt.

Der Betrieb hat sich seitdem drastisch verändert. Was hat die Wendung herbeigeführt?

Ich habe 1996 meine Frau Inka kennengelernt. Wir haben gemerkt: Wir sind beide bekloppt – das passt. Ein Jahr später haben wir Till bekommen und geheiratet. Durch die Familie habe ich gemerkt, dass ich mehr Kohle mit dem verdienen möchte, was ich mache, oder mir einen anderen Job suchen muss. Nach einigem Hin und Her haben meine Frau und ich 2001 meinem Vater den Betrieb abgekauft.



„Und dann ging's los – mit Visionen und mit unverbrauchter Gestaltung.“

Und dann habt ihr den Laden erstmal generalüberholt?

Als Erstes haben wir die Schreibmaschine gegen einen Aldi-PC ausgetauscht. Und dann ging's los – mit Visionen und mit unverbrauchter Gestaltung.

Klingt, als wären die Investitionen bitter nötig gewesen.

Der Wechsel erfolgte gerade rechtzeitig. Es musste etwas Neues her. Der Staub musste raus, sonst wären die Kunden ausgeblieben. Dafür brauchte es eine ordentliche Investition und ein solides Konzept.

2005 habt ihr dann den „Start-Award“ bekommen.

Das war für uns ein Sechser im Lotto. Nicht nur wegen der 5000 Euro Preisgeld, sondern weil die Leute auf uns aufmerksam geworden sind. Das ist schon etwas Besonderes für ein kleines Familienunternehmen, sonst bekommen so etwas eher die Großen.

Es birgt ja auch ein Risiko, viel Geld in ein kleines Unternehmen zu investieren.

Für mich war klar: jetzt oder nie und ganz oder gar nicht. Alles, was du hier siehst, ist umgekrempelt. Nicht mal der Eingang ist mehr dort, wo er mal war.

Ist die schicke Küche hier aus dem alten Wunsch, Koch zu werden, entstanden?

Einmal das – ich wollte unbedingt einen richtigen Holzbackofen haben. Es ging mir außerdem darum, dass der Kunde sich zu Hause fühlt, wenn er hier reinkommt. Und es ging um meine Vision: eine Event-Ausstellung, bei der sich alles um Wärme, Essen und Feuer dreht. Wir bieten in unserer Ausstellung auch Koch- und Grillkurse an.

Und wie bist du dann auf die Outdoor-Küche gekommen?

Mein Freund Michael Daldrup hatte in seinem Ausstellungsgarten ein paar Pflastersteine aufeinandergestapelt, eine Schieferplatte drübergelegt und einen Gasgrill eingebaut. Jedes Mal, wenn ich da war, habe ich ihn gepiesackt, dass er so schicke Gärten baut und

seinen Kunden so eine improvisierte Küche vorführt. Da sagte er einfach: Na, dann plan doch mal. Und von dem Plan war er hin und weg. So hat das angefangen.

Ist die Luxus-Outdoor-Küche jetzt ein Nebenweig zu den Öfen?

Es hat ein paar Jahre gedauert, aber jetzt ist die Küche in puncto Funktionalität und Design so ausgereift, dass wir damit bundesweit auf den Markt gehen.

Arbeiten du und Michael Daldrup zusammen?

Es ist eine schöne Kooperation: Er baut seine Gärten und ich liefere das Feuer dazu und umgekehrt. Und was die Outdoor-Küchen betrifft, trete ich an die Ofensetzer-Händler heran und Michael an die Gartenkunden.

Hast du noch mehr Herzensprojekte in deinem Leben?

„Wärme für Kinder“ – da bauen wir Heizungen mit Wasseröfen in Kinderheime ein, die sich in kalten Gegenden befinden. Das Entscheidende ist, dass die mit Holz →

betrieben werden. Ich möchte, dass die Kinderheime nicht von irgendwelchen Öl-Multis oder Gaskonzernen abhängig sind. Bislang haben wir das in Lettland und Rumänien umgesetzt, da ist es im Winter bitterkalt.

Mich hast du auch warm durch den Winter gebracht. Mein Freund hat vor zehn Jahren ein extra langes Ofenrohr für unsere einzige Wärmequelle bei dir gekauft.

Und heute kommst du hierher und fragst mich über mich und meine Öfen aus (*lacht*). Da schließt sich also der Kreis.

Vielen Dank für das Gespräch, Oliver!



VITA

Oliver Neugebauer erblickt vor 48 Jahren das Licht der Welt. Während er sich mit 16 zum Ofenbauer ausbilden lässt, arbeitet sein Vater unwissentlich seit zehn Jahren am Fundament für die heutige Ofensetzerei. Damals hieß sie noch „Kamin- und Kachelofenstube Neugebauer“ und befand sich in einer Scheune. Zwischen 1991 und 1993 sammelt Oliver Inspiration und Arbeitserfahrung als selbst ernannter Wandergeselle in Bayern, Österreich und der Schweiz. Mit seiner Frau kauft er 2001 das Unternehmen seines Vaters und baut es komplett um. 2005 bekommen die beiden den Start-Award für die beste Firmenübernahme. Sieben Jahre später lässt er einen Genussgarten anlegen, mit Schwimmteich, Sauna und vielen Kochmöglichkeiten – auch der ist preisgekrönt. 2017 folgt der German-Design-Award für seine selbst kreierte Freiluftküche.



DALDRUP
Gärtner von Eden®

2001

Starke Gemeinschaft,
starke Marke.
Gärtner von Eden eG –
Gründung.



HELEN AHMAD
SPRICHT MIT
GRÄFIN
VON WESTERHOLT

—

Glamourama

Von Generation zu Generation.

Ein ringförmiger Wassergraben, der im Westfälischen Gräfte genannt wird, umgibt Haus Alst bei Horstmar. Die Familie des Grafen von Westerholt, die die Wasserburg bewohnt, konnte allerdings darin kaum noch Wasser erkennen. Zuletzt war die Gräfte 1934/35 entschlammt worden. 2011 wurde es wieder Zeit für diese Mammutaufgabe. Die Firma Daldrup konnte helfen! Sybille Gräfin von Westerholt, die Hausherrin, erzählt.

„Damals verwendete man hier den Begriff Hûs für Burgen.“

Gräfin von Westerholt, Ihr Garten ist riesig! Wer mäht den Rasen?

Entweder ich oder eins meiner Kinder.

So können die sich früh an die große Verantwortung gewöhnen?

(Lacht)

Ist das Gräfinnendasein so glamourös, wie ich es mir vorstelle – oder nur noch ein Namenszusatz aus guter alter Zeit?

Eher Letzteres. Glamourös ist hier eigentlich nichts.

Der Anblick der Anlage ist sehr beeindruckend – fast habe ich erwartet, in einer prächtigen Halle mit einem brennenden Kamin empfangen zu werden, vor dem zwei Hunde liegen und der Schlossherr in einem Sessel thront.

Der Eindruck könnte tatsächlich entstehen! Wir haben auch einen Kamin – aber der Schlossherr verlässt morgens um halb acht das Haus und kommt zwölf Stunden später zurück. Mein Mann gehört nämlich zur arbeitenden Bevölkerung. Ein Anwesen wie dieses zu unterhalten, ist sehr teuer.

Also werden nicht einfach die Ländereien ausgewertet?

Leider ist über die Jahrhunderte kaum etwas von dem ursprünglich dazugehörigen Land geblieben, mit dessen Erträgen man das Haus erhalten könnte; es wurde mehrfach verkauft und zurückgekauft.

Es war nicht immer im Besitz Ihrer Familie?

Nein, die Grafen von Westerholt erwarben es zwar in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, doch dann wechselte das Haus den Besitzer, bevor es 1935 wieder an die Familie zurückfiel.

Warum heißt es Haus Alst? Für mich sieht das aus wie eine Wasserburg.

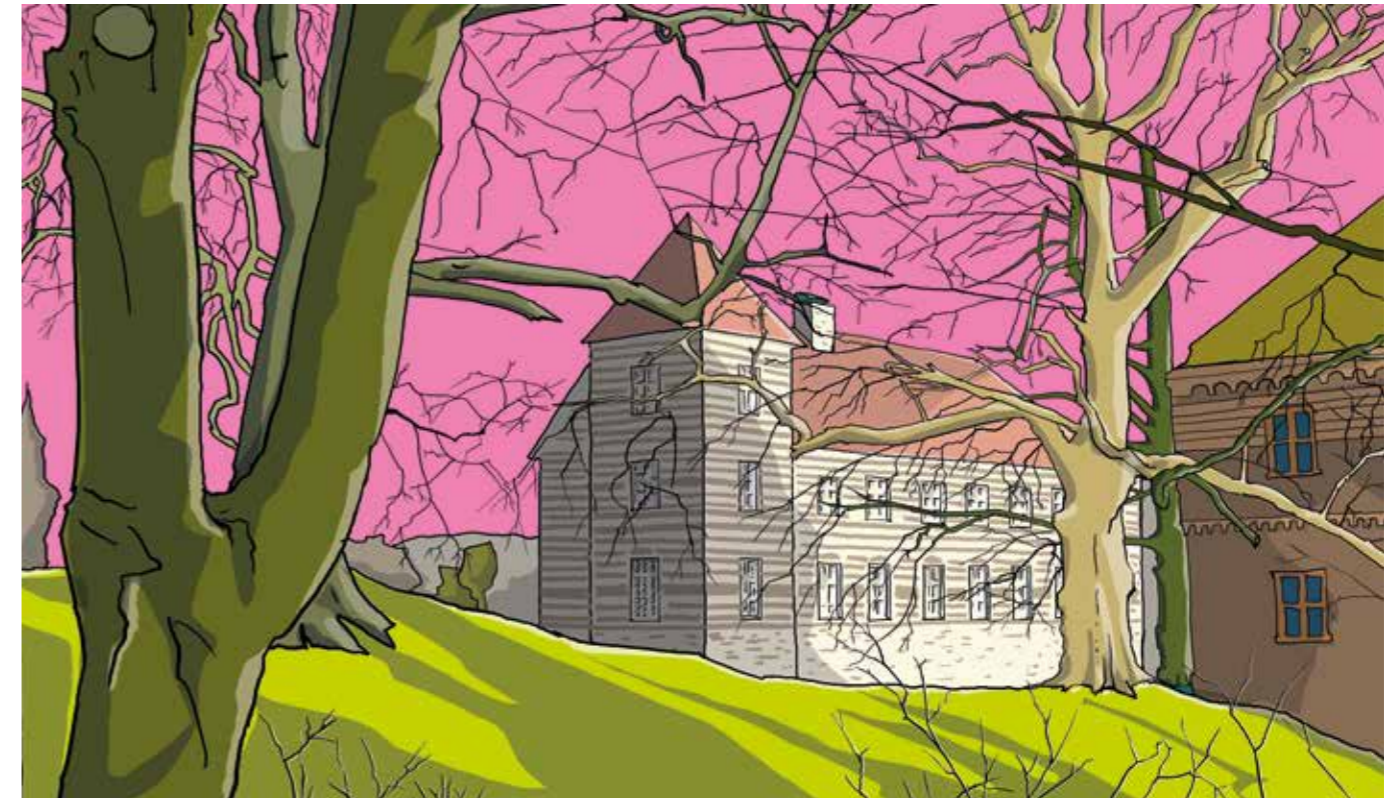
Das geht auf die mittelhochdeutsche Bezeichnung zurück, damals verwendete man hier den Begriff *Hûs* für Burgen.

Müssen die Wassergräben aufwendig instand gehalten werden?

Ja. Der äußere zieht sich ringförmig ums Grundstück und müsste in den Dreißigern das letzte Mal ausgeschaufelt worden sein. Mein Schwiegervater hat erzählt, wie er als Kind beobachtet hat, wie sie im Rahmen einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme extra dazu Schienen verlegt und den Schlamm auf die Loren geschaufelt haben.

War der Graben damals so verdreckt?

Na ja, was heißt verdreckt ... Es fallen eben immer Blätter hinein, es setzt sich Sediment ab ... Da muss man so alle achtzig Jahre mal ran. Wir hatten vor Jahren das Vergnügen. Zu dem Zeitpunkt war nur wenig Wasser darin. Zuschütten durften und wollten wir die Gräfte nicht, da haben wir uns an Daldrup gewandt.



„Ein Anwesen wie dieses zu unterhalten, ist sehr teuer.“

Und schon war die Gräfte gereinigt?

(Lacht) Wenn Sie Ausbaggern Reinigen nennen.

Was haben Sie mit all dem Schlamm gemacht?

Das war sehr viel, die Gräfte war einen Meter tief verschlammmt, den Schlamm haben wir dort aufs Feld gekippt.

Also verklappt?

Selbstverständlich erst, nachdem wir die notwendigen Bodenproben eingereicht und damit die Unbedenklichkeit nachwiesen hatten.

Da wird sich in all den Jahren ganz schön was angesammelt haben.

Natürlich! Der Vater meines Schwiegervaters hat damals, als die Engländer nach dem Zweiten Weltkrieg das Haus besetzt haben, einen Säbel und einen Degen reingeworfen. Die wollten wir wiederhaben. Deshalb haben wir die Baggerfahrer gebeten, Ausschau zu halten. Leider haben sie aber nichts gefunden – ebenso wenig wie die Kinder und ich. Am Ende haben wir nur eine Menge Filmrollen gefunden. →

„Für uns Erben ist die Erhaltung eine Lebensaufgabe, die von Generation zu Generation weitergegeben wird.“

Filmrollen?

Ja, die Engländer haben der Bevölkerung hier in der Gegend Filme über die KZs gezeigt. Die Überreste haben wir dann gefunden. Leider waren sie nicht mehr zu gebrauchen.

Und sonst war nichts Interessantes im Schlamm verborgen?

Oh doch – ein halbes Jahr später hat der Bauer, der das Feld gepachtet hat, sowohl den Säbel als auch ein Luftgewehr meines Schwiegervaters gefunden.

Aber das Schloss selbst hat den Krieg gut überstanden, oder?

Zum Glück ja. Im Wald rundherum sind vereinzelt Bomben runtergegangen und ein Hof in der Nähe hat einen Treffer abbekommen.

Wie alt ist das Gebäude eigentlich?

Anfang des siebzehnten Jahrhunderts. Erstmals erwähnt wird das Haus Alst allerdings schon in einer Urkunde aus dem Jahr 1217.

Wie lange wohnen Sie jetzt hier?

Wir sind jetzt seit ... neunzehn, nein, fast zwanzig Jahren hier. Aber mein Mann ist hier aufgewachsen.

Sie selbst sind Kunsthistorikerin – ist das Haus kunsthistorisch interessant?

Auf jeden Fall! Sicher ist Ihnen das Muster der Mauern aufgefallen – diesen Wechsel von Schichten aus roten Ziegelsteinen und gelblichweißem Sandstein nennt man Specklagentechnik, weil das aussieht wie der gute westfälische Schinken. Eigentlich kommt diese

Bauweise aus Holland. Der Westerholt, der das Haus gebaut hat, stammte aus einem niederländischen Familienzweig und hat wohl damals die Idee und den Architekten mitgebracht.

Ist die ganze Anlage öffentlich zugänglich?

Bis da vorne zu der Bücke. Da kommen im Frühjahr und Herbst viele Radfahrtouristen vorbei.

Faszinierend, wie viel Geschichte mit einem so alten Haus verbunden ist. Aber solch ein Erbe bringt offensichtlich auch viel Arbeit mit sich.

Auf jeden Fall! Für uns Erben ist die Erhaltung eine Lebensaufgabe, die von Generation zu Generation weitergegeben wird.



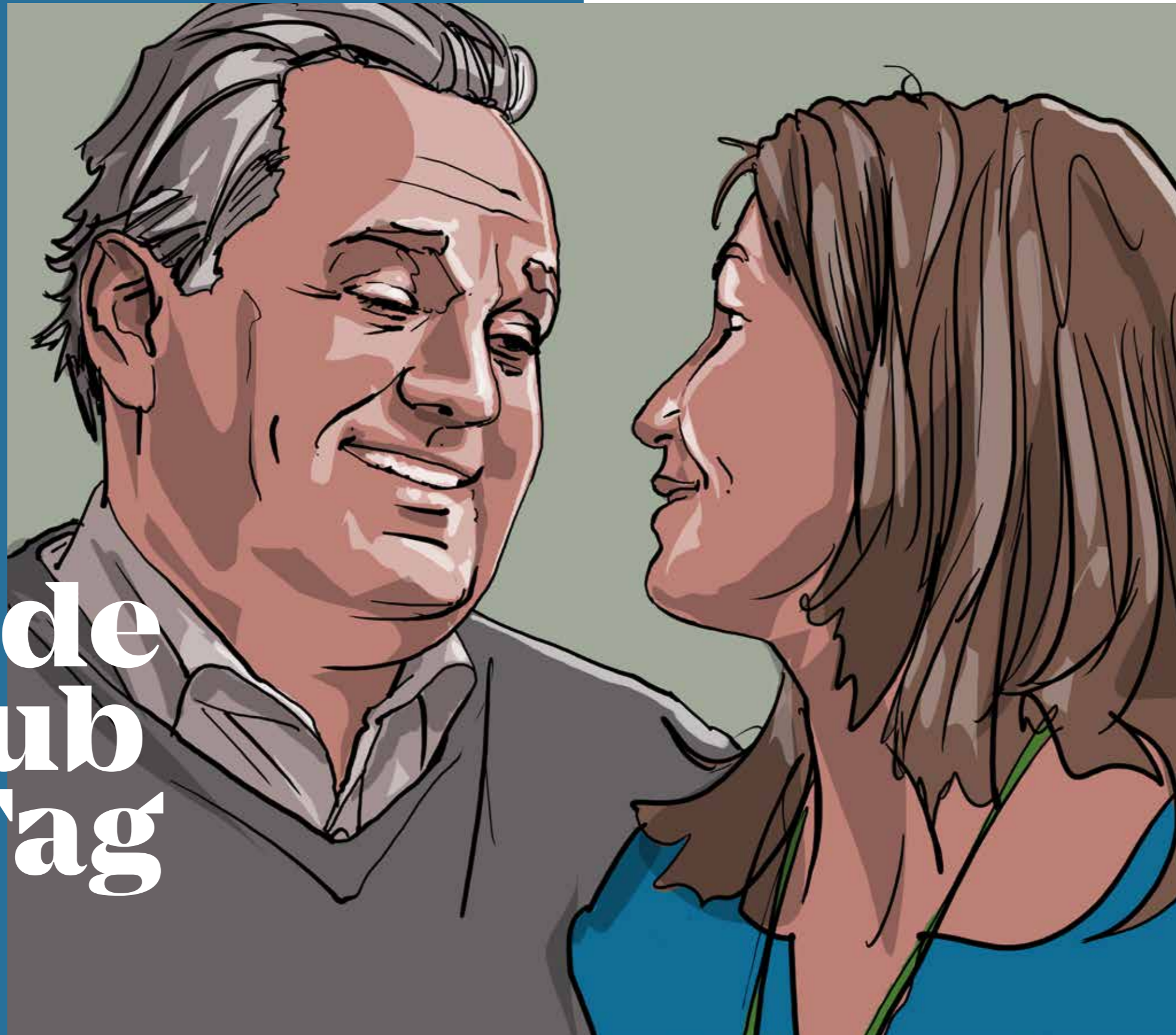
VITA

Das 1217 erstmals urkundlich erwähnte Haus Alst gelangte im Jahr 1569 in den Besitz der Herren von Westerholt und blieb bis ins 19. Jahrhundert Eigentum der Familie. Nach 1832 wechselte das Haus mehrfach den Besitzer, so ging es nacheinander durch die Hände der Familien Droste zu Hülshoff, von Ketteler sowie von Schorlemer-Alst. 1935 schließlich fiel es zurück an die Grafen von Westerholt, die noch heute dort leben.

CLAUDIA MASCHNER
SPRICHT MIT
CHRISTINA UND
GEORG BÜTH
ÜBER ZIELE

Eine Stunde Urlaub am Tag

Oder: Warum trotzdem in
die Ferne schweifen?



Das Grundstück mitten in der Ruhrgebietsstadt ist ein Traum. Es liegt am Ende einer Sackgasse, eingefasst von Grün, Acker und einem Feldweg. Man steigt einige Stufen empor zur Eingangstür des Hauses, wird freundlich empfangen und betritt den hellen Wohnbereich. Durch die bodentiefen Fenster fällt der Blick sofort auf die großzügige Holzterrasse. Man möchte gleich weitergehen, weil sie den Wohnraum bis weit in den Garten auszudehnen scheint. In ihrer Mitte eingelassen: der Pool.



Das ist er also, der Schwimmteich – Entschuldigung: Living Pool.

Christina: Ja, wir genießen den alle! Sobald das Wetter es zulässt, sind wir viel draußen. Nach der Arbeit noch zu schwimmen oder nur am Wasser zu sitzen, sich zu unterhalten, das ist herrlich. Und die Kinder fanden es immer cool.

Und der ist jetzt so bio wie ein Schwimmteich, obwohl er aussieht wie ein Pool?

Georg: Genau, das ist wie oben in den Bergen. Das Wasser in den Seen hat noch keine Mineralstoffe wie zum Beispiel Phosphor. Also wachsen keine Algen oder andere Pflanzen, das Wasser ist kristallklar. Hier wird das Wasser durch Pumpen und Filtersysteme mineralstofffrei und sauber gehalten, nicht mit Chlor oder so.

Wussten Sie von Anfang an, wie der Pool aussehen sollte?

Georg: Fast. Ich plane gern alles, aber zeichnen kann ich nicht. Also habe ich mir sämtliche Schläuche zusammengesucht, die wir hatten, habe die im Garten ausgelegt.

Christina: Dann musste unser

Sohn ihn filmen ... Du bist da rumgelaufen und hast gezeigt, bis wohin der Pool gehen soll und bis wohin die Terrasse.

Georg: Den Film haben wir zu Daldrup geschickt. Die riefen am nächsten Tag an und meinten, so was hätten sie auch noch nicht gehabt.

Und dann?

Georg: Sie haben genau verstanden, was wir wollten, und es umgesetzt. Vor allem wollte ich keine Stufe im Garten. Ich finde, so erweitert es den Wohnraum. Und das war die größte Herausforderung, weil hier unterschiedliche Gefälle sind. Da mussten sie schon tüfteln.

Also wurde der ganze Garten umgestaltet?

Christina: Nur die Bäume und Büsche am Ende sind stehengeblieben – und unser alter Gartenteich wurde erhalten. Aber alles zusammen ist wunderschön geworden.

Georg: Kann man sich gar nicht mehr vorstellen, dass das mal eine einzige Schlammwüste war.

Während des Baus?

Christina: Das auch. Aber als alles fertig war, kam dieser Sturm – wie hieß der noch? Pfingsten 2014 ...

Die „Ela“ war’s!

Christina: Genau! Wir saßen nachmittags im Wohnzimmer und auf einmal wurde es stockfinster draußen. Die Bäume lagen fast flach vom Wind.

Georg: Das war noch irgendwie faszinierend, aber dann kam auf einmal der Schlamm vom Feld auf uns zugerollt. Alles lief in den Garten, wie eine Lawine, und in Sekunden waren Terrasse und Pool schwarz.

Oh nein!

Georg: Ja, das war bitter. Aber so sah es ja in ganz NRW aus. Keller vollgelaufen, Bäume umgeknickt. Jeder, der eine Kettensäge halten konnte, war im Einsatz. Und kein Handwerker zu kriegen. Aber die von Daldrup kamen am nächsten Tag. Der Schlamm wurde abgepumpt und sie haben’s hinbekommen.

Und jetzt sieht wieder alles so aus wie im Urlaub.

Christina: Das sagen die Leute

immer, wenn sie zu Besuch kommen. Warum wir noch wegfahren würden.

Georg: Vielleicht fahren wir deshalb immer nur kurz.

Wie kurz denn?

Georg: Ein paar Tage oder eine Woche. Das reicht uns schon. Dafür aber öfter!

Wohin zum Beispiel?

Georg: Früher sind wir jahrelang zum Skilaufen in denselben Ort in Österreich gefahren oder in die Toskana. Mittlerweile finden wir unsere Ziele eher spontan.

Christina: Sehr spontan war Abu Dhabi letztes Jahr. Wir hatten die Maler im Haus. Eine ganze Woche. Und dann bekamst du zufällig dieses Angebot für die Reise nach Abu Dhabi. Wir waren fast sofort weg.

Also haben Sie keine Liste mit Traumzielen, die Sie abarbeiten müssen?

Christina: Nein. Nur unsere USA-Reise war längerfristig und sehr genau geplant – mit Rundreise, Route und den verschiedenen Hotels. Das waren dann sogar mal 16 Tage und nachher waren wir uns

einig, dass es der schönste Urlaub war.

Georg: Dabei wollte ich erst partout nicht hin. Amerika als Urlaubsland hatte mich nie gereizt. Aber irgendwann hatten die drei so viel geplant und sich so darauf gefreut, da konnte ich mich nicht mehr wehren.

Beide Söhne sind erwachsen und fahren trotzdem noch mit in den Urlaub?

Georg: Ja, sie studieren ab Sommer beide. Aber einmal im Jahr bekommen wir einen Familienurlaub hin und das ist immer harmonisch. So was ist ja auch nicht selbstverständlich.

Wie schaffen Sie das?

Georg: Keine Ahnung, vielleicht, indem wir sie meistens in Ruhe lassen und ihnen nicht auf die Nerven gehen?

Das nehme ich mal als Geheimtipp. Aber wo sind denn all die Andenken an Ihre Reisen?

Christina: Die Stehrümchen? Um Himmels willen, bloß nicht. Wir haben ja auch gar keinen Platz dafür. (Lacht)

Stimmt, Sie haben hier keine Schränke.

Christina: Und keine Regale, keine High- oder Low- oder sonstigen Boards. Mit solchen Entscheidungen tun wir uns auch schwer. Übers Sofa soll zum Beispiel seit acht Jahren ein Bild. Schaffen wir nicht.

Georg: Was wir allerdings von den Reisen mitbringen, sind Filme. Ich habe Spaß daran, die zu schneiden und die passende Musik darunterzulegen.

Also doch eine künstlerische Ader in der BWL-geprägten Familie?

Georg: „Künstlerisch“ ist zu viel gesagt, aber da bin ich schon kreativ. Die Musik soll die Stimmung und das Land widerspiegeln. Aber keine Angst, außer den Beteiligten muss sich das keiner ansehen! (Lacht)

Steht das Ziel für diesen Sommer schon fest?

Georg: Ja, wir fliegen alle zusammen nach Zypern. Eine Woche, wie immer. Und ansonsten wollen wir unsere tägliche Stunde Urlaub im Garten genießen – sobald die von Daldrup den Pool frühlingsfit gemacht haben!

Christina und Georg Büth lernten sich schon in der Ausbildung bei einem Energieversorger kennen und studierten gemeinsam in Dortmund BWL. „Zwei Jahre habe ich gebraucht, um sie davon zu überzeugen, dass ich der Richtige bin.“ Wer das nach 25 Ehejahren noch so begeistert erzählen kann, ist auf jeden Fall der Richtige! Das Ehepaar hat zwei erwachsene Söhne und lebt im Ruhrgebiet.

VITA

ARNDT ZINKANT
BESUCHT ANDREA
UND MICHAEL
CALOVINI

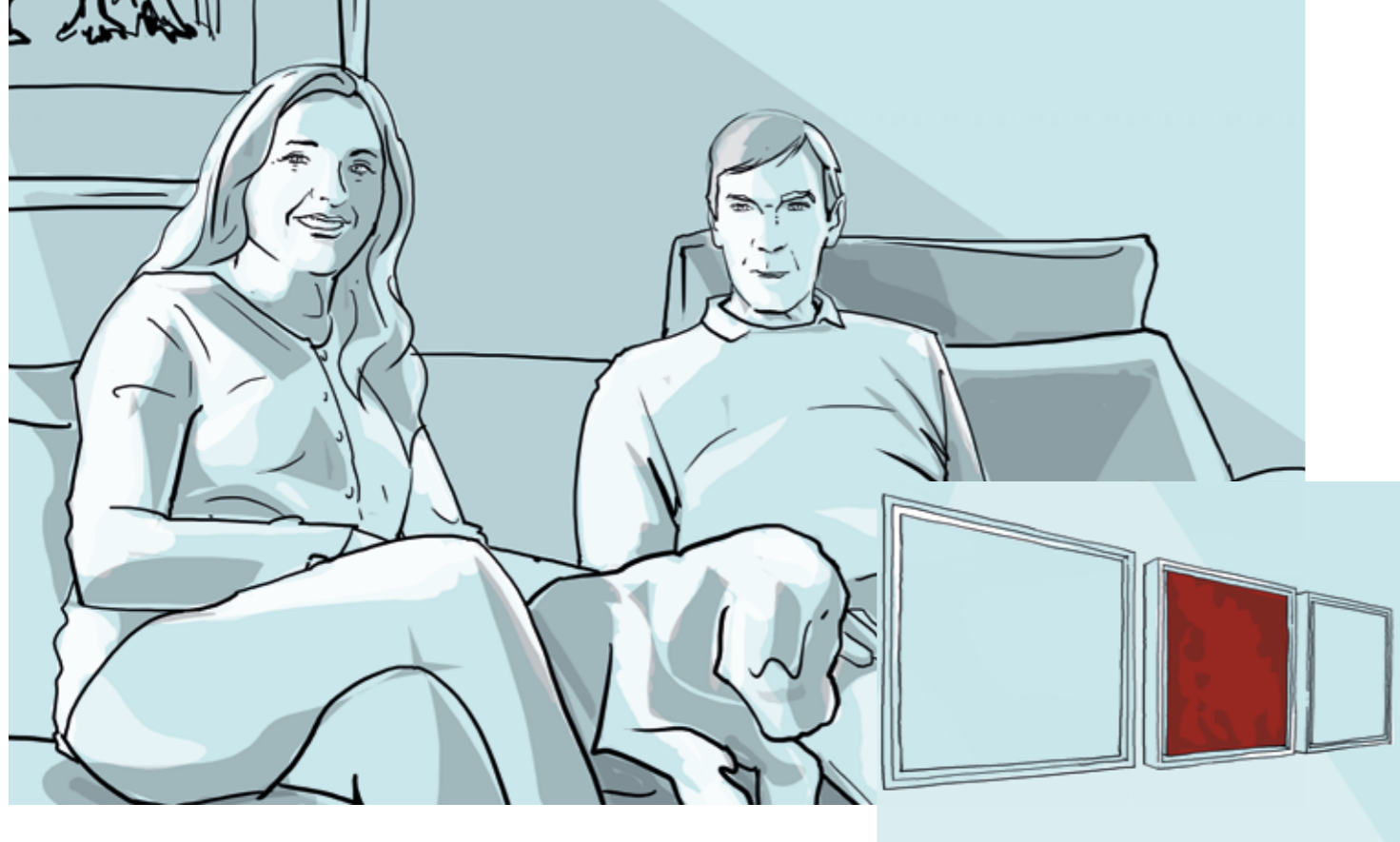
Preiswürdig

**Ein Ehepaar mit Herz für jene, die ihren
„Garten Eden“ in Deutschland suchen.**



Auch die Gärtner von Eden haben ihren „Oscar“, einen Garten-Award, den sie untereinander ausloben. Ehrensache. Solch ein prämierter Garten ist in Werne beim Ehepaar Calovini zu bestaunen. Was Preise angeht, kennt sich Herr Calovini jedoch eher auf dem Energiesektor aus – vom heimischen Gaszähler bis zur Riesen-Pipeline durch China. Seine Frau ist ehrenamtlich in der Flüchtlingshilfe tätig. Auch das wäre einen Preis wert. Eigentlich.





Herzlichen Glückwunsch – Sie haben zwar keinen Oscar gewonnen, aber immerhin einen „Edgar“!

Sie: Danke, aber den haben nicht wir bekommen, sondern Herr Daldrup – für unseren „kleinen Wassergarten“.

So heißt die Kategorie?

Er: Ja. Ich sag mal: „Die großen Gärten kann jeder.“ (Lacht) Wir haben einen kleinen, aber mit vielen Features. Den Preis haben die „Gärtner von Eden“ unter sich ausgelobt, wir wussten anfangs nichts davon ...

Sie: ... und waren auch nicht bei der Verleihung. Wir haben den Preis aber im Hause Daldrup gesehen. Den finden wir auch verdient, denn unser Garten ist wirklich toll geworden.

Er: Michael Daldrup kam rein und hat sofort gesagt: „SO muss das Wasserbecken laufen.“ Er konnte gleich skizzieren, wie das auszusehen hat. Es gab zwar noch etwas Feintuning – aber im Grunde passte der erste Entwurf!

Und die bronzefarbene Apfelskulptur?

Sie: Die wollte ich – statt Apfelbaum. (Lacht)

Er: Viele Leute denken beim Reinkommen, ich wäre leitender Mitarbeiter bei Apple!

Aber tatsächlich sind Sie Ingenieur für Gasmesstechnik.

Er: Genau. Mittlerweile arbeite ich selbstständig und auch weniger. Früher war ich verantwortlich für den weltweiten Vertrieb von Gasmessgeräten – vom kleinsten Haushalt bis zur größten Pipeline. Wir haben vor allem Haushaltsgaszähler verkauft, etwa acht Millionen Stück pro Jahr. Aber wir haben auch Projekte in der Größenordnung von 25 bis 30 Millionen Dollar gemacht – für große Pipelines in Asien.

Gibt es viele Firmen auf diesem Sektor?

Er: Es ist eine Spezialbranche, in Europa gibt es nur eine Handvoll namhafter Unternehmen.

Wie oft muss man diese Messungen machen?

Er: Wenn Sie eine Gasheizung haben, gibt es einen Zähler, der ermittelt, was Sie verbrauchen. Dieser darf in Deutschland acht Jahre im Haus bleiben, was über Nachprüfungen verlängert werden kann. Die statistische „Verweildauer“ sind circa 20 Jahre – aber spätestens dann muss er ausgetauscht werden. In China beispielsweise sind mehr als 100 Millionen Gaszähler installiert, die müssen alle zehn Jahre raus. Das ist also ein Potenzial von mehr als zehn Millionen pro Jahr. Entsprechend oft war ich in China. (Lacht)

Sie: Ständig unterwegs!

Er: Der Nahe Osten und Asien waren die Gebiete für die Pipelines. Die Chinesen brauchen sehr viel Gas, haben aber selber kaum welches. Da muss an jeder Grenzstation genau gemessen werden, was rausgeht und was reinkommt. Die Technik dafür haben wir verkauft.

Und hier bei uns?

Er: Hier ist mittlerweile das „intelligente Messwesen“ für Gas, Wasser, Strom und Wärme Thema Nummer eins. Diese Zähler sollen Ihnen dabei helfen, im Blick zu behalten, wie viel Sie verbrauchen. Der treibende Gedanke dahinter ist die „Energieeinsparverordnung 2020“ – bis dahin wollen wir in Deutschland unter anderem 20 Prozent Energie einsparen.

Wie viele Meilen haben Sie in all den Jahren mit dem Flugzeug zurückgelegt?

Er: Bis zu 400.000 Meilen im Jahr – mehr als ein Außenminister oder ein Flugkapitän! Das gab meiner Frau übrigens die nötige Zeit, sich ehrenamtlich zu engagieren, was sie mit Freude tut.

Sie: Wenn ich schon den Luxus der Zeit habe, will ich den auch

sinnvoll nutzen – seit zwei Jahren nun im Verein AG Flüchtlinge Werne e.V. Ich kümmere mich vor allem um den Bereich Deutschunterricht. In Werne haben wir ein eigenes Büro von der Stadt gestellt bekommen, in dem täglich Freiwillige als Ansprechpartner zur Verfügung stehen. Wir helfen zum Beispiel beim Ausfüllen von Formularen, Kindergeldanträgen, unterstützen bei der Wohnungssuche und schreiben Bewerbungen.

Ohne Ehrenamtliche wären die Kommunen aufgeschmissen. Wie viele Flüchtlinge sind in Werne untergebracht?

Sie: Fast 500. Um die kümmern sich circa 100 Ehrenamtliche. Das ist außergewöhnlich – man kennt sich und es gibt kaum Probleme. Wir erwarten zwar noch ein paar Neuzugänge, aber ich denke, Werne mit seinen 30.000 Einwohnern kann diese Zahl sehr, sehr gut verkraften. Da haben sich auch wirklich bereichernde Freundschaften ergeben.

Sprechen viele der Freiwilligen Arabisch?

Sie: Nein. Aber die Syrer sprechen oft Englisch. Im Gegensatz zu den Afrikanern, da ist es schwieri-

ger. Viele müssen erst mal alphabetisiert werden. Aber insgesamt läuft alles rund.

Er: Natürlich wissen auch wir, dass es immer wieder schwarze Schafe gibt, die das System ausnutzen wollen. Auf der anderen Seite haben wir aber zum Beispiel einen syrischen Freund, der unbedingt arbeiten will. Sie glauben nicht, mit wie vielen Papieren – auf Deutsch! – der ankommt. Da muss ich es schon zweimal lesen, bevor ich das kapiere: Was muss er anmelden? Wie viel Lohn darf er behalten? Wenn der Amtsschimmel erstmal ausschlägt ...!

Sie: Die Aufgabe macht uns Spaß, wir haben da keine Berührungssängste.

Er: Ich kann doch nicht weltweit Geschäfte machen und plötzlich sagen: „Oh, jetzt kommen aber zu viele Ausländer nach Deutschland.“ Ich heiße Calovini, bin also ursprünglich auch kein Westfale.

Wo kommt denn Ihr Name her?

Er: Italien, Südtirol – aber das ist schon ein paar Generationen her.

Sie: Wir reisen privat so gerne, deshalb ist es für uns sehr schön, etwas zurückgeben zu können.

Die Calovinis haben ihr Haus chic renoviert – vom Dach bis zum Keller. Und dabei festgestellt, dass der rustikale Garten nicht mehr zum Gesamteindruck passte. Was die Firma Daldrup dann dort erdachte und pflanzte, wurde mit dem „Edgar“ in der Kategorie „kleiner Wassergarten“ prämiert. Für die Ästhetik war Andrea Calovini zuständig – klar, denn ihr Mann war in Sachen Gasmesstechnik dauernd weltweit auf Achse. Jetzt genießen sie ihre gemeinsame Zeit!

VITA

CLAUDIA MASCHNER
SPRICHT MIT
REIMUND KLUTE
ÜBER VERÄNDERUNG

Die Viecher bei Laune halten ...

... oder: Was Sie schon
immer über Kompost
wissen wollten, aber
bisher nie zu fragen
wagten.

Auch Reimund Klute ist ein Gärtner von Eden. Sogar Gründungsmitglied. Doch erst mal gründete er 1980 sein eigenes Garten- und Landschaftsbauunternehmen mitten im schönsten Sauerland, in Sundern-Stockum. Als Ein-Mann-Betrieb. Heute gehören zu dem Familienunternehmen beinahe 70 Mitarbeiter. Wir könnten über all die Traumgärten sprechen, die er schon geplant, gestaltet und umgesetzt hat, über Gärten für Designfreunde, Genießer, Ästheten oder Naturfreunde ... könnten wir.



„Richtig, wir sind Kompostierer für 200.000 Menschen.“

Herr Klute, Sie sind schwer zu erreichen. Ihre Leute schirmen Sie ja richtig ab.

(Lacht) Das ist ja auch so gewollt, wenn man nur noch einen Tag in der Woche im Büro ist. Mein Sohn übernimmt den Betrieb. Der Prozess ist fast abgeschlossen.

Wie lange hat das gedauert?

Fünf Jahre! Im ersten Jahr war ich noch fünf Tage die Woche hier, im zweiten Jahr vier Tage, im dritten drei und so weiter. Einen Betrieb aufzubauen, das ist vergleichsweise einfach. Ich habe allein angefangen, nach drei Jahren hatte ich 20 Leute, heute sind es mit Planungsbüro und Kompostierungen fast 100. Aber das Ganze vernünftig zu übergeben, das ist eine Kunst.

Und dann? Nur noch Füße hoch und den eigenen Garten anschauen?

Ach wo, dafür bin ich doch noch viel zu jung! Nein, dann kann ich mich ganz auf unseren zweiten Betrieb konzentrieren, auf die Kompostieranlage.

Oh, na das hört sich aber, wie sag ich es diplomatisch ... „interessant“ an?

(Lacht) Und wie! Das fing klein an. Mittlerweile machen wir den Kompost nicht nur für unseren Gartenbau, sondern für den gesamten westlichen Hochsauerlandkreis. Gärtner kennen sich einfach am besten mit Kompost aus. Und wir

machen den besten!

Also, wir sprechen hier über den Abfall aus der Biotonne?

Richtig, wir sind Kompostierer für 200.000 Menschen. Die Gemeinden sammeln ein, wir verwerten. Oder die Leute bringen ihre Gartenabfälle direkt zu uns. Auch schon mal mit Heckenschere.

Oh je, was ist noch so drin, was nicht reingehört?

Wenn der Biomüll abgekippt ist, läuft er durch eine Sortieranlage, da wird zuerst abgesaugt und per Magnetabscheider entnommen, was nicht reingehört. Zum Beispiel diese kompostierbaren Plastikbeutel. Die sind für die Maschine nur Plastik. Jeden Tag finden wir bestimmt fünf Schälmesser. Solche Sachen.

Deshalb verschwinden die immer spurlos! Aber die meisten Leute packen doch auch Essensreste in die Biotonne, stinkt das nicht zum Himmel?

Es gibt Anlagen, die das nicht verarbeiten können, aber bei uns wird der Kompost gehaltvoller durch Essensreste. Außerdem sind wir da weit draußen, auf ehemaligem Militärgelände. Mittlerweile sind es fünf Hallen nach den neuesten Umweltstandards.

Es gibt doch auch ein Leben ohne Kompost, wenn der Gartenbaubetrieb übergeben ist?



Seit 35 Jahren bin ich jeden Morgen in der Woche um halb sechs im Betrieb gewesen. Ein bisschen später darf es jetzt schon sein. Und ich bin begeisterter Skifahrer. Zusammen mit meiner Frau oder mit Freunden. Früher war ich jeden Winter als Skilehrer unterwegs.

Als im Sauerland im Winter noch echter Schnee lag?

Das auch, aber vor allem in Österreich. 20 Jahre lang waren wir da mit 80 Kindern in der Skifreizeit.

Klingt nach viel Action!

Absolut. Allerdings haben wir heutzutage auf den Vulkanen, wo es ganz einsam ist, beinahe noch mehr Action.

Wo?

Ich bin da ja ein bisschen süchtig. Insgesamt fünf Wochen im Jahr muss ich Ski fahren. Und ich muss richtig weg sein, damit sie mich in Ruhe lassen. (Lacht) Sonst ruft doch immer einer an. Ich war schon in Island, Indien, China und Kanada Ski laufen. Am schönsten ist es, mit dem Helikopter auf den Berg zu fliegen und dann geht's ein, zwei Stunden durch den Tiefschnee runter ins Tal.

Wo noch nie vorher einer gefahren ist.

Ja, zum Teil waren wir die Allerersten. Zum Beispiel auf Kamtschatka, einer Halbinsel im ostasiatischen →



Teil Russlands. Natürlich mit einem Bergführer, der sich auskennt. Die erste Schwierigkeit ist schon der Ausstieg, denn es gibt keinen Landeplatz. Oben angekommen fliegt dann der Heli weg und um einen herum ist nur noch Stille, keine Skilifte, keine anderen Gruppen. Dann ist man eins mit der Natur.

Aber ist das nicht auch total gefährlich?

Man muss schon den Lawinenrucksack dabei haben und umsichtig fahren, aber es ist einfach zu schön. Und es kann einen keiner umfahren! Die meisten Leute sterben doch sowieso auf der Straße – oder im Bett.

Stimmt auch wieder. Was ist noch der Reiz an dieser Art des Skifahrens?

Die Alltagsprobleme sind weg, da vergisst man alles. Oben auf dem Berg ist man nur noch mit der Truppe um einen herum, mit sich, mit der Ausrüstung, mit dem Schnee beschäftigt.

Also reduziert auf das Wesentliche?

Genau. In dem Dorf, in dem wir gewohnt haben, waren wir mal auf dem Markt. Dort ist uns klar geworden: Hier gibt es nichts zu kaufen, was man nicht wirklich gebrauchen oder nutzen kann. Erst mit unseren Postkarten am Flughafen änderte sich das wieder.

„Wir haben erlebt, was echte Einsamkeit bedeutet.“

Verstehe. Und was ist mit der Einsamkeit da oben?

Die hat auch ihren Reiz. Obwohl wir Freunde ja zusammen sind. Wir sehen uns das ganze Jahr nicht und da genießt man eine intensive Zeit zusammen, viel Zeit zum Reden. Und wir haben erlebt, was echte Einsamkeit bedeutet: Auf Kamtschatka haben wir einen Mann getroffen, der bewachte im Winter die heißen Quellen, die die reichen Russen im Sommerurlaub aufsuchen. Kurz zuvor hatten Wölfe seine Hunde gerissen. Wir waren die einzigen Menschen, die er in fünf Monaten zu sehen bekam.

Gibt es denn noch andere Ziele, die Sie reizen?

Eigentlich nicht, ich finde ja auch, mit 60 sollte man die wirklich anstrengenden Sachen hinter sich haben. Ein paar Sechstausender, die Antarktis, auf aktiven Vulkanen, das sind schon Wahnsinnserelebnisse.

Nehmen Sie was mit nach Hause, außer diesen einmaligen Erinnerungen?

Es gibt wunderbare Fotos und Filmaufnahmen, aber ich nehme mir auch immer einen besonderen Stein mit. Die haben hier einen Platz im Haus, auf jedem prangt drauf, wo er her ist – und jeder steht für eine schöne, intensive Zeit.

VITA

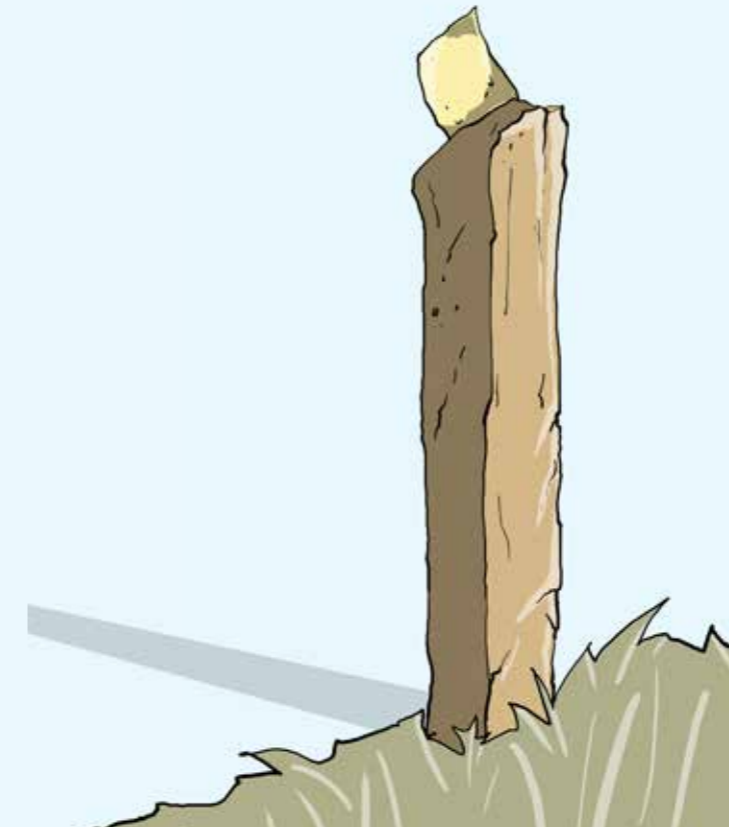
Reimund Klute ist (noch) Mitinhaber von Klute Garten- und Landschaftsbau in Sundern-Stockum. 1956 geboren. Ausbildung in einer klassischen Gärtnerei in Hüsten. Als es um die Übernahme geht, stellt er fest, dass ihm der Landschaftsbau wichtiger ist. Sein Glück, denn so studiert er „Landespflege“, wie es in den Siebzigerjahren noch heißt, und lernt beim Hochschulsport, in der Skifreizeit, seine spätere Frau kennen. Sie studierte Gartenarchitektur. Wie passend. Sie haben mittlerweile zwei erwachsene Söhne und einen Enkel.



Ein Gartenspaziergang ...

... gerät zum philosophischen Diskurs über das Wesen der Kunst. Und damit kennt sich Werner Ratering aus, denn obwohl er das beschauliche Münsterland dem Olymp der Künste stets vorgezogen hat, konnte er sich durch stete Aktivität auch über-regional einen Namen machen. Selten haben wir Dinge gesehen, die in mehr Würde gealtert sind als seine Skulpturen. Sein Geheimnis?

Wabi Sabi



THORSTEN KAMBACH
SPRUCHT MIT
WERNER RATERING

„Ich habe den in die Form gebracht, habe tatsächlich Tonnen in meinem Leben bewegt.“

Werner, du bist Künstler, Philosoph, Gartengestalter.

Wie hängt das zusammen?

(Lacht) Gartengestalter würde ich mich nicht nennen. Aber ich möchte schon, dass meine Skulpturen in einem Kontext stehen, und da ist der Garten natürlich wichtig.

Der Raum, der Garten, ist Teil des Kunstwerks?

So würde ich das sehen.

(Wir erreichen die erste Skulptur)

Das sieht aus wie eine Mischung aus Stein und ... Metall?

Das ist ein vergoldetes Farbkissen zwischen Fels.

Was ist unter dem goldenen Farbkissen?

Pigmentmörtel – im Grunde ein ähnliches Material wie Naturstein.

Ist aber kein Stein?

Nein, das ist modelliert; der Stein ist das hier.

Hast du den in diese Form gehauen?

Ich habe den in die Form gebracht, habe tatsächlich Tonnen in meinem Leben bewegt. Heute ist das aber mit Kränen und Transporter kein Problem.

Aber wie kriegst du das in diese Form, mit einem Meißel?

Nein, was man hier schön sehen kann: Ich bohre Löcher und dann wird der Stein gespalten. Dazu gehe ich in den Steinbruch, suche nach dem perfekten Stein und bohre den aus der Wand.

Wie ist der perfekte Stein?

Mein Zauberwort dafür ist Wabi Sabi.

Wabi Sabi?

Der Begriff stammt aus dem Japanischen und zeigt eine Haltung gegenüber der Welt, dass Dinge in Würde altern, schöner werden. Danach halte ich Ausschau, dieser feine Unterschied interessiert mich – Lachfalten sind Wabi Sabi, während Kummerfalten ... Oder Bronze: wenn Leute eine Skulptur immer an derselben Stelle anfassen, entsteht da Wabi Sabi.



Man könnte auch Patina sagen.

Patina ist ein reiner Alterungsprozess. Während Wabi Sabi ein Verschönerungsprozess ist – schau hier, diese ganzen Strukturen, die sind für mich allerfeinstes Wabi Sabi, haben zehn Jahre gebraucht, um so zu werden.

Haben die Steine, die du aus den Steinbrüchen holst, schon etwa die Form deiner Skulpturen?

Ja, ein gutes Beispiel steht in Rotenburg an der Wümme. Da stehen zwei Steine, die mal ein Stein waren. Ich hatte einen Wettbewerb gewonnen und gesagt: „Ich will ein Tor machen, ein Tor für die Stadt Rotenburg“. Ich habe gesehen, da gibt es eine Altstadt, einen Kern und eine relativ hässliche Straße davor. Ich wollte, dass so eine Art Eintrittstor für die Altstadt von Rotenburg entsteht. So was konnte ich ja nicht mit einer kleinen Skulptur machen, also habe ich ein richtiges großes Ding entworfen und hatte in etwa eine Idee, welchen Stein ich suchte. Und nach Wochen des Suchens habe ich einen gefunden. Ein unglaubliches Glück. Ich würde sagen, eine meiner schönsten Arbeiten. →

(Wir laufen weiter, kommen an der nächsten Skulptur vorbei)

Da ist auch eine meiner Bronzen. Da sieht du jetzt Wabi Sabi vom feinsten. Das braucht Jahre; das kannst du nicht malen, das ist ein Prozess. Man muss aber Spaß dran haben und genau gucken.

Hat etwas sehr Meditatives.

Ganz genau, und das wäre übrigens auch die Brücke zu dem Wabi Sabi, weil das ja nicht zufällig ist, dass ich mich auf Japan beziehe. Ich habe mich immer auf meditative Aspekte bezogen; die durchziehen mein Leben.

Also nicht nur eine Kunst, sondern auch eine Art Philosophie.

Eine Haltung, ja ganz genau.

Also dann die Philosophie, ich habe gelesen, du bist Philosoph?

So nicht, ich weiß nicht genau, wo du das gelesen hast.

Ich habe das in meinen Notizen.

Ich habe einen ganzen Stapel Notizen gemacht.

Ich bin zu bescheiden, als dass ich mich selber Philosoph nennen würde. Da habe ich zu viel Respekt vor den Philosophen.

Dann hat das jemand getan, der dich sehr schätzt.

Ich bin freier Künstler ...

„Gute Kunst ist immer originär, immer originell und immer eine Option in die Zukunft.“



Kann man davon gut leben?

Ja. Wenn du gute Sachen machst und aktiv bist.

Und gut verkauft.

Ich sag ja, wenn du gute Sachen machst und aktiv bist – dann verkaufst du das auch.

Nein, das hast du nicht gesagt. Du hast gesagt, wenn du gute Sachen machst und aktiv bist.

Das ist ja identisch. Du darfst dich nicht verstecken, und das machen einige noch immer, sich verstecken. Aber du musst aktiv sein, dranbleiben und viel Frust aushalten können. Kunst ist in erster Linie ein inneres Anliegen. Du musst das Bedürfnis haben, was auszudrücken. Und wenn du leben willst, musst du arbeiten. Das heißt, die guten Kollegen, die kompromisslos Kunst machen, sind eher die Leute, die Taxifahrer, die danach ins Atelier gehen, die die Arbeit machen, um die Kunst machen zu können. Van Gogh hängt heute ja auch auf jeder Toilette, aber in seiner Zeit hat er kein Bild verkauft. Gehen wir da hinten rüber, da geht es in den Park, da ist es sehr schön.

(Wir schlendern durch den Park)

Ein Künstler spürt, ist spürig für Evolution – das könnte tatsächlich ein philosophischer Aspekt sein. Also das Gefühl, es gibt nicht nur Beliebigkeit, denn Beliebigkeit ist quasi der Tod der Kunst. Gute Kunst ist immer originär, immer originell und immer eine Option in die Zukunft.

Ich habe mir ein Haus gekauft. Kann ich mir so eine Skulptur in den Garten stellen?

Ich habe immer die Klientel gehabt, die gut verdienen und trotzdem noch so kunstsinnig sind, dass sie wissen, sie müssen originäre Kunst haben und können das nicht einfach bei Obi aus dem Regal nehmen. Nicht falsch verstehen, das sind nicht nur Millionäre, die blind ihr Geld raushauen oder so, sondern Kunden, Menschen, zu denen ich eine persönliche Beziehung habe – das ist auch der Bogen zu Michael. Der ist ja jemand, also beide, meine ich, Martina ja auch damals, beide haben ein Gespür für Qualität. Qualität ist für mich eins der wichtigsten Wörter im Zusammenhang mit Kunst. →

„Sagen wir mal so, jemand wie Hundertwasser kann in Neuseeland oder in der Wüste hocken, die laufen ihm hinterher.“

Hat also ein „schlechter“ Garten um deine Kunst herum nicht das nötige Wabi Sabi?

Ja, Wabi Sabi entsteht ja sozusagen an bestimmten Stellen. Ganz genau deswegen gab es da auch immer ein ganz schönes Vertrauensverhältnis zu Michael und Martina.

Wie ist das entstanden? Haben sie zuerst deine Skulpturen gesehen oder du deren Gärten?

Ich habe tatsächlich auch schon mal überlegt, was zuerst da war. Ich hab im Haus Stapel gewohnt zu der Zeit, in diesem wunderschönen Wasserschloss. Das hat mich überhaupt nur hier gehalten im Münsterland, als Künstler hätte ich ja eigentlich nach Köln gemusst. Und jetzt kommt meine Tragik: Ich war als Künstler nie im Olymp. Denn wenn du im Olymp bist, kannst du hingehen, wohin du willst.

Dann kannst du quasi Home Office machen, musst dich nicht mehr überall zeigen.

Sagen wir mal so, jemand wie Hundertwasser kann in Neuseeland oder in der Wüste hocken, die laufen ihm hinterher. Aber ich war nie so bekannt, dass das egal war. Ich habe meine Preise und Stipendien und Wettbewerbe gewonnen, habe gute Ausstellungen gemacht, aber ich war nie in der obersten Liga. Und um dort zu sein, hätte ich nicht im Münsterland bleiben dürfen.

Das meinst du vorhin mit aktiv sein?

Genau. Wie gesagt, du musst dich zeigen.

Ein Garten ist ein Ort, in dem man sich entspannt – ein guter Ort für Skulpturen?

Oh ja. Darum ist auch die Arbeit mit Michael so gut, wir haben beide ähnliche ästhetische Ansprüche. Die haben was mit innerer Aufgeräumtheit zu tun, damit, einen Garten mit einer oder zwei Skulpturen als eine Situation zu begreifen. Wenn da an der richtigen Stelle eine kraftvolle Skulptur steht, das ist ... eine soziale Skulptur. Der Begriff ist aus meiner Sicht zwar fast ein hohler Begriff geworden, aber ich habe ihn immer ernst genommen.

Was ist eine soziale Skulptur?

Es ist so: Ich hab vor einiger Zeit mein Atelier aufgelöst. Ich lebe nun mit 140 Menschen in Süddeutschland in einem selbst kreierten Dorf. Wir verstehen uns als Modell für eine neue Gesellschaftsform, da sind ein paar Idealisten zusammengekommen, die irgendwie versuchen, alles, was wir Menschen in den letzten dreißig Jahren kapiert haben, richtig zu machen – und das ist mühsam.

Und du bist einer davon?

Ja, ich bin einer davon und das ist richtig viel Arbeit.



Weil es in einer Basisdemokratie ja nicht ohne Kommunikation geht. Das ist ein eigenes Thema.

So, das wäre ein eigenes Thema, auf jeden Fall.

Wir diskutieren nämlich. Und das, was ich Kommunikationsgeheimnis nenne, da brenne ich für, das ist auch der Grund, dass ich nicht mehr so in diese Kunst einsteige, da der Kunstmarkt zynisch-sarkastisch geworden ist.

Das heißt, du bist nicht mehr am Kunstmarkt, du bist jetzt ...

Ja, ich bin draußen.

Was heißt, du bist draußen? Was machst du dann jetzt?

Ich lebe jetzt in diesem Dorf Tempelhof.

Ich lebe in der Stadt und muss trotzdem arbeiten.

Da muss man nicht arbeiten?

Doch, mehr denn je.

Aber du musst kein Geld mehr verdienen, weil ihr euch selbst versorgt?

Doch, mehr denn je.

Aber wie verdienst du jetzt dein Geld, wenn du keine Kunst mehr machst?

Durch Wunder.

VITA

Werner Ratering, geboren am 13.07.1954 in Bad Bentheim, studierte nach der Lehre zum Schriftsetzer an der Fachhochschule sowie der Kunstakademie Münster.

Ab 1982 erhielt er verschiedene Lehraufträge, sprach auf Bildhauersymposien, präsentierte seine Arbeiten in Ausstellungen im In- und Ausland und gewann zahlreiche Kunstwettbewerbe.

Raterings Arbeit zeichnet sich durch die Verbindung von Lebensumfeld und Naturkräften aus, balanciert im Spannungsbereich zwischen Natur und Kultur als Ausdruck nonverbaler Kommunikation.

Unmittelbar fand diese Arbeit an der „sozialen Skulptur“ ihre Verwirklichung in der Dorfgründung der „Gemeinschaft Schloss Tempelhof“ in Süddeutschland.

ratering.community

THORSTEN KAMBACH
TRIFFT MARKUS JUNG

Feng what?

**Ohne Feng Shui geht's auch,
aber mit geht's besser.**

Manchmal muss man sich erst durchs Dickicht kämpfen, um auf eine Lichtung zu gelangen. Das ging auch nicht anders – woraus sein Dickicht gemacht war und wie es ihm gelungen ist, hindurchzukommen, hat er mir verraten ... und ganz nebenbei auch noch mit dem einen oder anderen Vorurteil gegenüber fernöstlichen Einrichtungsweisheiten aufgeräumt. Eine kleine Warnung: Wer sich bisher vor dem Hype um Feng-Shui, Chinesische Astrologie oder Medizin verschont wusste, könnte nach den nächsten Seiten das dringende Bedürfnis verspüren, sich der Masse der Praktizierenden anzuschließen. Danke, Markus.

Markus, schönes Zimmer!

Danke. Leider wird es nur alle vier Wochen benutzt. Ansonsten bin ich am Chiemsee zu Hause.

Ist es denn Feng-Shui-gerecht?

Aber sicher!

Das Bild an der Wand mit der gelben Frucht – Feng-Shui?

(Lacht) Nein, aber es wirkt schön frisch.

Schon sind wir mittendrin in der Beratung.

Nicht wirklich, da gehört schon noch ein bissl mehr zu.

Viel mehr?

Oh ja, zumindest bei mir. Ich habe in den letzten Jahren viel über die Persönlichkeitskonstellationen der Chinesischen Astrologie gelernt. Und bin von da aus in die Chinesische Medizin gerutscht. Das hat natürlich alles einen gemeinsamen ...

Moment, das war mir zu schnell. Noch mal von vorn und ganz langsam, bitte.

(Lacht) Angefangen habe ich als Landschaftsgärtner. Nach der Ausbildung bin ich im Gartenbaubetrieb meiner Eltern gelandet.

War immer klar, dass du im Familienbetrieb enden würdest?

Das, was ich wirklich machen wollte, durfte ich nicht. Es war also wohl tatsächlich immer schon so vorherbestimmt. Mein Traum wäre es gewesen, Musik zu studieren und Schlagzeuger zu werden. Aber da hieß es nur, das sei eine brotlose Kunst und ich sollte was Gescheites lernen.

Ganz brotlos wäre es vielleicht nicht geworden, immerhin wolltest du ordentlich studieren, nicht einfach durchstarten.

Aber leider war ich die letzte Hoffnung meiner Eltern.

Meine beiden älteren Geschwister haben sich frühzeitig gegen das elterliche Unternehmen entschieden. Meine Schwester konnte der ganzen Blumengeschichte noch nie viel abgewinnen, mein Bruder allerdings hat selbst Landschaftsgärtner gelernt. Aber nach relativ kurzer Zeit im Familienunternehmen hat er es sich anders überlegt. Also blieb es an mir hängen.

Hast du im Familienbetrieb gelernt?

Auswärts. Während meiner Lehrzeit ist meine Mutter verstorben und da sie im Unternehmen eine wichtige Rolle gespielt hat, musste ich mich schon da entscheiden, ob ich heimkomme oder nicht. Und da bin ich dann eben zurück.

Hast du deine Entscheidung je bereut?

Ich habe viel gelernt.

Sehr diplomatisch.

(Lacht) Der Anfang war echt schwer. Was mir nämlich keiner gesagt hatte, war, dass das Unternehmen meiner Eltern hochverschuldet war.

Das haben sie dir verschwiegen?

Unglaublich, oder? Ich musste mir also dringend was einfallen lassen, um das Schiff wieder auf Kurs zu bringen.

Wie sah dein Rettungsplan aus?

Ich hab mir überlegt, dass wir unbedingt etwas finden müssten, das uns von der Konkurrenz abhebt, uns zu etwas Besonderem macht. Und da bin ich eben auf Feng-Shui gekommen. Das war super angesagt zu der Zeit und als ich mich dann damit beschäftigt habe, stellte sich heraus, dass es außerdem noch richtig interessant war. So hab ich versucht, den Ansatz in unser Unternehmen zu integrieren.

Und war das eine gute Idee?

Erst mal schon. Doch der ständige Kampf gegen die Insolvenz hat mich ziemlich viel Kraft gekostet. Da waren gesundheitliche Probleme vorprogrammiert.

**Der Stress hat dich also umgehauen?**

Zwei Mal in 18 Monaten! Das erste Mal war es nur ein leichter Schlaganfall, aber der zweite hatte es in sich. Der hat mich mit Lähmungserscheinungen zurückgelassen.

Hattest du zu der Zeit schon deine Frau und die beiden Kinder?

Oh ja. Während die Abwicklung vollzogen wurde, haben sie mich in eine Klinik gesteckt. Dort ist glücklicherweise vieles wieder ins Lot gebracht worden. In der Zeit haben meine Frau und ich beschlossen: Wir brechen unsere Zelte ab und ziehen nach Rosenheim. Da musste ich dann erst mal herausfinden, wie es weitergehen sollte. Das Einzige, was mir da einfiel, war Feng-Shui. Damit könnte ich Menschen dabei helfen, ihr Wohnumfeld oder ihren Arbeitsbereich so zu gestalten, dass es ihnen, zumindest energetisch, besser geht – zur Vorbeugung.

Ich hab das eigentlich immer für Hokuspokus gehalten ...

Nein, das ist eigentlich sogar eine richtige Wissenschaft.

„Eigentlich“?

(Lacht)

Dann hast du also nicht bei Fred Fuchs angefangen?

Zumindest nicht fest. Aber er fand den Feng-Shui-Ansatz ziemlich interessant und gab mir die Möglichkeit, mein Wissen bei der Gartenplanung einzubringen. Unterstützung bekam ich auch viel durch Michael, der damals vorschlug, ich solle doch Vorträge über dieses Feng-Shui halten. So hat mein zweites Leben einfach begonnen.

Nehmen viele Firmen derartige Beratungsangebote in Anspruch?

Innerhalb kürzester Zeit wurde ich von Firma zu Firma weitergereicht. Ich war in fast allen deutschen Städten, →

aber auch in Luxemburg, Österreich, der Schweiz und sogar Singapur.

Was genau tust du für die Firmen?

Ich berate sie in Baufragen – oder helfe bei der Entscheidung, welcher Mitarbeiter zum Unternehmen passt. Und natürlich zu gesundheitlichen Aspekten einzelner Angestellter.

Du läufst durch eine Firma, schaust die Mitarbeiter an und gibst Gesundheitstipps?

Nein. Ich brauche nur das jeweilige Geburtsdatum! Dann kann ich die Konstellation berechnen ...

Klingt gruselig. Ein bisschen so, als könntest du die Zukunft voraussagen ...

Es geht natürlich nicht darum, vorausszusehen, was dir nächste Woche passiert. Das wäre Blödsinn. Es ist aber durchaus möglich, anhand der Geburtskonstellation herausfinden, mit was für charakterlichen Grundeigenschaften du auf die Welt gekommen bist.

Vielleicht würde ich das doch gerne mal ausprobieren ...

Wenn du mir dein Geburtsdatum sagst ...

Und da kommt ganz sicher nichts Böses bei raus?

Ich sage dir nur das Gute.

Das ist ja eine ganz tolle Idee! Dann versuche ich die ganze Zeit, deinen Gesichtsausdruck zu deuten und mache mich dabei ganz wahn-sinnig – also danke, nein. Aber es stimmt also nicht, dass mein Feng-Shui-Berater mir sagen kann, welche Vase ich rot anmalen muss, um reich zu werden?

Natürlich nicht! So ein Blödsinn!

Aber eine Empfehlung, wo ich mein Bett aufstelle, damit ich besser schlafe, kann ich doch kriegen?

Klar, das geht. Ich könnte für dich ausrechnen, was für eine Auswirkung die Sternenergie auf dein Haus hat, welche Schwingungsfrequenzen durch die Umgebung freigesetzt werden. Die entscheidende Frage ist dann: Bringt diese Schwingung positive oder negative Energie?

Wie soll man denn so was rausfinden?

Die Chinesen haben sich das auch gefragt. Um eine Antwort zu finden, sind sie durchs ganze Land gezogen und haben einen Haufen Messungen angestellt, um herauszufinden, welche Auswirkungen zum Beispiel die Energie eines Flusses auf ein Gebäude und die darin lebenden Menschen hat. Dabei haben sie festgestellt, dass immer, wenn gewisse Parameter aufeinandertrafen, es den Leuten gut ging, während bei anderen Krankheit herrschte.

„Ich hab mir überlegt, dass wir unbedingt etwas finden müssten, das uns von der Konkurrenz abhebt, uns zu etwas Besonderem macht.“

Und wie sieht es konkret aus, wenn du Firmen oder Unternehmen berätst?

Dann finde ich für jeden Mitarbeiter den richtigen Arbeitsplatz und helfe ihnen dabei, ihre Schreibtische energetisch günstig auszurichten.

Ist dieses Vorgehen auch in der Schulmedizin anerkannt?

Da mit Sicherheit nicht. Bei Ärzten, die sich mit der Chinesischen Medizin auseinandersetzen, allerdings schon.

Also ist die Schulmedizin der Meinung, das sei Quatsch?



Sieht so aus. Und das, obwohl man heute die Meridiane, also die Energiebahnen im Körper, durch Biophotonen-Fotografie nachweisen kann. Und man weiß, dass diese sowohl mit Organen als auch mit dem Geist in Verbindung stehen.

Kann man das auch so auslegen, dass man sich durch positives Denken selbst heilen kann?

Auf jeden Fall kann man den Heilungsprozess aktiv beeinflussen. Und man selbst wiederum wird durch die Energien der Umgebung beeinflusst.

Womit wir wieder beim Feng-Shui

wären. Du hast zu Beginn unseres Gesprächs erwähnt, du hättest Gärten unter Feng-Shui-Gesichtspunkten geplant. Bei Kunden, die das bestellen, ist das Anschluss-geschäft eine relativ einfache Sache, oder?

(Lacht) Ja.

Unseren Garten hat Michael geplant – ob er dabei nach Feng-Shui-Richtlinien gearbeitet hat?

Bestimmt ...

Das sagst du jetzt nur so.

(Lacht) Stimmt! Ganz ehrlich, ich weiß es nicht. →

Würdest du also sagen, dass du endlich angekommen bist?

Ja, ich bin angekommen. Und gut ausgelastet. Zumindest im Moment. Mittlerweile wohnen wir auch nicht mehr in Rosenheim, sondern am Chiemsee und betreiben dort eine Praxis. Das füllt mich aus. Und dann sind da ja auch noch all die privaten Vergnügen wie Skifahren oder Bergwandern, was man in unserer Region ja wirklich prima machen kann.

Noch.

Noch, ja.

Markus, ich danke dir für das Gespräch.

Gerne, waren gute Schwingungen.

Ach, das hätte ich beinahe vergessen – wie lange kennst du den Michael jetzt eigentlich?

Seit 25 Jahren.

Dann bist du von Anfang an dabei gewesen!

Stimmt. Brauchst du noch ein paar persönliche Worte zu Michael?

Das war eigentlich nicht geplant, aber wenn du was hast, das du an dieser Stelle gerne loswerden möchtest ...

Unbedingt! Als ich damals zusammengebrochen bin und nicht wusste, was ich machen sollte, war er derjenige, der gesagt hat, ich solle doch hier mal einen Vortrag halten und dort vielleicht auch noch. Er stand mir zur Seite, hat mich unterstützt. Als ich ihn kennengelernt habe, war das auf rein beruflicher Ebene. Aber ich war fasziniert von ihm und seinem analytischen Verstand – er kann Dinge unwahrscheinlich schnell auf den Punkt bringen. Das habe ich bewundert, weil ich das so nicht kannte. Seitdem ist einiges an Zeit vergangen und aus der anfänglichen Bewunderung ist echte Freundschaft geworden.

Und was ist mit Michaels analytischem Verstand?

(Lacht) Den nutze ich immer noch gerne, vor allem, wenn ich wieder irgendwas Neues vorhabe. Aber seine Herzlichkeit und Loyalität, die sind das wirklich Beeindruckende an ihm.

~

VINA

Vom Gartengestalter zum Feng-Shui-Berater – wobei Feng-Shui in seinem Fall etwas untertrieben ist, da der gesundheitliche Ansatz bei ihm deutlich überwiegt. Heute wohnt und arbeitet Markus drei Wochen im Monat am Chiemsee und genießt eine Woche pro Monat das Beruflich-aktiv-Sein im Münsterland – mit gelegentlichen Currywurstchen.



DALDRUP
Gärtnerei von Eden®

2005

Stark im Park.
Neuer Betriebsstandort
im Park der
Burg Hülshoff.

Preise:

3 x Gewinner

BIOTOP Design-Froschkönig

1 x Gewinner EdGar

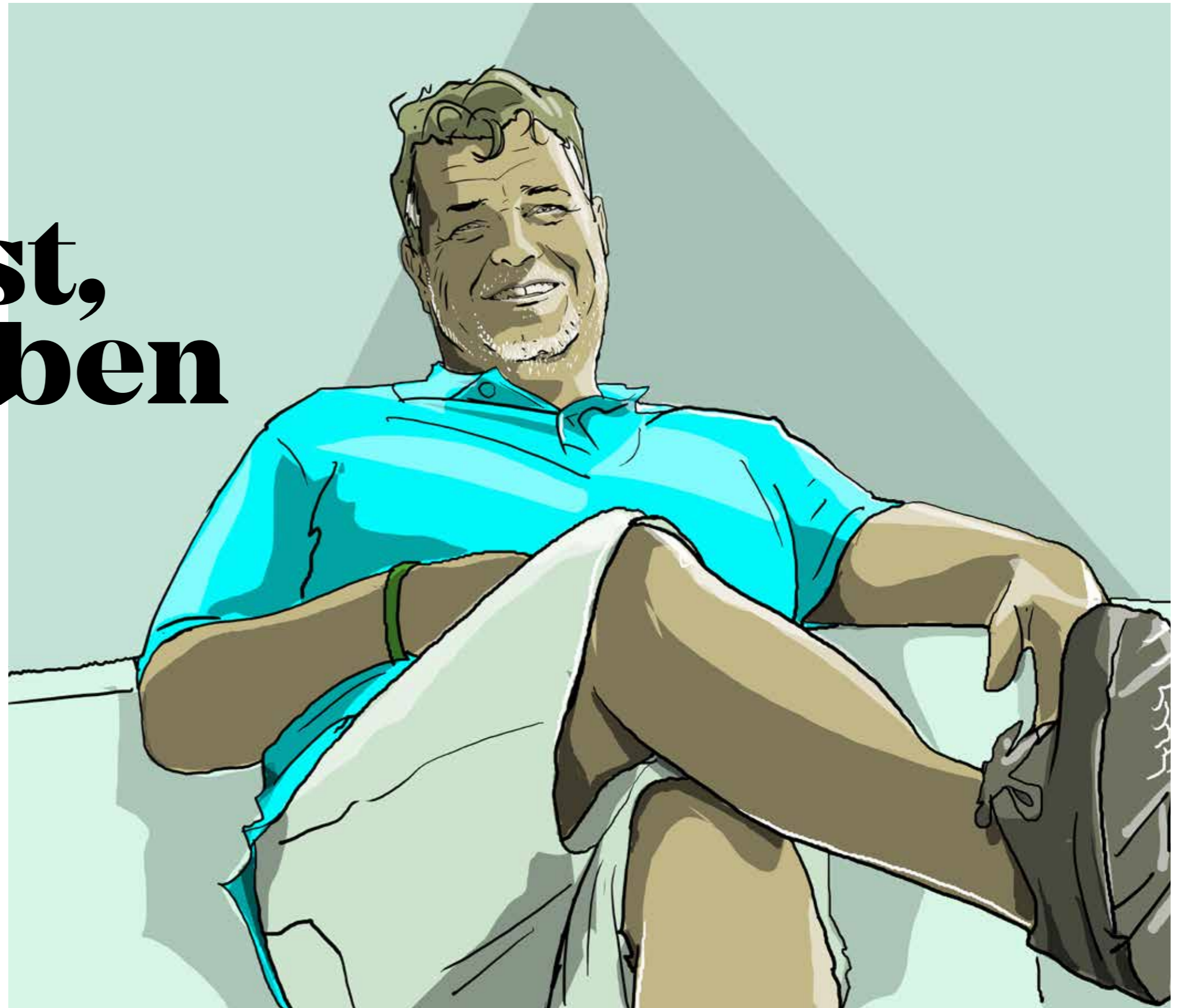
(Eden Garten Award)

THORSTEN KAMBACH
BEFRAGT
FRED FUCHS

Die Kunst, gut zu leben

Von Mini Mokes und Haferlschuhen.

Wenn einer in Kamtschatka Ski gelaufen ist, womit kann man ihn dann noch beeindrucken? Im Falle von Fred Fuchs lautet die Antwort: mit Nachhaltigkeit und Verantwortungsbewusstsein. Nun, da sich für ihn die Zeit der Schwimmteiche und Naturgärten ihrem Ende nähert, wird es Zeit für eine Bestandsaufnahme – doch wer glaubt, nach dem Zulassen, Loslassen und Dankesagen käme nichts mehr, der irrt gewaltig.



Fred Fuchs – ein fröhlicher Name!

Danke. Einmal saß ich beim Arzt im Wartezimmer, neben mir eine Mutter mit ihrem Mädchen, fragt mich die Kleine: „Wer bist du?“ Ich sag: „Fred Fuchs.“ Kriegt die riesengroße Augen und jubelt: „Mama, Mama, der Fred Fuchs!“ Und die? Lacht sich kaputt; sie liest ihr jeden Abend aus dem Kinderbuch von Fred Fuchs vor. Da erfuhr ich, dass es einen Kinderbuchnamensvetter gibt!

(Fred kramt eine Schachtel Zigaretten aus der Tasche, bietet mir eine an, ich bin leider begeistert)

Feuer habe ich auch, von Michael (Daldrup) „geborgt“. Echte Zündhölzer, holländische.

Ist heutzutage eher selten, dass in Interviews geraucht wird.

Ich verbiege mich nicht. Ich bin vor fast 40 Jahren in die Firma eingestiegen; in München geboren, kam aus dem Arbeiterviertel, hatte drei Persönlichkeiten: Montag bis Dienstag war ich Rocker, dann zwei Tage Hippie, am Wochenende Popper.

Und wieso teilte sich das so auf?

Weil jedes für sich schön war. Ich bin aber schon immer Motorrad gefahren, mit 14 Mofa, mit 16 Moped ...

Also im Kern ein Rocker. Gearbeitet hast du nicht?

Doch, zu der Zeit war ich Ski-

lehrer im Winter und Gartenbauer im Sommer, hab in so einem alten Wohnwagen gehaust. Zu der Zeit habe ich auch meinen inzwischen leider verstorbenen Schwager kennengelernt, was mein Leben verändert hat. Denn sein Familienbetrieb suchte zu der Zeit einen neuen Betreiber; so bin ich Garten- und Landschaftsbauunternehmer geworden.

Du warst Gartenbauer und Skilehrer gleichzeitig?

Ja, so ungefähr, ich hatte die Ausbildung hinter mir. Die hatte ich nur begonnen, damit ich im Winter Ski laufen konnte. Dort habe ich auch meine Frau kennengelernt, über meinen Schwager, sie ist meine Jugendliebe, wir sind seit 41 Jahren bei einander.

Fährt sie auch Motorrad?

Nein! Meine Frau hat gesagt: „Entweder heiraten oder Motorrad.“ Da habe ich besser geheiratet – und bin Rennen mit meinem Mini gefahren.

Dagegen hatte sie nichts?

Das hat sie ja gar nicht gewusst, was Autorennen so ausmacht. Sie hat gesagt, einen Mini könnte ich mir holen, der sähe so niedlich aus. Meinen habe ich modifiziert, sodass er in den Bergen schneller ist als ein Motorrad.

Hast du die Lust noch auf Garten?

Ja, inzwischen ist sie wieder da.

Weil du dein Leben um so einige Extreme erweitert hast?

Ja, aber nicht nur. Es geht mir immer noch um die Nachhaltigkeit – alle ackern, ackern, ackern und versäumen zu ernten; dabei ist es das Schönste überhaupt. Ich werde jetzt ernten. In zwei, drei Jahren bin ich fertig, dann übergebe ich die Firma an Ludwig, meinen Schwiegersohn.

Du hast gut gelebt.

Oh ja und das tue ich immer noch. In Dankbarkeit für Menschen, die mich begleitet haben, wie mein Freund Michael. Oder auf der Rennstrecke, wem du da begegnest. Oder bei unserem Extremskifahren: Wenn du aus dem Hubschrauber aussteigst und da runterschaust, da bist du Menschen, die mit dir sind, ganz nah.

Dieses Aussteigen aus dem Hubschrauber passiert an Stellen, wo sonst keiner Ski läuft?**Da sind keine Wege vorbereitet, nichts?**

Das musst du dir von Michael zeigen lassen, das ist Kamtschatka. Da ist im Umkreis von 500 Kilometern gar nichts. Das ist, als hätte der liebe Gott die Berge nur zum Skifahren gemacht. Wir haben Erstbefahrungen gemacht, da, wo noch nie jemand Ski gefahren ist! Da buchst du einen Hubschrauber, sagst zum Piloten: „Den da“.

Und dann geht's im wahrsten Sinne los, was?

Dann fliegt der los, auf 3.000 Höhenmeter, du hüpfst raus. Dann fährst du los, und zwar so, wie du es dir nicht vorstellen kannst. Wir sind in Gletscher aktiver Vulkane hineingefahren, haben dort Eis abgeschlagen und abgeleckt. Da stehst du, die Sonne scheint rein und Schwefeldampf steigt auf.

Muss ein grandioser Anblick sein.

Kannst du dir ansehen. Beim ersten Mal war ein Schweizer Fotograf und Reporter dabei, der wurde in der Zürcher Sonntagszeitung zitiert: „Fred, der Landschaftsgärtner aus dem Oberland, mit seinen handgenähten Haferlschuhen.“

Handgenähte was?

Haferlschuhe. Das sind Schuhe, und Haferl ist die bayerische Bezeichnung für diese Schuhe. Das hat dem Reporter zu gut gefallen, war vielleicht Schuhfetischist.

Deswegen fragte ich, ob dich Garten überhaupt noch kickt.

Jetzt wieder total, in schönster Form. Wenn du Enkel hast, dein eigen Fleisch und Blut – dann schaust du dich an, denkst an die Nachhaltigkeit. Wenn ich meinen Löffel abgebe, möchte ich, dass es heißt: der hat was geschaffen. Und das sind schöne Gärten.

Die Gärten, die du baust, inwiefern sind die nachhaltig?

Wir kommen vom Hundertsten ins Tausendste, wir zwei. Egal, ob der groß oder klein ist, wenn du durchgehst, musst du spüren, da hat sich jemand Gedanken gemacht – das ist ein schöner Garten. Das ist für mich nachhaltig. Bei vielen geht es nur um Design. Noch verrückter und aufwendiger. Viele Kunden waren so weit weg von der Natur. Ich habe vor drei Jahren eine Prüfung gemacht, eine Weiterbildung zum

Naturgartenprofi, und überlege gerade, ob ich nach Bioland zertifiziere.

Es gibt Bioland-zertifizierte Gärten!?

Gibt es. Das mache ich für meine Kunden inzwischen häufig; die passen sehr gut zu meinen Schwimmteichen. Ich baue die seit 20 Jahren. Damals hat jeder gesagt: „Jetzt spinnt er endgültig, der Fuchs – Teiche zum Baden!“

War das so eine verrückte Idee?

Ja, weil sich das keiner hat vorstellen können, dass das funktioniert. Es gab schlicht keine. Die Idee hatte der Peter Petrich, unser heutiger Lizenzgeber; das Ganze ist ja ein System. Ich habe das aufgegriffen. Dadurch habe ich erst Michael (Daldrup) kennengelernt, der ist auch Partner für die Schwimmteiche geworden. →



Die Teiche passen auch gut zu mir. Momentan ist bei mir Loslassen, Zulassen, Dankesagen angesagt.

Hast du Schwierigkeiten, loszulassen?

Nein, gar nicht. Dafür habe ich sogar ein neues Wort: Gleichmut. Auch Michaels Tochter muss ich gehen lassen, sie war ja drei Jahre bei mir im Laden.

Kanntest du Martina gut?

Sie war eine sehr gute Freundin. Ich habe sie vor sechzehn Jahren durch Michael kennengelernt. Und seine Tochter Marlene – toll zu sehen, wie so ein Küken ein schöner Vogel wird, eine tolle Frau. Und ganz klar die Tochter von Martina. (Lacht) Und jetzt zieht sie weiter, ja. Das ist so ... und dann gibt es den „Striezi“.

Striezi?

Das ist der eine Sohn von Michael, der Dominic. „Striezi“ ist sein Spitzname in Bayern, bedeutet sein Spitzname in Bayern, bedeutet Schlawiner. Der Dritte, der Marcel, heiratet heuer. Dann denke ich: „Ja, Martina, ich glaube, das ist alles gut.“

(Wir stecken uns noch eine Zigarette an)

Leider habe ich wieder das Rauchen angefangen, ich war weg davon, aber ich bin so spürig momentan.

Spürig?

Du bist ein spüriger Mensch, wenn du alle Sinne einsetzt, riechst, schmeckst ... dann kriegst du erst mit, was alles um dich herum passiert. Es ist wie so beim Schamanen,

weißt du, dieser Hokuspokus, Friedenspfeife und so, das wirkt. Wenn ich nicht rauche, werde ich momentan eben spürig, gehe durch die Decke, habe Probleme mit meinem Gleichmut.

Das ist fast ein schönes Schlusswort.

Ah ja. Müssen wir zurück?

Habt ihr euch denn auch schon mal gestritten, Michael und du?

Sicher.

Und könnt ihr euch gut streiten?

Nein, gar nicht. Mit einem Westfalen? „Den Tiger umarmen und zum Berg zurückkehren“, das war mal eine ganz passende Übung aus dem Tai Chi, die wir gemeinsam gemacht hatten.

Kannst du mit deiner Frau streiten?

Nein, meine Frau lässt mich eher so ins Leere laufen – das ist wichtig. Jeder Topf hat seinen Deckel, weißt du.

Glaubst du an ein Leben nach dem Tod?

Ja. So naturverbunden wie ich bin: Hängt alles zusammen, wir sind alle Sternenstaub. Und den Rest sehe ich, wenn es so weit ist.

Ob ich ein Sandkorn bin oder als Blatt vom Baum falle oder eine geistige Reinkarnation durch die Gegend wehe, das sehe ich, wenn es so weit ist. Aber klar ist, alles hängt zusammen.

Das stimmt.

Und was du dir vielleicht merken kannst: Ich bin überzeugt, dass alles einen Grund hat. Auch dass wir jetzt durch diesen Park gehen. Dass wir über Michael reden. Und das Schöne ist, das ist wirklich alles verbunden. Vom Mikrokosmos bis zum Makrokosmos: Es hängt alles zusammen.

Spürst du das?

Wenn du das Glaubensmäßige meinst: Ja, das ist mir widerfahren. Am besten, als ich bei der Beerdigung von der Martina war. Da waren noch mal die Momente, wo sie mich in diesen Park, wo wir jetzt sind, mitgenommen hat, die Gespräche, für die ich ihr dankbar bin. Dann auf der Beerdigung. Das war schön, Servus zu sagen.

In diesem Park?

Auf der Brücke, wo wir eben gestanden sind.

Das freut mich. Martina habe ich leider nicht kennengelernt.

Sie war die Chefin. Ohne die Martina würde es keinen Daldrup-Gartenbau geben.

(Wir sind wieder auf der Brücke beim Schloß)

Michael hat seinen 40. Geburtstag hier gefeiert. Ich bin mit meiner Frau in Tracht gekommen. Da war klar, wir sind Freunde aus Bayern.

Gibt es zum ersten Treffen mit deiner Frau auch eine gute Geschichte?

Keine besonders wilde. Sie kam die Treppe runter mit ihrem Bruder,

den ich ja schon kannte, und ich denke, wow, hat der eine nette Schwester. Das war es.

Liebe auf den ersten Blick?

Auf den ersten Blick. Vor 41 Jahren. Ich sage immer, sie ist genau mein Gegenstück, sie ist ein rein musischer Mensch, hat eine ausgebildete Gesangsstimme.

Danke. Schönes Schlusswort. Jetzt mache ich das Gerät aus und wir trinken ein Bier, da freue ich mich.

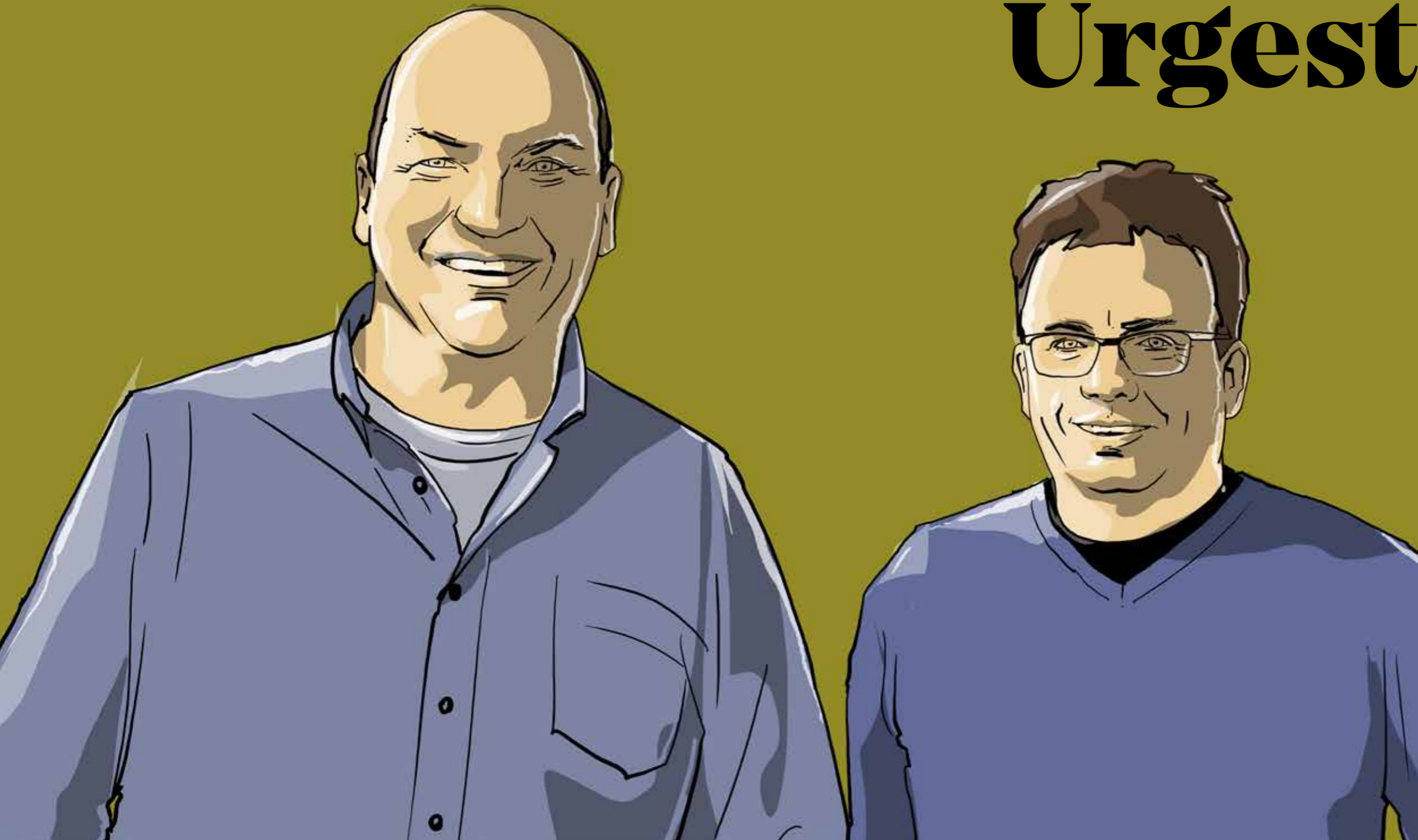
O´zapft is.

~

VITA

Fred Fuchs ist Inhaber der Firma „Fuchs baut Gärten, Gärtner von Eden“ und seit 41 Jahren Landschaftsgärtner aus Überzeugung und Leidenschaft. Er ist Gründungsmitglied der Gärtner von Eden und Mitentwickler des „Systems Biotop“, dem erfolgreichsten Swimming-Teich-System in Deutschland und Österreich. Im „forum baucultur“ kann er seine beiden Leidenschaften Landschaftsbau und Netzwerken prima miteinander verbinden.

CLAUDIA MASCHNER SPRICHT MIT THOMAS SCHNELL UND
THOMAS LUKE ÜBER ZAHLEN, GÄRTEN UND GUTE LAUNE



„Wir sind die Urgesteine.“

**Oder: Das Geheimnis
unseres Erfolges.**

Wissen Sie, was ich faszinierend finde?“, fragte mich eine von Daldrups Kundinnen kürzlich, während die Baufahrzeuge die Erde ihres Gartens hin und her schoben. „In diesem Unternehmen haben immer alle gute Laune – egal ob im Büro oder hier auf der Baustelle.“ Das kommt uns komisch vor, also haben wir da mal nachgeforscht.

„Die Chemie stimmte und es war spannend, mitzukriegen, wie man mit dem Betrieb mitwächst.“

Zum Einstieg eine einfache Frage: Seit wann seid ihr beide Teil des Daldrup-Teams?

Luke: Ich bin offiziell seit 2003 in der Firma und mache die Arbeitsvorbereitungen und Abrechnungen der Baustellen. Als ich kam, ging es hier steil bergauf und ich konnte mich um neue Strukturen kümmern. Leider sind 2012 Michaels Frau und meine Schwester Martina gestorben – das war einschneidend. Seitdem habe ich den Hut für die Zahlen auf. Aber schon während meines Bauingenieur-Studiums habe ich für Michael die Rechnungen geschrieben. Damals hatte er noch ein Büro mit nur einem Schreibtisch.

Schnell: Wir kannten uns da auch schon. Damals habe ich noch auf den Baustellen gearbeitet. Im Büro bin ich seit 1997.

Dann feierst du ja doppelt Jubiläum!

Schnell: Unglaublich, dass das schon wieder so lange her ist! Aber klar, ich habe Michael während meiner Gärtnerausbildung 1989 kennengelernt. Michael, der junge Meister ... ich frisch von der Schule. Danach waren für mich erst mal zwei Jahre Zivildienst angesagt. Im Krankenhaus, in der gärtnerischen Abteilung.

Na, die waren sicher froh, dass sie einen bekamen, der sich auskannte.

Schnell: Ja, ich habe festgestellt, dass Krankenschwestern dankbar dafür sind, wenn sich jemand um die Blumen kümmert. Und auch die Clemensschwestern, die ebenfalls in dem Haus tätig waren, haben sich

über den jungen Mann gefreut, der sich so gut mit Blumen und Grün auskennt. Sie waren alle sehr herzlich!

Und als du fertig warst, hatte Michael sich selbstständig gemacht?

Schnell: Genau, so konnte ich direkt im Anschluss an meinen Zivildienst hier anfangen. Zunächst als Vorarbeiter, aber mit der Zeit habe ich mich in die Büro-sachen eingearbeitet, weil mich das organisatorische Drumherum interessiert hat. In ein so junges Unternehmen kann man sich von Anfang an gut einbringen. Die Chemie stimmte und es war spannend, mitzukriegen, wie man mit dem Betrieb mitwächst.

Fehlt es dir, mit Hand anzulegen?

Schnell: In der ersten Zeit im Büro schon, aber ich kann mich ja in meinem Garten austoben. Mit zunehmendem Alter weiß man es immer mehr zu schätzen, nicht mehr bei Wind und Wetter draußen malochen zu müssen.

Luke: Bei mir ging es ja von Anfang an eher um das Organisatorische. Aber durch das Studium weiß ich auch, wie eine Terrasse gebaut wird. Das hilft mir bei der Arbeit mit den Zahlen natürlich.

Wie genau sehen eure Aufgaben denn nun eigentlich aus?

Schnell: Wenn Michael oder Markus Reher, unser zweiter Berater, beim Kunden waren, mache ich die Kalkulation und die Angebote. Das wissen die Kunden natürlich, wenden sich bei Änderungswünschen direkt an mich. Die meisten Kunden habe ich noch nie gesehen, aber mit vielen telefoniert!

Luke: Für viele bist du die Oberbauleitung, du bist ja fast immer erreichbar. Und du kannst ihnen direkt sagen, was die Änderung kosten würde. Wenn die Kunden sich entschieden haben, bin ich dran. Ich mache die Arbeitsvorbereitung, den Einkauf des Materials und der Subunternehmer. Dann gehen alle nötigen Infos an die Vorarbeiter und die Arbeiten vor Ort los.

Schnell: Dann kommen abermals Änderungswünsche. Es wird NIE gebaut, wie es ursprünglich geplant wird.

Sind die Kunden so wankelmütig?

Luke: Das nicht, aber es wird für sie wahrscheinlich dann erst real. Oder es entstehen beim Bauen Ideen. Hier noch eine Rasenmähkante, da noch ein schöner Abendsitzplatz.

Nach dem Motto, jetzt sind die schon mal da ...

Schnell: Die Kunden sollen nachher zufrieden und glücklich sein mit ihrem Garten. Da müssen wir flexibel auf den Einzelnen reagieren. Und es geht ja immer um eine Menge Geld, es ist klar, dass die Kunden da rasche Rückmeldung brauchen.

Und die erwarten sie von dir.

Schnell: Genau. Und da ich dann alle anderen Arbeiten unterbrechen muss, arbeite ich einen Tag die Woche zu Hause. Da bin ich ungestört, kriege was geschafft!

Was macht ihr als Ausgleich zur Arbeit?

Luke: Ich laufe. Und ich bin Geschäftsführer in meinem Heimat-sportverein, Gelb Schwarz Hohenholtte. Da war ich schon als Kind. Was das angeht, ticken wir ähnlich. Vielleicht verstehen wir uns deshalb auch mit wenigen Worten.

Schnell: Stimmt! Ich bin Erster Vorsitzender beim DJK Dyckburg, das macht Spaß und ich kann mir die Arbeit komplett frei einteilen. Außerdem harke ich gern Laub. *(Lacht)*

Du meinst so mit Laubbläser?

Schnell: Um Himmels willen, nein! Altmodisch mit analoger Harke. Diese Tätigkeit hat was Meditatives. Außerdem werde ich dabei von meinem kleinen Sohn unterstützt – der fährt das Laub mit seinem Trampel-LKW weg.

Das klingt gut. Entspannt ihr auch mal alle zusammen? In der Firma, meine ich?

Luke: Bei uns gibt es jedes Jahr eine Weihnachtsfeier und einen Betriebsausflug. Diesen Herbst fahren einige von uns zum Weinfest ins Ahrtal. Da kommt ein Mitarbeiter her, der will uns seine Heimat zeigen. Das wird super!

Mitarbeiter, die freiwillig zusammen verreisen, brauchen sicher keine extra Teambuilding-Maßnahmen?

Luke: (Lacht) Nein, das machen wir unkompliziert. Letzten Freitag haben wir angegrillt. Dafür ist unsere Freiluftküche direkt vor dem Büro optimal.

Schnell: Im Sommer machen wir das regelmäßig. Dann geht es ab in den Naturpool. →

„Die Kunden sollen nachher zufrieden und glücklich sein mit ihrem Garten.“



„Bei uns herrscht seit den Anfängen eine herzliche, familiäre Atmosphäre. Man war willkommen, auch bei den Eltern von Michael und Martina.“

Nein! Und wenn dann doch noch Kunden kommen?

Luke: Dann sehen sie eben, dass die Firma lebt. Wenn die Jungs von der Baustelle kommen, freuen sie sich riesig über eine Abkühlung. Und wenn Kunden mit Kindern kommen, können die ruhig mal reinhüpfen.

Unter diesen Umständen, ist es kein Wunder, dass ihr immer alle so gute Laune habt!

Schnell: Bei uns herrscht seit den Anfängen eine herzliche, familiäre Atmosphäre. Man war willkommen, auch bei den Eltern von Michael und Martina. Man gehörte einfach dazu – war nicht nur Angestellter, sondern man war immer Teil des Ganzen. Wenn man so was erlebt, fühlt man sich gut und ist gut gelaunt.

Luke: Wir haben ja den Aufbau mitbekommen. Wir gehören zum Urgestein. Und wenn man das alles hat wachsen sehen, das ist was Besonderes. Für mich war der Einstieg hier ein Zurückkommen in die Familie. Ich war in Unternehmen mit Tausenden von Mitarbeitern tätig, da hatte jeder einen kleinen Bereich. Ich wollte aber lieber mitkriegen, was passiert. Ich will diese Herzlichkeit und es ist auch ein ganz anderes Arbeiten. Wir beide wissen haargenau, wie der Laden tickt. Wir haben ein unwahrscheinlich breites Aufgabenfeld ohne lange Wege und Hierarchien. Wir setzen uns an einen Tisch, überlegen was und dann wird es gemacht, fertig.

Schnell: Und es haben alle Lust, was zu tun. Du musst hier keinen an seine Pflichten erinnern. Ich emp-

finde das so, dass alle Bock haben, im Unternehmen tätig zu sein. Das schweißst eine Truppe zusammen.

Was wünscht ihr der Firma für die nächsten 25 Jahre?

Luke: Ich möchte weiterhin zur Arbeit kommen und mir sagen, das macht Spaß! Und irgendwann soll es einen guten Übergang in die nächste Generation geben. Denn wir werden ja sicher beide mit Michael zusammen abdanken.

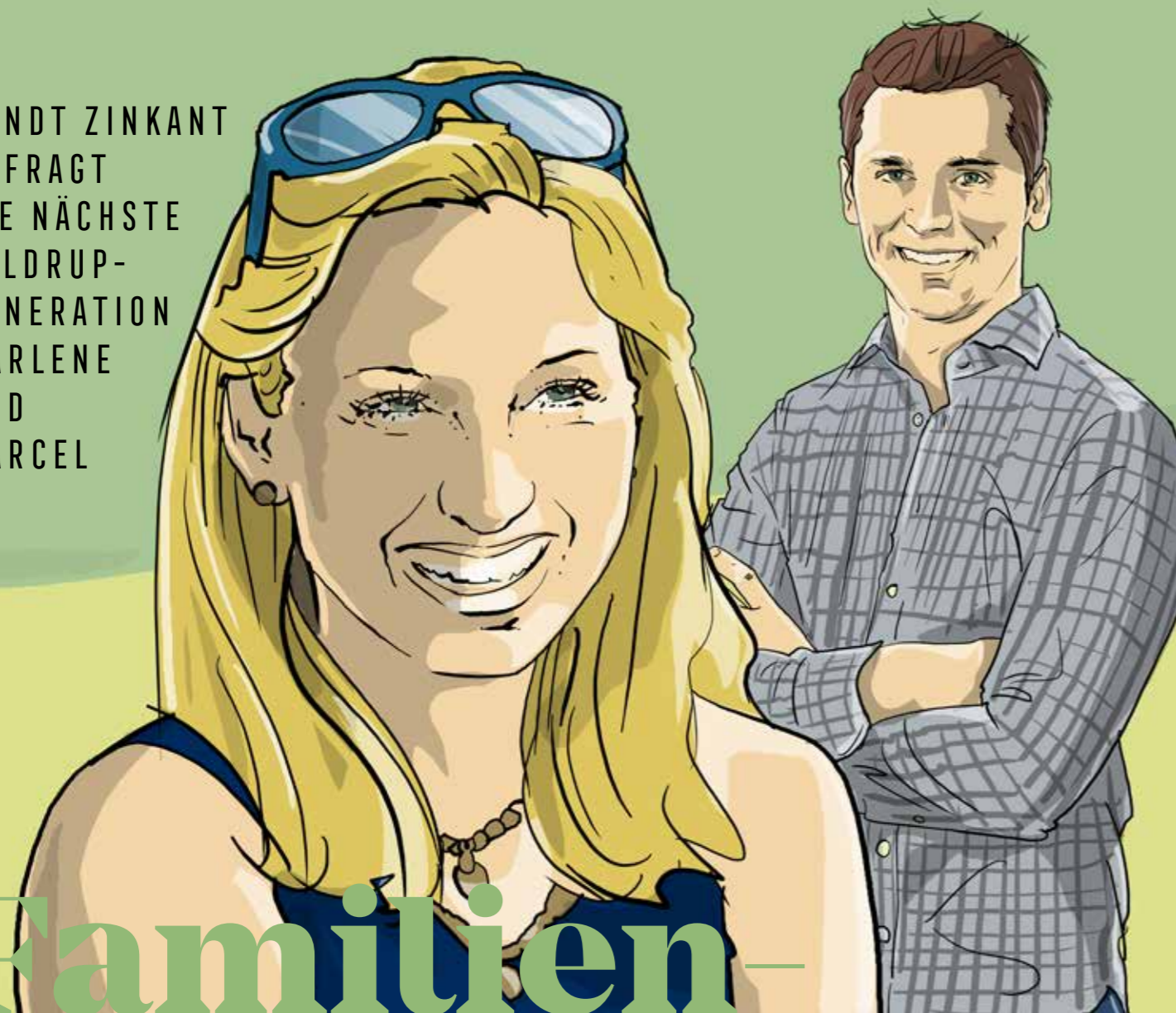
Schnell: Ja. Tom, Michael und ich – das ist so gewachsen. Ich wünsche der Firma, dass hier weiterhin diese familiäre Atmosphäre herrscht.

VITA

Thomas Schnell ist gelernter Gärtner (mit Fachrichtung Garten- und Landschaftsbau). Im Ausbildungsbetrieb in Münster lernte er Michael Daldrup kennen. Nach dem Zivildienst dann 1992 der Einstieg bei Daldrup. Zusätzliche Techniker Ausbildung in Essen. Heute ist er als Techniker und Kalkulator im Betrieb.

Thomas Luke ist gelernter Industriekaufmann und studierter Bauingenieur. Seine Diplomarbeit schrieb er beim Baukonzern Heitkamp in Herne und arbeitete dort im Controlling. Er ist bei Daldrup der Herr über die Zahlen.

ARNDT ZINKANT
BEFRAGT
DIE NÄCHSTE
DALDRUP-
GENERATION
MARLENE
UND
MARCEL



Familien- bande

Die „Next Generation“ schmiedet Zukunftspläne. Und erzählt, wie wichtig ihre Mutter für die Firma war.

Prächtige Bäume, weitläufige Wiesen und die Kulisse von Burg Hülshoff – genau dort ist die Firma Daldrup zu finden.

Neben dem blau glänzenden Living-Pool sprechen wir Marlene und Marcel Daldrup, die bereits mit Herz und Hand mit dem Familienbetrieb verwachsen sind. Obwohl der Blick der sympathischen Geschwister in die Zukunft geht, sprechen wir über ihre 2012 verstorbene Mutter. Denn ohne sie wäre der Betrieb nicht, was er heute ist.

„Deswegen ergänzen wir Geschwister uns so super, weil Marlene die Planerin ist und die Gärten entwirft.“

Das nenn' ich mal einen Händedruck! Man merkt: Marcel – der packt auch mit an.

(Beide lachen) Marcel: Genau, ich bin der Praktiker und habe Landschaftsgärtner von der Pike auf gelernt, vor fünfzehn Jahren bei Bahl in Hamburg, ebenfalls G.v.E.-Mitglied. Nach drei Gesellen-Jahren war ich zwei Jahre auf der Technikerschule. Ich kümmere mich hier im Betrieb jetzt um alles, was mit Wasser, Pools und Schwimmteichen zu tun hat.

In den da drüben hüpfst ihr aber nicht rein, oder?

Marlene: Natürlich tun wir das!

Marcel: Wenn im Sommer bei 30 Grad die Baukolonnen zurückkommen, wird der Grill angeschmissen, und dann geht's auch mal in den Pool rein.

Gibt's einen speziellen Grund, dass ihr direkt bei Burg Hülshoff ansässig seid?

Marcel: Vor zwölf Jahren haben

wir die Möglichkeit bekommen, den Hof und das Büro zu pachten. Durch die Gartenmessen, die hier stattfinden, haben wir natürlich einen super Standort.

Marlene: Die Atmosphäre ist toll, und es gibt eben einen regen Zulauf.

Wo war der Betrieb denn zuvor?

Marcel: Bei uns zu Hause im Privathaus, der Betriebshof zwischen Hohenholte und Nienberge.

Eurem Vater wird nachgesagt, dass ihm die kreativen Ideen nur so aus dem Kopf heraussprudeln.

Marlene: Wenn unser Vater zu einem Kunden kommt, hat er sofort ein paar Eingebungen, wie der Garten aussehen sollte.

Marcel: Er ist da wirklich der Kreative. Mir bereitet die Bautechnik mehr Freude. Also das Organisieren und die technische Seite des Berufes. Deswegen ergänzen wir Geschwister uns so super, weil Marlene die Planerin ist und die Gärten entwirft.

Eure verstorbene Mutter hat auch im Betrieb mitgewirkt?

Marlene: Sie hat 20 Jahre der Firmengeschichte mitgeprägt. Ohne sie hätte mein Vater das Unternehmen vielleicht nie gegründet.

Haben eure Eltern ähnlich als Team gearbeitet wie ihr beide jetzt?

Marlene: Mit anderer Aufgabenteilung, aber ja – sie haben uns vorgelebt, wie ein gutes Team funktioniert.

Marcel: Das Herzblut von beiden lag im Betrieb. Meine Mutter hatte den Beruf nicht gelernt, aber sie teilten die Freude an der Natur und am Draußensein. Ein Garten ist ja auch zum Genießen da.

Es klingt, als sei eure Mutter immer der ruhende Pol im Betrieb gewesen.

Marlene: Das klingt mir ein bisschen zu still. Sie war sehr energisch und hat immer gesagt, wo es langgeht, hatte einen hohen Qualitätsanspruch, auch an die Mitarbeiter. Sie war eine „Macherin“, voller →

„Es ist ja schon ein Glücksfall, dass zwei von drei Kindern Lust dazu haben, das Geschäft weiterzuführen.“

Tatendrang und Energie, kannte keine Probleme, sondern hat in Lösungen gedacht. Entscheidungen hat sie so schnell gefällt wie kein anderer, immer mit voller Überzeugung für die Sache. Ihre Offenheit und Begeisterungsfähigkeit haben sich natürlich im gesamten Team widergespiegelt. Wir versuchen, das alles in ihrem Sinne weiterzuführen.

Und hat sie bei euch zu Hause auch mit der Erde gearbeitet?

Marlene: Ja. So ein Garten wird mit den Jahren ja eigentlich immer schöner, die Gehölze immer größer.

Im Prinzip ist es, wie Kinder großzuziehen, man setzt ein Kind in die Welt und sieht es wachsen. Gab es bei euch im Garten einen Baum, der ganz klein war und nun riesig ist?

Marlene: Ganz viele!

Marcel: Wir haben natürlich alle einen grünen Daumen, aber es ist nicht so, dass das unser Hauptgeschäft wäre. Es geht auch viel um

Bautätigkeit, inklusive Holzarbeiten, Steinarbeiten und so weiter.

Marlene: Wir haben ja schließlich kein Gartencenter, in welchem wir Pflanzen anbieten, sondern verkaufen komplette Gärten. Aber natürlich ist die Pflanze dabei ein wesentliches Gestaltungselement.

Ihr seid offenbar beide mit dem Betrieb schon völlig verschweisst, und es gibt keine Option, einmal woanders hinzugehen.

Marlene: Ja, wir haben zwar beide schon anderweitig Erfahrungen gesammelt – aber es war immer klar, wo dann unser Platz sein würde.

Genauso stellt man sich das bei Familienbetrieben ja auch vor! Es ist immer traurig, wenn ein Geschäft keinen Nachfolger findet. Der Verbund „Gärtner von Eden“ wurde ja auch von Daldrup mit gegründet.

Marcel: Ich glaube, das war 2001. Da ging es natürlich auch um Synergieeffekte in puncto Marketing und

so weiter – dass nicht jeder seine eigenen Newsletter oder Kundenzeitschriften herausbringen musste. Und man steigert so auch den eigenen Bekanntheitsgrad.

Und euer Bruder wollte nie mitmischen?

Marcel: Er hat BWL studiert und lebt in München. Mit der grünen Branche hat er nichts am Hut.

Man sagt ja auch: Drei sind einer zu viel!

(Beide lachen) Marlene: Es ist ja schon ein Glücksfall, dass zwei von drei Kindern Lust dazu haben, das Geschäft weiterzuführen. Und so gern man sich auch hat, es ist keineswegs selbstverständlich, dass auch eine Zusammenarbeit gut funktioniert.

Was ist euch in Zukunft besonders wichtig?

Marcel: Wir wollen gerne so weitermachen, wie es jetzt läuft.

Wollen unsere eigenen Projekte, unsere eigene Handschrift verwirklichen, sind aber dennoch sehr froh, dass unser Vater noch viele Jahre seine Erfahrung einbringen wird. Es kommt übrigens auch immer frischer Wind hinein, weil es zu unseren Aufgaben gehört, neue Leute anzuwerben. Zum Glück kommen jedes Jahr neue Auszubildende, die diesen Beruf erlernen wollen. Einige davon bleiben im Betrieb, andere machen vielleicht noch ein Studium. Ich glaube aber, dass sich der Wind irgendwann dreht und das Handwerk wieder mehr Gewicht bekommt.

Das glaube ich auch. Diese Manie, dass alle zur Uni gehen, muss irgendwann aufhören.


Marcel: Wir hatten gestern noch Vorstellungsgespräche – da waren tatsächlich Leute dabei, die sind Anfang 30 und wollen eine Ausbildung

machen. Vorher fünf Jahre studiert, dann drei Jahre hier gekellnert, dann drei Jahre da. Und die dann sagen: „Ich will jetzt was Handfestes, wo ich sehen kann, was ich geschaffen habe.“ Denen können wir dann einen vielseitigen, aber harten Job bieten. (Lacht)

Marlene: Man sieht am Ende des Tages das Ergebnis. Ein wunderschönes Produkt wird hier erschaffen.

Habt ihr von eurer Mutter eine Art Motto oder Leitspruch fürs Leben mitbekommen?

Marlene: Uns wurde schon früh beigebracht, das, was wir tun, aus Freude zu tun. Es hat uns ja niemand dazu gezwungen, diesen Betrieb weiterzuführen. Das ist einfach unser Traum. Erfolg kommt aus Leidenschaft.



Marcel Daldrup
Lernte den Beruf des Landschaftsgärtners von der Pike auf, bei Bahl in Hamburg, ebenfalls G.v.E.-Mitglied und absolvierte noch zwei Jahre auf der Technikerschule (Techniker im Garten- und Landschaftsbau). Marcel kümmert sich vor allem um das, was im Garten mit Wasser, Pools und Schwimmteichen zu tun hat.

Marlene Daldrup
Studierte Landschaftsarchitektur (Abschluss: „B. Eng. Freiraumplanung“) und sammelte drei Jahre lang Erfahrungen bei „Fuchs baut Gärten, Gärtner von Eden“. Nun ist noch eine weitere Station in England geplant – dann steigt Marlene endgültig in den Familienbetrieb ein.



Impressum

DALDRUP Gärtner von Eden®

Burg Hülshoff | Schönebeck 6 | 48329 Havixbeck

Telefon 02534 6467-0 | Telefax 02534 6467-29

info@daldrup.de | daldrup.de

Idee: Michael Daldrup

Redaktion: Helen Ahmad | Thorsten Kambach | Claudia Maschner |

Larissa Schwedes | Arndt Zinkant

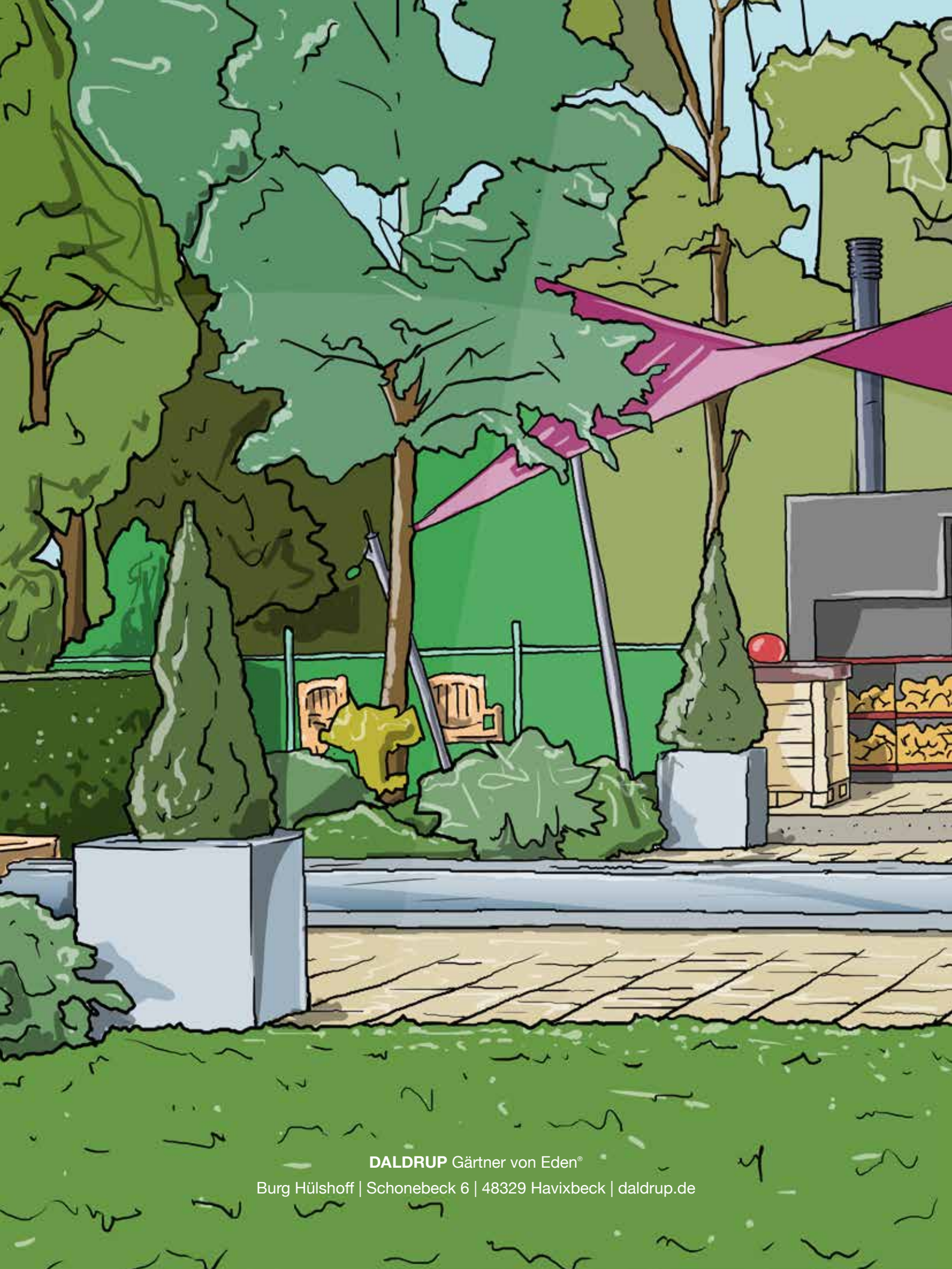
Koordination: Kerstin Deitert

Design: **DACHBODEN** Rothenburg 14-16 | 48143 Münster

Illustration: Thorsten Kambach

Lektorat: Bernhard Trexel | Ulrike Dorgeist

Druck: Lensing Druck | Ahaus



DALDRUP Gärtner von Eden®

Burg Hülshoff | Schonebeck 6 | 48329 Havixbeck | daldrup.de